Etui-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

3.

N°. LXXXVI.

Zachariä's Gedichte.

Heilbronn,
bey G. G. Strasser.
1825.

Etui-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

3.

N°. LXXXVI.

Zachariä's Gedichte.

Heilbronn,
bey G. G. Strasser.
1825.

Aus

Just. Friedr. Wilhelm Zachariä's

Gedichten.

Vorwort.

Just. Friedrich Wilhelm Zachariä wurde den 1. May 1726 zu Frankenhausen in Thüringen, wo sein Vater fürstl. Schwarzburgischer Kammersekretär war, geboren. Er studirte die Rechtsgelehrsamkeit zu Leipzig, fühlte aber bald eine überwiegendere Neigung zur schönen Literatur, gesellte sich dem dasigen dichterischen Verein, und ging darauf nach Göttingen, wo er Mitglied der Deutschen Gesellschaft wurde. Kurz nachher erhielt er die Hofmeisterstelle am Carolinum zu Braunschweig, und starb als or-

dentlicher Professor der Dichtkunst an dieser Anstalt, und zugleich als Kanonikus am St. Cyriatsstifte, den 30. Jan. 1777, daselbst.

Zachariä's meiste Celebrität beruht auf seiner Einführung des komischen Heldengedichts unter den Deutschen. Er trat zuerst mit dem «Renomisten» (in den «Belustigungen des Verstandes und Witzes») auf, einem an Charakterisirung und witzigen und satyrischen Stellen überaus reichen Gedicht, das freylich jetzt, indem es an eine ganz verschollene Zeit mahnt, nicht mehr die Wirkung hervorbringen kann, die sein erstes Erscheinen hervorbrachte. Ihm folgten der Phaeton, das Schnupftuch, Verwandlungen, Lagosiade, Murner in der Hölle, und Herzynia; welche drey letzten die schwächsten sind. Weit weniger glücklich zeigte sich der Dichter in der unvol-

lendeten ernsthaften Epopöe: Cortes (oder die Eroberung Mexiko's). Die Tageszeiten, sowie die vier Stufen des weiblichen Alters, liefern manches gelungene Gemälde; unter den Liedern (von den Oden schweigen wir lieber) werden einige, z. B. «die Nacht» einen dauernden Werth behalten.

Zachariä's «Poetische Schriften» erschienen zuerst in einer Sammlung von 9 Bänden zu Braunschweig 1763—65, dann in einer verbesserten Auflage in 2 Theilen 1772, die 1777 wieder abgedruckt wurde. Der hierin nicht befindliche «Cortes» 1. Bd. kam 1766 einzeln heraus. Nach des Dichters Tode erschienen noch seine «hinterlassenen Schriften,» herausgegeben von Eschenburg, Braunschweig 1781, die von keiner Bedeutung sind.

Ein besonderes Verdienst erwarb sich Za-

chariä theils durch das Unternehmen, in einer poetischen Chrestomathie das Andenken unsrer ältern Dichter, z. B. Opitz, Paul Flemming, Weckherlin u. s. w. zu erneuern, theils durch seine Nachbildungen und Auffrischungen der Fabeln des Burkard Waldis. In beyderley Hinsicht verweisen wir wegen der literarischen Notiz auf das 13. und 11. Bändchen dieser Anthologie.

Was Zachariä sonst noch schrieb, kann hier füglich übergangen werden.

Inhalt.

		Seite
1.	Der Renomist; ein scherzhaftes Heldengedicht in sechs Gesängen. . . .	1
2.	Der Phaeton; ein scherzhaftes Heldengedicht in fünf Gesängen. . . .	140
3.	Aus: „Der Abend."	192
4.	Die Nacht.	199
5.	An die Liebe.	201
6.	Das Klavier.	202
7.	Das schlafende Mädchen.	204
8.	An den Sylphen Ariel.	206
9.	Die Landschaft.	208
10.	Allgemeines Gebet.	210

1. Allgemeines Gebet 1
2. Die Taufgebete 3
3. An den Sylvester-Abend 5
4. Das Neujahrsgebet 7
5. An die Epiphanias 9
6. Die Passion 11
7. Am Grabe 13
8. Die Auferstehung 15
9. Am Himmelfahrtstage 17
10. Am Pfingstfeste 19
11. Am Trinitatisfeste 21
12. Am Johannisfeste 23
13. Am Michaelisfeste 25
14. Am Reformationsfeste 27
15. Am Allerheiligenfeste 29
16. Am Bußtage 31
17. Am Todtenfeste 33
18. Am Abend 35
19. Am Morgen 37
20. Am Sonntage Septuagesimä 39
21. Am Sonntage Sexagesimä 41
22. Am Sonntage Estomihi 43
23. Am Sonntage Invocavit 45
24. Am Sonntage Reminiscere 47
25. Am Sonntage Oculi 49
26. Am Sonntage Lätare 51
27. Am Sonntage Judica 53
28. Am Palmsonntage 55
29. Am Gründonnerstage 57
30. Am Karfreitage 59
31. Am Ostersonntage 61
32. Am Ostermontage 63
33. Am Sonntage Quasimodogeniti 65
34. Am Sonntage Misericordias Domini 67
35. Am Sonntage Jubilate 69
36. Am Sonntage Cantate 71
37. Am Sonntage Rogate 73
38. Am Himmelfahrtstage 75
39. Am Sonntage Exaudi 77
40. Am Pfingstsonntage 79
41. Am Pfingstmontage 81
42. Am Trinitatisfeste 83
43. Am Sonntage nach Trinitatis 85
44. Am Johannisfeste 87
45. Am Sonntage Visitationis Mariä 89
46. Am Sonntage Jacobi 91
47. Am Sonntage Annä 93
48. Am Sonntage Laurentii 95
49. Am Sonntage Bartholomäi 97
50. Am Sonntage Egidii 99
51. Am Sonntage Mariä Geburt 101
52. Am Sonntage Crucis 103
53. Am Sonntage Matthäi 105
54. Am Michaelisfeste 107
55. Am Sonntage Francisci 109
56. Am Sonntage Dionysii 111
57. Am Sonntage Galli 113
58. Am Sonntage Simonis und Judä 115
59. Am Reformationsfeste 117
60. Am Allerheiligenfeste 119
61. Am Sonntage Allerseelen 121
62. Am Bußtage 123
63. Am Todtenfeste 125
64. Am Sonntage Cäciliä 127
65. Am Sonntage Clementis 129
66. Am Sonntage Catharinä 131
67. Am Sonntage Andreä 133
68. Am Sonntage Thomä 135
69. Am Christtage 137
70. Am Sonntage Stephani 139
71. Am Sonntage Johannis 141
72. Am Sonntage Innocentium 143
73. Am Sonntage nach Weihnachten 145
74. Am Sylvesterabend 147
75. Am Neujahrstage 149
76. Am Sonntage nach Neujahr 151
77. Am Epiphaniasfeste 153
78. Am Sonntage nach Epiphanias 155
79. Am Sonntage Septuagesimä 157
80. Am Sonntage Sexagesimä 159
81. Am Sonntage Estomihi 161
82. Am Sonntage Invocavit 163
83. Am Sonntage Reminiscere 165
84. Am Sonntage Oculi 167
85. Am Sonntage Lätare 169
86. Am Sonntage Judica 171
87. Am Palmsonntage 173
88. Am Gründonnerstage 175
89. Am Karfreitage 177
90. Am Ostersonntage 179
91. Am Ostermontage 181
92. Am Sonntage Quasimodogeniti 183
93. Am Sonntage Misericordias Domini 185
94. Am Sonntage Jubilate 187
95. Am Sonntage Cantate 189
96. Am Sonntage Rogate 191
97. Am Himmelfahrtstage 193
98. Am Sonntage Exaudi 195
99. Am Pfingstsonntage 197
100. Am Pfingstmontage 199
101. Am Trinitatisfeste 201
102. Am Sonntage nach Trinitatis 203
103. Am Johannisfeste 205
104. Am Sonntage Visitationis Mariä 207
105. Am Sonntage Jacobi 209
106. Am Sonntage Annä 211
107. Am Sonntage Laurentii 213
108. Am Sonntage Bartholomäi 215
109. Am Sonntage Egidii 217
110. Am Sonntage Mariä Geburt 219
111. Am Sonntage Crucis 221
112. Am Sonntage Matthäi 223
113. Am Michaelisfeste 225
114. Am Sonntage Francisci 227
115. Am Sonntage Dionysii 229
116. Am Sonntage Galli 231
117. Am Sonntage Simonis und Judä 233
118. Am Reformationsfeste 235
119. Am Allerheiligenfeste 237
120. Am Sonntage Allerseelen 239
121. Am Bußtage 241
122. Am Todtenfeste 243
123. Am Sonntage Cäciliä 245
124. Am Sonntage Clementis 247
125. Am Sonntage Catharinä 249
126. Am Sonntage Andreä 251
127. Am Sonntage Thomä 253
128. Am Christtage 255
129. Am Sonntage Stephani 257
130. Am Sonntage Johannis 259
131. Am Sonntage Innocentium 261
132. Am Sonntage nach Weihnachten 263
133. Am Sylvesterabend 265
134. Am Neujahrstage 267
135. Am Sonntage nach Neujahr 269
136. Am Epiphaniasfeste 271
137. Am Sonntage nach Epiphanias 273

Der Renomist.

Ein scherzhaftes Heldengedicht in sechs Gesängen.

Erster Gesang.

Den Helden singt mein Lied, den Degen,
Muth und Schlacht
In Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht,
Der oft im Zorn allein ein ganzes Heer bekriegte,
Als Held aus Jena ging, doch nicht in Leipzig siegte.
Ich singe, wie sein Muth so manchen Feind bekämpft,
Und wie sein Siegesschwert des Stutzers Stolz gedämpft.

Mod' und Galanterie eröffnen ihm vergebens
Die blumenvolle Bahn des sanftern Musenlebens;
Umsonst gebraucht Roman der Liebe ganze List;
Selinde strahlt umsonst, er bleibt ein Renomist:
Bewundernswerth im Sieg, und grofs auch noch
im Falle,
Verläfst er Leipzigs Zwang, und rettet sich nach
Halle.

Wirf einen Blick auf mich, o Göttin Schlägerey,
Damit mein Heldenlied des Helden würdig sey!
Lafs in dein Heiligthum die scheue Muse sehen,
Und lafs sie den Gebrauch der Jen'schen Welt
verstehen;
Dafs sie die Sprache fafst, die der Student nur
spricht
Und nie entweihet ward vom komischen Gedicht.

Des Phöbus Wagen lief den Sonnenweg herab.
Mit Keichen stolperte der Pferde müder Trab;
Doch jagten sie zuletzt, den Weg sich zu verkürzen,
Dafs Thetis zitterte, ihr Phöbus möchte stürzen:
Als auf dem müden Gaul ein Jenischer Student
Im stolpernden Galopp durch bunte Wiesen
rennt,

Und oft voll inn'rer Angst, die nie Philistern traute,
Zurück nach Gläubigern, die folgen könnten, schaute.
Es war ein Renomist, und Raufbold hiefs der Held;
Er floh als Märtyrer aus seiner Jen'schen Welt.
Doch war sein hohes Amt, ein grofses Schwert zu tragen,
Oft für die Freyheit sich auf offnem Markt zu schlagen,
Zu singen öffentlich, zu saufen Tag und Nacht,
Und Ausfäll' oft zu thun auf armer Schnurren Wacht,
Als Hospes war er oft des Bacchus erster Priester,
Und ein geborner Feind vom Fuchs und vom Philister.
Er prügelte die Magd, betrog der Gläub'ger List.
Bezahlen mufste nie ein wahrer Renomist.
Er sprach nie ohne Fluch, und sprach von nichts als Morden;
Und doch hat Don Quichot von seinem Ritterorden
So prächtig nicht gedacht, als er von seinem Amt,
Das ihm, von Held zu Held erhalten, zugestammt.

Vergebens lockten ihn die angenehmen Musen:
Ein krieg'risch Feuer brannt' in seinem wilden Busen;
Zum Korporal gemacht, und nicht zum Musensohn,
Sprach er den Grazien und Wissenschaften Hohn.
Nachdem sein starker Arm den kühnsten Streit vollführet,
Traf ihn des Bannes Strahl, und er ward relegiret.
„O Jena!" — ruft er aus — „bald werd' ich nicht mehr seyn!
Bald wird der feige Fuchs sich meines Falles freun!
Bald wird man auf dem Markt nicht mehr mich brüllen hören!
Kein Wetzen mehr von mir wird eure Ruhe stören,
Philister! — Welch ein Schlag! die Freyheit ist dahin,
Dein Ansehn, Jena, fällt, da ich nun nicht mehr bin!"
Er sagt's: springt auf sein Pferd; und zwanzig Kreditoren
Sahn ihn zu spät entflohn, und ihren Raub verloren.

Da, wo die Pleiſse sich mit krummen Fluthen schlingt

Und manches bunte Schiff auf frohe Dächer bringt,
Liegt eine stolze Stadt, die hoch die Dächer zeiget,
Grofs durch die Musen prangt und durch den Handel steiget.
Von der nahm Raufbold schon der Thürme Spitzen wahr.
Schornsteine schimmerten, gleich weifser Lämmer Schaar;
Die Pracht kam nach und nach von einzel'n Häusern nahe,
Bis er zuletzt die Stadt in vollem Glanze sahe.
Ein Spornstich und ein Fluch beflügelten sein Rofs.
Der grofsen Peitsche Knall, und mancher Ribbenstofs,
Jagt es mit Schäumen fort, und fast im Augenblicke
Fliehn ganze Gegenden im Schnellen Lauf zurücke.
Es war ein Jenisch Pferd, es flog mehr, als es lief.
Ihm war kein Berg zu hoch, kein Graben war zu tief,
Es sprengt ihn muthig durch; im Laufen und im Setzen
Erfüllt es Wink und Ruf, dem Reiter zum Entsetzen.

Es hiefs Kalmuck, und ward in Jena sehr verehrt.
Es nährte sich auch nicht, wie ein gemeines Pferd,
Mit Haber und mit Heu: nach seinem schnellen Laufen
Verlangt es Bier und Brod, und konnte Branntwein saufen.
Sechs Meilen war es schon im schnellen Trott gerennt;
Die Mähne flatterte, vom Südwind oft zertrennt;
Es wieherte vor Lust; als es in seinem Traben
Auf einmal stutzig wird. Es setzt durch Busch und Graben,
Schlägt brausend hinten aus; ein weifser dicker Schaum
Bedeckt in seiner Angst den alten rothen Zaum,
Und schnaubend steht es still. Halt, Raufbold, lafs es stehen!
Die Pferde sehen oft, was keine Menschen sehen!
Es steht ein Geist vor ihm, von gnomischer Natur,
Der Renomisten Schutz, sein Name war Pandur.
Er flog oft über ihm mit schwarzberufsten Schwingen,
Und stärkte seinen Muth beym Anblick scharfer Klingen.
Da er aus Jena ging, hatt' er die dünne Luft

Um ihn herum verdickt in einen dunkeln Duft;
Ein Nebel flofs um ihn, der ihn dem Blick versteckte,
Damit kein Gläubiger den fernen Weg entdeckte.
Nun sieht er, doch zu spät, das helle Leipzig nah.
Er merkt, dafs Raufbolds Blick mit Lust Pläste sah;
Ha! — dacht' er bey sich selbst — denkst du wohl hier zu bleiben?
Verräther! meine List soll dies schon hintertreiben.
Wie leicht vergäfsest du den Renomistenstand,
Und würdest auch ein Narr, gepudert und galant.
Nein! dies erlaub' ich nicht. Er sagt's, und lähmt dem Pferde
Den linken Hinterfufs; es stürzt, und fällt zur Erde.
Sogleich springt Raufbold ab und schreit voll Rachbegier:
«Auch du noch fällst mir um, du canaljöses Thier?»
Er flucht, und peitschet es mit mörderischen Händen;
Doch es lag, wie es lag, entkräftet, lahm an Lenden.
«O!» — schrie er unmuthsvoll in seiner Peitsche Knall —

«Wärst du, o Bestje, doch in des Philisters Stall,
Der dich, nichtswürd'gen Gaul, zum Schimpfe mir gegeben,
So möchtest du allda verrecken, oder leben!»
Indem sah ihn Kalmuck mit matten Augen an,
Als spräch' er: Schone mich, da ich nicht laufen kann!
Zwar Raufbold streichelt ihn, dafs er zu stehn begonnte;
Doch war er so geschwächt, dafs er kaum schreiten konnte.
Also geht er gespornt lautdonnernd nebenher,
Und führt den müden Gaul vom Mantelsacke schwer;
Die Stiefeln drücken ihn, doch mufs er sich bequemen
Bis dicht an Leipzigs Thor den Weg zu Fufs zu nehmen.
Hier sieht zuletzt Pandur, dafs sich sein Hannibal,
Trotz aller seiner List und trotz Kalmuckens Fall,
Nach Kapua doch wagt; er heilet auf der Brücke
Kalmuckens lahmen Fufs, und flucht auf das Geschicke.
Doch Raufbold setzt sich auf, sprengt muthig durch das Thor,
Legt sich wie ein Husar mit halbem Leibe vor,

Und spornt Kalmucken an, der in der Angst
es wagte
Und voll Verzweifelung mit ihm durch Leipzig
jagte.

Der wilden Peitsche Knall betäubt die Strafse
ganz.
Die Schatten herrschten schon, doch der La-
ternen Glanz
War an den Wänden hier, was dort an Him-
melssphären
Bestrahlte Welten sind, die Dunst und Nacht
verklären.

Zum Blauen Hecht trug ihn Kalmucks ge-
schwinder Lauf.
Ein eignes Zimmer nahm den wilden Fremd-
ling auf.
Er setzte sich, und warf mit grimmiger Ge-
berde
Den Degen auf den Tisch, die Handschuh auf
die Erde.
«Armsel'ger!» — ruft er aus — «in Leipzig
bist du nun?
Ja, hier, wo alles ruht, wird auch dein Degen
ruhn!
Wer wird dich Renomist allhier zu nennen
wagen,

Hier, wo man fast nicht weifs, dafs Bursche Degen tragen?
O, wie beseufz' ich nicht mein widriges Geschick,
Denk' ich, mein Jena, noch an deine Lust zurück!
O Schicksal, wär' es doch dein mir geneigt'rer Wille!
Doch Schnurren, doch Pedell" — Hier schwieg er plötzlich stille,
Und warf sein schweres Haupt in seine tapfre Hand.
Die starren Augen sahn verwirret nach der Wand;
Der Hut, den er ergrimmt tief in die Augen rückte,
Verrieth des Kummers Last, der ihn im Herzen drückte.
Drauft greift er mit der Hand an den geschärften Stahl
Der auf dem Tische lag, zieht ihn und wetzt dreymal.
Aus dem zerritzten Gips schlug funkenreicher Schimmer,
Und wüthend schleudert er ihn in das öde Zimmer.

Indem tritt voller Furcht die Jungemagd herein.

Ihr Angesicht erblafst bey seines Degens Schein.
«Befehlen Sie etwas?» — Er sprach mit wilden Mienen:
«Kennst du die Krone wohl?» — Sie sagt: «Mein Herr, zu dienen.» —
«So geh dahin,» — fuhr er mit rauhem Basse fort —
«Und bringe dies Billet an den bestimmten Ort.
Allein du sollst durchaus nicht meinen Namen sagen:
Ich bin incognito. Sey stumm bey ihren Fragen.
Sie eilt mit Schrecken fort. Die Stimme, die es sprach,
Liefs in der feigen Brust ein still Entsetzen nach.
Doch die Gesandtschaft schien ihr angenehm und wichtig;
Die alte Iris ward zum erstenmale flüchtig;
Zum erstenmal verlor der jüngferliche Gang,
Bey Eil' und Dämmerung, den affektirten Zwang.

An drey Jenenser war die Einladung gerichtet.
Sie waren alle drey als Brüder ihm verpflichtet.
Dies Kleeblatt, welches er auf Schulen schon gekannt,
Verknüpft in Jena noch ein festes Freundschaftsband.
Sie waren seines Ruhms und seines GlücksAchaten,

Berühmt, wie er, durch Bier und Renomisten-
thaten,
Auch relegirt wie er, noch immer roh und
wild,
Und auch in Leipzig noch der Jen'schen Frey-
heit Bild.
Wer sich nur unterstand sie kühnlich anzu-
blicken,
Den drohte schon voll Wuth ihr Auge zu zer-
stücken.
Ihr Stichblatt, das die Hand an ihrem Degen
deckt,
War wie Medusens Schild, der mit dem An-
sehn schreckt;
Ein Stichblatt eigentlich, in Noth ein Suppen-
teller;
Und wer es sah, ging auch in pan'schem Schrek-
ken schneller.
Bey ihnen hiefs vergnügt so viel, als wild und
toll.
Drey Lasen waren stets von Wurzner Nasse voll.
Ihr Singen war ein Schreyn, und ihre Freude
Raufen;
Sie hafsten Buch und Fleifs, und ihr Beruf war
Saufen.

In Jen'scher Lebensart traf sie das Mäd-
chen an.

Sie opferten mit Schreyn dem Bacchus und Vulkan,
Und safsen hoch und stolz, gleich unterird'schen Göttern,
Bey einer Fluth von Bier in Wolken und in Wettern.
Ein Jeder las erstaunt, und Jeder fragt' und rieth,
Was für ein Fremder sie noch nach dem Hecht beschied;
Allein des Schicksals Buch blieb unerklärt verschlossen.
Sie warfen alle sich halb taumelnd und verdrossen
In ihren Oberrock, und eilten in den Hecht.
Die Stubenthür ging auf. «Wie? Bruder, seh' ich recht?»
Sogleich sprang Jeder zu. «Ja, Bruder!» schrie ein Jeder,
«Der Teufel hole mich! er ist's, wir sehn ihn wieder.»
Es drückt sich Mund auf Mund, es rasselt Bart an Bart,
Und Jeder steht erstaunt ob seiner Gegenwart.
«Kerl!» — sprach zuletzt von Torf — «wie könmst du angezogen!
Die Manichäer sind gewifs von dir betrogen!
Du bist ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf

Prellt und beziehet schon dein canaljöser Kopf.
Doch du bist relegirt, ich wollte wohl drauf schwören!
Mich dünkt, das Vögelchen hab' ich schon singen hören.
Doch sage mir, warum liegt alles um dich her?
Warum der Degen blofs? was soll dies Mordgewehr?"
Er schwieg, und Raufbold sprach: «Lafst euch zusammen nieder!"
Sie thaten's, er fuhr fort: «Ihr wifst es, werthen Brüder,
Wie oft mein muth'ger Arm für Jena sich gewagt,
Wie oft die Schnurren euch, wie oft ich sie gejagt;
Ihr wifst, wie sorgsam ich für unsre Freyheit wachte,
Wenn sie ein neu Edikt uns zu entreifsen dachte;
Dafür hab' ich den Lohn. Ja — ich bin relegirt!
Warum? weil ich mein Amt mit Ehr' und Ruhm geführt.
Dreymal hatt' ich mich nun auf offnem Markt geschlagen,
Und dreymal hatt' ich auch den Sieg davon getragen!

Kein Andrer war, wie ich, im Stofs und Hiebe schnell;
So kömmt Beelzebub im schielichten Pedell;
Man forderte mich vor, ich mufste höllisch schwitzen;
Ich bot zwölf Thaler an, nichts konnte mich beschützen.
Ich sollt', ich mufste fort. Gleich ward mein Pferd bestellt,
Und die Philister sind von mir verflucht geprellt.
Nun bin ich, wie ihr seht, in dieses Nest gekommen.
Zwar hab' ich mit Verdrufs den dummen Weg genommen;
Allein was war zu thun? ihr waret alle hier.
Bleib' ich nun, oder nicht? Sagt, Kerls, was rathet ihr?»

Wie, wenn ein grofses Volk von Rednern wird beweget,
Sich der zu der Parthey, der zu der andern schläget,
Ein murmelndes Getös die stille Luft durcheilt;
Die Zwietracht drauf das Volk in zwo Partheyen theilt,
Davon die eine will, was jener Mund verneinet,

Bis sich zuletzt das Heer der Streitenden vereinet:
So war auch hier der Streit; es folgte Wort auf Wort.
Der Eine sprach: «Bleib hier;» der Andre sprach: «Zieh fort.»
Doch Raufbold selber war schon insgeheim entschlossen,
Aus Leipzig nicht zu gehn, bis er es recht genossen.
Zuletzt fing Banner an: «Hört, was mein Anschlag ist;
Herr Bruder, höre zu. Du bist ein Renomist;
Dies ist genug, bleib hier, es wird dich nicht gereuen;
Du kannst den Leipzigern Staub in die Nase streuen.» —
«Wie?» — fiel ihm Krach ins Wort, von Daries gelehrt —
Dies ist die beste Welt; sie wird nicht umgekehrt;
Zwey Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;
Denn das, was ist, das ist. Wer kann mich überwinden?
Wenn unser Raufbold bleibt, so weifs ich alles schon,
So ist die *ratio sufficiens* davon» —

«Pedante,» — rufte Torf — «lafs deine magern Schlüsse!
Wär' es ein Wunder wohl, dafs die Geduld uns risse?
Herr Bruder Raufbold, thu, was dir am klügsten dünkt,
Itzt ist der beste Rath, setzt euch, ihr Narr'n, und trinkt!» —
«Und trinkt, und trinkt,» — schrien auch die Andern um die Wette —
«Und sauft, und saufet euch bis morgen in das Bette!»
Sogleich brüllt Rufbold laut: «Schafft Bier!» Der Hausknecht kam,
Der in den krummen Arm zwo grüne Lasen nahm.
Er brachte Bier, Tobak, zwo Karten und vier Pfeifen,
Und ein kostbares Stück, ein Pafsglas mit zween Greifen:
Zween Vögel, die so oft die Chroniken geziert,
Und oft im Alterthum mit Rittern Krieg geführt.
Sie zierten dieses Glas, wie sie ein Pfeil verfehlet,
Und sie ein Ritter dann mit seiner Lanz' entseelet.
«Nun, Brüder,» rief der Wirth, «zieht eure Jacken aus,

Denn heute geb' ich euch den Jen'schen Abschiedsschmaufs."
Er sagt's, und alsobald lag auf dem Nebentische
Stock, Kleider, Handschuh, Hut, in seltsamem Gemische.
Er setzt sich obenan, und ruft: «Auf! folget mir!»
Und alsobald füllt er das grofse Glas mit Bier,
Und sauft dem Ersten zu auf's Wohlseyn der Scharmante:
Ein Mädchen, welches er dem Namen nach kaum kannte.
Den Schlüssel von der Thür hielt er, dem Zepter gleich,
Als Hospes, in der Hand, und gab in seinem Reich
Ein heiliges Gesetz, ohn' Abziehn auszutrinken.
Oft liefs sein Richterarm den schweren Schlüssel sinken;
Weh dem, der dies Gesetz als ein Rebelle brach!
Wenn er das Donnerwort: *pro poena*, zu ihm sprach,
So mufst' ein neuer Strom in seine Kehle fliessen;
Sonst stand er in Gefahr sein Mädchen einzubüfsen.

Das Bier bewies die Kraft, der falsche Witz fing an,
Und alle prahlten nun Schandthaten, nicht gethan.
Tobak und Saufen macht, dafs die sich Freunde nennen,
Die nach dem wilden Schmaus sich oft nicht wieder kennen.
«Mein Seele» — sprach von Torf — «den Ruhm hat diese Stadt,
Dafs sie, bey allem Zwang, doch schöne Menscher hat!
Ich habe nie mich viel mit ihnen abgegeben;
Allein ihr Brüder, hoch! und lafst Selinden leben.
«Vivat Selinde hoch!» brüllt tief ihr rauher Schlund;
«Vivat Selinde hoch!» schreyt noch einmal ihr Mund,
Zum drittenmale hoch! — das ganze Zimmer schüttert,
Dafs auf dem nassen Tisch das grüne Pafsglas zittert.
Wie, nach Homers Bericht, wenn in dem Trojerstreit
Mars, gleich zehntausend Mann, aus Schmerz der Wunde schreyt,
Das ganze Heer erbebt, nebst Bergen, Thal und Felsen:

So bebt die Stube hier von vier Studenten-
hälsen.
Drauf malt Torf ihr Gesicht mit solcher An-
muth ab,
Dafs eines Jeden Fluch ihm brausend Beyfall
gab.
Der Renomist versetzt, der insgeheim ent-
brannte:
„Ich wähle sie hiermit mir selber zur Schar-
mante.“ —
„Den Teufel auch!“ sprach Torf, der ungern sie
verlor;
Doch Raufbold schwur alsbald ihm zwanzig
ganze vor.
Torf holte sie nicht nach; die Kraft betrog sein
Hoffen,
Und Leipzigs Krone ward dem Feigen abge-
soffen.
Es steigt zu gleicher Zeit ein schwarzer To-
baksduft
Aus langen Röhren auf, und trübt die dicke
Luft.
Die Wirbel drehen sich auf wunderbare Weise,
Wie in Cartesens Luft die länglicht runden
Kreise.
Der Wächter singt zwey Uhr. O unbarmherz-
ger Ton!
O neid'scher Seigerschlag, warum störst du sie
schon!

Doch man gehorcht ihm nicht, und läfst ihn peroiren,
Und seinen Nachtgesang nachspottend nicht vollführen.
Man trank nach altem Brauch, mit Schwüren voller Kraft,
Auf die Bestätigung der alten Brüderschaft.
Zum Zeichen ew'ger Treu ward jeder Hut durchstochen,
Und mit Geschrey und Lärm jedwedes Glas zerbrochen.
„Nun, Brüder, ist es Zeit, brecht auf, es ist vier Uhr;" —
So sprach von Torf, als er von seinem Stuhle fuhr —
„Lafst uns zu Hause gehn, der Schlaf scheint sich zu regen."
Man taumelt auf, und sucht Stock, Kleider, Hut und Degen.
Doch eh' man gänzlich schied, so füllte man das Glas
Noch einmal obenan mit braunem Gerstennafs.
„Es lebe Jena hoch!" — Torf trank; im Augenblicke
Zertrümmert' er das Glas in tausend kleine Stücke.
Krach nimmt den ganzen Rest der Pfeifen in die Hand,

Und schleudert, wie ein Zevs, sie donnernd an die Wand,
Dafs der zerbrochne Thon fast alle Winkel füllte
Und des Zerstörers Wuth erst durch Ruinen stillte.

Ermüdet von Gesang und Saufen und Geschrey,
Gehn die Verwüster nun, und taumeln alle drey,
Mit ungewissem Schritt durch Glas- und Pfeifentrümmer,
Bis auf den weiten Markt, bey heller Lampen Schimmer.
Sie eilen nun zur Ruh, da Andrer Aug' erwacht,
Und rufen brüllend aus: «Herr Bruder, gute Nacht!»

Zweyter Gesang.

Der Morgenröthe Blick, der Glanz von einzeln Sternen,
Erhellte dort die Luft, wie hier den Markt Laternen;
Zu dem die Schwärmer gehn, die Bier und Nacht betrügt.
Ein brüllendes Geschrey, das von den Lippen fliegt,
An jeder Wand sich bricht, tief in die Heustrafs' hallet,
Schallt wieder, wie im Wald ein Echo wiederschallet.
Von Torfs verwegne Faust nimmt einen schweren Stein,
Und zielt mit diesem Fels nach einer Lampe Schein,

Die wie ein Sirius an Schubarths Hause prahlte
Und aller andern Glanz hochmüthig über-
strahlte.
Sein Riesenwurf durchfährt der Lampe gläsern
Haus;
Er trifft das lichte Tocht, es zittert und löscht
aus.
Wie wenn der grofse Stern Orions schnell ver-
schwindet,
Ihn kein geschärfter Blick, kein Sehrohr wieder
findet;
Den Ort, den er beglänzt, ein leeres Blau er-
füllt,
Und drauf der kleine Raum in alte Nacht sich
hüllt:
So sinkt der Luftkreis auch, den diese Lamp'
erhellet,
Ins finstre Schattenreich, da sie sein Wurf zer-
schellet.

Sogleich, da durch den Stein die Lamp' in
Stücken springt,
Singt man ein Siegeslied, wie man in Jena
singt.
Torf, der es freudig hört, wie man ihm Bey-
fall wettert,
Wird stolz, wie Zevs, wenn er die Riesenbrut
zerschmettert.

In Trümmern von dem Glas sucht er den kühnen Stein,
Und steckt siegprangend ihn zum Angedenken ein.
Indessen standen sie, und sangen an der Wage:
«Sadonc, Sadonc, Sadonc! so geht es alle Tage
Im schönsten Saalathen!» — und hohe Lieder mehr.
Ihr Schreyn war wie das Schreyn von einem ganzen Heer;
Die stille Nacht trug es auf ihren schwarzen Schwingen
Fern hin zu Raufbolds Ohr; er hört ein Jenisch Singen.
Er springt vom Lager auf, steckt seinen Raufer an,
Und folgt den Liedern nach, die mehr und mehr sich nahn.
Sie führen ihn zum Markt. Hier fand er seine Brüder,
Sie sehn ihn; Jauchzen mischt sich in die wilden Lieder.
«Triumph!» — schreyn sie — «Triumph, Triumph, Victoria!
Er ist's! er ist es selbst! der alte Knab' ist da!»

Sie ziehn die Degen aus, die wie ein Nordlicht scheinen,
Und zeichnen ihren Weg mit Feuer aus den Steinen.

Es hebt nicht weit vom Markt Schellhafers stolzes Dach
Sich prangend in die Höh', um das manch zärtlichs Ach
Und mancher Seufzer fliegt, der, wenn sich Liebe härmet,
Hier in der Irre bleibt und um die Ziegel schwärmet.
Es deckt dies stolze Dach den längsten Saal der Stadt,
Auf welchem manche Braut den Kranz verloren hat;
Und wo der Gratulant manch Hochzeitlied verstreuet,
Weil ihn zu Ball und Schmaus sein kluger Bauherr weihet.
Der Fenster lange Reih' gibt ihm ein heitres Licht,
Das in verschiedner Form durch reines Glas sich bricht.
Man sieht fast keine Wand, und wo man sie erblicket,
Ist sie durch Kunst und Pracht mit Säulen ausgeschmücket:

Mit Säulen, die zwar erst Korinthens Witz erdacht,
Doch die des Deutschen Hand beglückter nachgemacht,
Da sie nach Marmorart den groben Stein bezogen,
Und angenehm den Blick, der es erforscht, betrogen.
Ein Chor hängt an der Wand, gleich einem halben Mond,
Wo mancher Liebesgott im hölzern Schnitzwerk wohnt.
Von hier schallt oftermals, bey hohen Lustbarkeiten,
Trompet' und Paukenschall in feyerliche Saiten.
Die Neugier sieht bestürzt oft aller Tanzkunst Pracht
Auf diesem weiten Saal in einen Ball gebracht.
Wie manches Ehpaar wird ihn mit Entzücken zeigen,
Und denkt mit süfser Lust an seinen ersten Reigen!
Auch jetzt war hier ein Ball den Schönen angestellt.
Es schimmerte voll Glanz die junge Stutzerwelt,
Und manches schöne Kind, besiegt vom sanften Triebe,

Hebt die erhitzte Brust und glüht von Tanz und Liebe.
Selbst die Galanterie, die Göttin, deren Macht
Die alte Deutsche Welt fein und gesittet macht,
Besuchte diesen Ball, und kam mit Glanz und Schimmer
Und königlichem Pomp in das erhellte Zimmer.
Es rauschet um sie her ein flüchtiges Gewand.
Der blauen Augen Glanz siegt ohne Widerstand;
Ihr lockig blondes Haar, mit vieler Kunst gekräuselt,
Wird vom verliebten West, von Seufzern, stets umsäuselt.
Sie herrscht als Königin; ihr Zepter ist ein Stab,
Zu dem ein Elephant die besten Zähne gab.
Ihm wird der Menschen Mund den Namen Fächer geben;
Doch bey der Göttin ist's ein Stab zum Tod und Leben.
Ein Wink, ein sanfter Stofs, ein leichter Schlag erklärt,
Was oft ihr Mund verneint, und doch ihr Herz gewährt.

Ein mächt'ger Zauberstab, der, wenn sie es gebietet,
Rasch aus einander rauscht und wie ein Sturmwind wüthet;
Oft sanft die volle Brust und heifse Wangen kühlt,
Wenn sie mit Lieb' und Treu' und Frauentugend spielt.
Er öffnet sich niemals, dafs er nicht Schalkheit lächelt,
Und zauberischen Wind, voll Gluth und Wollust, fächelt.
Bey dieser Oeffnung rührt den Blick ein künstlich Bild.
Bedeutender, als selbst Achills berufner Schild,
In den der Schmiedegott mit seiner Kunst geätzet,
Was ein empfindlich Herz erschrecket und ergötzet.
Auf diesem Fächer steht in seiner ganzen Macht,
Die oft Olymp und Welt in Unordnung gebracht,
Der kleine Liebesgott, mit schalkheitsvollen Blicken,
Dem Bogen in der Hand, dem Köcher auf dem Rücken;
Wie er mit starkem Arm nach jungen Schönen zielt,

Und Tugenden zerstört und Herzen unterwühlt.
Er sieht stolz um sich her, wie seine Pfeile fliegen,
Wie Helden untergehn, und Tänzerinnen siegen;
Wie der bestrickte Graf das Schneidermädchen liebt,
Und wie der Fräulein Herz dem Schreiber sich ergibt.

So kam die Göttin an, und des Gefolges Menge,
Das strahlend sie umringt, macht fast den Saal zu enge.
Ihr Liebling ist der Putz. Sein silbernes Gewand
Ist reich mit Gold gestickt, sein Haar ein farbig Band.
So ist Medusens Haar ein Heer gekrümmter Schlangen,
Die zischend um ihr Haupt, lebend'ge Locken, hangen.
Ihm weihn, als einem Gott, die Schönen zum Altar
Den Nachttisch, der so oft ein schön Gesicht gebar.
Er senkt des Morgens sich in einem zarten Staube,

Der zierlich sie bereift, auf Locken um die Haube.
Er flieht die Einsamkeit, und unfruchtbare Nacht,
Wenn sie die Mummerey nicht Tagen ähnlich macht.
Viel Nymphen sprangen auch auf dem bestäubten Boden
Mit Schuhen von Damast; sie hiefsen neue Moden:
Ein schön gekleidet Heer, doch stets veränderlich,
An welchem die Gestalt bey jedem Anblick wich.
Die aufgeputzte Reih' der Moden Deutscher Lande
Zog sich vor andern hier in reizendem Gewande
Um die Galanterie, von Dresden und von Wien;
Steif, die von Augsburg her; und frey, die von Berlin.
Jedoch die artigste von diesen Moden allen
War Leipzigs Mode. Schön, und sicher zu gefallen,
War sie nicht allzusteif und auch nicht allzufrey;
War stets Nachahmerin, doch im Nachahmen neu;

Französisch halb, halb Deutsch; beglückt in ihren Wahlen,
Und eine Pythia von den Provinzialen.
O Ewigkeit, wenn je der Witz etwas erdacht,
Was Ohren süfs entzückt und Dichter ewig macht;
So lafs die Krämer nicht mein Lied zu Düten nehmen,
Noch meine Reime sich bey niedern Höken schämen.
Wenn Berenizens Haar in lichtem Schimmer steht,
Und eine Locke glänzt, die Popens Lied erhöht:
So lafs der Mode Haar auch zu den Sternen dringen,
Und du, o Muse, komm, und hilf sie mir besingen!

Ein dunkelbraunes Haar, mit Puder vorn bestäubt,
Das ein durchglühter Stahl in runde Locken treibt,
Fliefst in den Nacken hin; die Scheitel bis zur Stirne
Bedeckt ein leichter Schmuck von zartgewebtem Zwirne.

Die Haube schliefst nicht an, und flieht aus dem Gesicht,
So wie ein Strahlenschein den Heiligen um flicht.
Gefärbte Federn blühn, wie Blumen an der Seite;
Und dickes goldnes Band, von der gehör'gen Breite,
Das hinten zierlich sich in eine Schleife legt,
Wird an den Spitzen oft vom sanften West bewegt:
So wie ein Flügelpaar am Kopf des Götterboten,
Wenn er bald Kuppler ist, und bald Fourier der Todten.
Von ihrem freyen Hals hängt eine Perlenschnur,
So schön von Wachs gemacht, als wie die von Natur.
Ein zartes Palatin, zu dünn etwas zu decken,
Ist doch bemüht, die Brust verräth'risch zu verstecken.
Ein grofser Blumenbusch, von Seide nachgemacht,
Beschattet ihre Brust in falscher Frühlingspracht,
So wie ein Perser sich in langen Aermeln zeiget,
Wenn er im Trauerspiel auf unsre Bühne steiget:

So hängt um ihren Arm, an einem zarten Flor,
Ein zarteres Geweb' aus ihrem Kleid' hervor.
Ihr Schuh ist niedrig stumpf, mit aufgesteifter Lasche,
Und eine Schnalle strahlt anstatt des Bandes Masche.
Dies ist der Mode Bild. Ein Denkmal von Genie,
Erfindung und Geschmack! Selbst die Galanterie
Bemüht sich, diese Tracht vor andern nachzuahmen;
Sie geht in Deutschland so, wie Leipzigs holde Damen.

Ein plötzliches Geschrey von Raufbolds trunkner Schaar
Macht Alles aufmerksam was in dem Saale war;
Und schnell drang dies Geschrey von Raufbolds vollen Brüdern
Bis zur Galanterie auf eines Nords Gefiedern.
Der blanke Degen klirrt, das Pflaster speyet Gluth;
Den Tanzenden entfällt auf einmal aller Muth.

Dreymal bellt ihr Petit, der auf dem Schoofse zittert;
Dreymal erbebt der Saal, dreymal wird sie erschüttert.
«Geliebte, hört dies Schreyn,» — spricht sie, von Furcht verstört —
«Hat man in Leipzig je solch einen Lärm gehört?
Ist Wohlanständigkeit auf einmal hier verloren?
Und schreyt der Pöbel so durch unsre zarten Ohren?
Sind dies Studenten? Nein, O welch ein wild Geschrey!
Wie? Leipzig wirst du mir auf einmal ungetreu?
Will der bebänderte, nie blofs geseh'ne Degen
Auf einmal krieg'risch seyn, auf einmal Lärm erregen?»
Die Mode sieht indefs, mit aufgebrachtem Sinn,
Voll Unmuth, Furcht und Angst, starr auf den Boden hin.
Ihr Herz fängt bey dem Lärm unruhig an zu schlagen.
Jetzt schweigt sie, jetzt will sie beherzt zu reden wagen.
Und endlich hebt sie an: «O Göttin, zürne nicht,

Wenn Ungezogenheit den festen Damm durch-
bricht,
Den nie" — Jedoch die Furcht verbietet ihr
zu sprechen;
Und Raufbold und sein Heer rathschlagt indefs
Verbrechen.
Ihr Stürmer, haltet ein! Der keichende Lin-
dan,
Der Schutzgott Leipzigs kam auf schnellen Flü-
geln an;
Mit Staub auf seinem Kopf und mit zerrifsnen
Haaren;
Die Moden machen Platz; er drängt sich durch
die Schaaren
Und schiefst, als wie ein Pfeil, auf die Ga-
lanterie.
Mit thränenvollem Blick sinkt er vor ihr aufs
Knie:
„Mein Leipzig," — rief er aus — „wird sich
zum Ende neigen!
Vier Stürmer hör' ich schon nach diesem Saale
steigen;
Ein wüster Renomist, den Jena fortgejagt,
Hat sich durch mein Versehn in diese Stadt
gewagt.
Vor ihnen bebt der Markt; sie schreyen wie
Barbaren,
Als scheuten sie sich nicht vor meinen Wäch-
terschaaren.

Drey sind schon Jahre hier; allein der Schwarm verlacht
Mit spöttischem Gesicht noch meiner Kinder Tracht:
Dies ist der gröfste Schimpf, den sie auf Leipzig bringen.
Doch, Göttin, hilf mir nur den Renomisten zwingen.
Da sind sie selber schon! ja, dies ist ihr Geschrey:
O Göttin, wir vergehn! das Schicksal steh' uns bey!"

Er sprach noch, als bereits die wilden Schwärmer kommen.
Da sie von fern Musik und Paukenschall vernommen,
So folgten sie beherzt dem frohen Schalle nach,
Und jetzo traten sie ins zitternde Gemach.
Der freche Raufbold sah mit einer Räubermiene
Tief in den langen Saal: Es zittert die Blondine,
Und die Brünette bebt; der junge Herr erstarrt,
Und die Matrone schreyt vor seinem schwarzen Bart.

Er, Raufbold, kehrte sich zu seinen Kameraden
Und sprach: «Wir sind zwar hier zum Tanz nicht eingeladen,
Doch folgt mir alle nach, und fodert, so wie ich,
Das erste Mädchen auf; der Teufel hole mich!
Schlägt mir das Mensch es ab, so sollt ihr Wunder sehen,
Der ganze Tanzsaal soll mit Schrecken untergehen!»
Er sagt's, und tritt hervor; doch Alle schreyn und fliehn.
Der weite Reifrock rauscht, die jungen Stutzer ziehn
Wie Kraniche davon; die Thüren sind zu enge,
Und Spitz und Band entfliegt im ängstlichen Gedränge.
Auf einmal war der Saal von so viel Schönen leer,
Und Niemand war darin, als Raufbold und sein Heer.
Er lachte wild und laut, dafs er sie so erschrecket;
Von Siegeszeichen war das Schlachtfeld ganz bedecket;
Es schimmerte der Staub von Flittergold, und Staat;

Wohin beynah der Fufs des stolzen Siegers trat,
Lag Schnupftuch, Blumenstraufs, und halbzerrifsne Streifen,
Manschetten halb zerfetzt, und halb' und ganze Schleifen.
Ein Jeder bücket sich und steckt mit frohem Muth
Die schimmernde Trophäe an seinen alten Hut:
Sie tanzen mit sich selbst, bis es drey Küper wagen,
Von dem entweihten Saal die Stürmer zu verjagen.
Sie eilen aus der Schlacht, von Kampf und Siege satt,
Und Jeder sinket bald auf seine Lagerstatt.

Doch die Galanterie, die zwar im Saal geblieben,
Die aber Furcht und Angst hoch auf das Chor getrieben,
Sah ganz erstaunt um sich, und rief der Mode zu:
„O Freundin, welch ein Volk! und dieses leidest du?
Wie frech hat nicht der Mund der Rasenden gesungen!

Wie manches niedre Wort ist in mein Ohr gedrungen!
Doch, Mode, lafs nicht zu, dafs dieser Renomist,
Zum Trutz der art'gen Welt, ein solcher Unhold ist.
Der Schläger mufs durchaus in Leipzig sich bekehren.
Hat ein Sylvan gelernt, dich eifrig zu verehren,
Ein Schläger so wie er; vom Jenischen Gebrauch
So sehr, wie er, befleckt; so lernt es Raufbold auch.
Kein Schneider müfste mehr die Mode loben können;
Kein Mädchen müfste mehr mit schwarzen Augen brennen;
Des Goldes alte Kraft, der Tressen Wunderschein
Müfst' auf ein junges Herz ganz ohne Wirkung seyn;
Wenn dieser Renomist uns widerstehen wollte
Und nicht auch, wie Sylvan, ein Stutzer werden sollte.
Erschein' ihm red' ihm zu, eil' in den blauen Hecht;
Und Raufbold werde bald ein süfser Jungfernknecht.»

Sie sagt's; die Mode steigt auf ihren goldnen Wagen,
Den Möpschen durch die Luft nach Raufbolds Zimmer tragen.
Ein grofser Geisterschwarm, ein Komplimentenheer,
Setzt sich um sie herum und macht den Wagen schwer!
Sie werden, wie der Mund der Menschen sie verhandelt,
Schnell in der obern Luft in Geisterchen verwandelt.
Verschiedner Mund ist treu, man darf den Worten trau'n;
Die Höflichkeit half sie mit zarter Hand erbau'n,
Vom Umgang lernten sie, sich zu den Städten wenden,
Und von der Artigkeit, ihr Wortgepräng' verschwenden.
Sehr viele, sieht man sie mit scharfen Blikken an,
Entdecket man erstaunt zweyköpfig, wie den Jan.
Die vordre Stirne zeigt die Schmeicheley im Glücke,
Und auf der hintern wohnt die Falschheit und die Tücke.
Sie schweben oft am Hof, im falschen Vorgemach,

Und loben ins Gesicht, und schmähen hinten nach.
Die Guten setzen sich der Mode nur zur Linken,
Indem die Falschen stolz zu ihrer Rechten sinken.

Ihr Wagen kam nunmehr vor Raufbolds Zimmer an,
Den jetzt der süfse Schlaf, der Träume leichter Wahn,
Und auch der Geist Pandur auf seiner Streu bewachte,
Der manche Schlägerey ihm ins Gedächtnifs brachte.
Die Mode steigt herab, die Geister warten hier,
Ihr luft'ger Körper ging durch die verschlofsne Thür.
Doch wie erstaunte sie; ein Schwindel kam ihr nahe,
Da sie in Rauch gehüllt das wüste Zimmer sahe.
Auf dem verbrannten Tisch lag halbverglimmtes Kraut,
Das in Virginien der nackte Mohr erbaut.
Zerbrochner weifser Thon in länglichten Cylindern,

Und Brand und Asche sucht der Göttin Fufs zu hindern.
Noch dampfte der Toback. Wie wenn der Teukrer Pracht
In heifsen Schutt zerfällt; der wilden Flammen Macht
Mit loderndem Geräusch die bange Luft zertheilet;
Zuletzt ein schwacher Dampf aus den Ruinen eilet:
So dampfte der Toback, den das geschwärzte Rohr
Durchglimmt zurücke liefs, aus Graus und Schutt hervor.
Sie floh, vom Rauch erblafst, der ihr Gewand befleckte,
Zu der verwirrten Streu, auf der sich Raufbold streckte.
Pandur verbarg sich ihr; sah sie, und ward verliebt.
So mächtig ist der Reiz, der unsre Mod' umgibt.
Sie sprach also zu ihm: „O Stürmer von der Saale,
Dein Herz eröffne sich vor meinem sanften Strahle,
Der itzt zum erstenmal auf einen Schläger fällt;
Und sieh, die Königin der jungen art'gen Welt

Entdeckt im Traume dir, was Bücher dir verhehlen,
Und dunkle Weisen nicht im Hörsaal euch erzählen.
Das Schreyen deiner Schaar hat unsre Lust gestört;
Selbst die Galanterie hat es erstaunt gehört;
Der Schutzgeist Leipzigs kam, und hat mit vielen Klagen
Die Jen'sche Raserey der Göttin vorgetragen.
O Held, erzürne nicht die Göttin, deren Macht
Vielleicht die Schönste dir der Nymphen zugedacht.
Ich kann allein ihr Herz zu deinem Glück versöhnen.
Ich will's, wenn du versprichst, mich nicht mehr zu verhöhnen.
Sey nur ein Leipziger; verwirf die schlechte Tracht,
Die dich hier lächerlich, und Schönen schrecklich macht.
Dein Zopf verwandle sich in einen schwarzen Beutel;
Kein Hut bedecke mehr die aufgeputzte Scheitel;
In Jena liefs dir nur ein kurzer Aermel schön,
Weit besser wird dir hier ein langer Aufschlag stehn.
Dein ungekämmtes Haar gleicht einem Sperlingsneste:

Wie häfslich läfst dir nicht die leichte gelbe Weste.
Sie, die jetzt spöttisch kurz um deine Hüften schlägt,
Sey länger aus Grisett, und stark mit Gold belegt.
Die Reiter lafs allein die schweren Stiefeln drücken,
Wie kann die Mädchen nicht ein seidner Strumpf entzücken!
Dein Degen werde klein, und knüpf' um ihn ein Band,
Zum Zeichen, dafs du dich zu meinem Reich bekannt.
Verabscheu von nun an die ungezognen Händel;
Sprich zierlich und galant, und rieche nach Lavendel.
Vergifs den Rauchtoback, der hier noch schmauchend glimmt,
Und nimm dafür Rappee, wie ihn der Stutzer nimmt.
Dann will ich festlich dich zum Petitmaitre schlagen;
Du sollst, ein neuer Held, dich für die Schöne wagen:
Der glückliche Sylvan, der meine Macht verehrt,
Bekehret dich vielleicht, so wie ich ihn bekehrt."

Sie sagt's, und eilt davon. Er wirft mit trägem Wenden
Sich dreymal gähnend um, und greift mit schweren Händen
Nach seinem Rauferstahl, der zu dem Haupte lag;
Und springt halbtaumelnd auf, durch einen Fechterschlag,
Dem, der sich unterstand, die Jen'sche Tracht zu schelten,
Mit Hieben, wie er sprach, die Mühe zu vergelten.
Die Mode war entflohn; und er sinkt träg' und matt
Von neuem in die Ruh auf harte Lagerstatt.

Pandur bedachte nun, mit innerlichem Grimme,
Der Mode lockend Wort, und die Sirenenstimme.
Er lehnet sich bestürzt auf einen Fidibus,
Grofs wie ein Weberbaum, und dreymal stampft sein Fufs.
«Wie?» — sagt er ihm ins Ohr — «Held! läfst du dich verführen?
Und soll dich das Geschwätz der albern Mode rühren?
O Raufbold, sieh mich an! ich bin der Heldengeist,

Der dich oft in der Flucht dem Schnurrenstock entreifst.
Ich schreck' an deiner Statt die wilden Häscherhaufen,
Und steh' dir treulich bey, im Zweykampf und im Saufen.
Ich bin dir nachgefolgt; ich bin's, der vor der Stadt
Dem flüchtigen Kalmuck den Fufs gelähmet hat;
Ich dachte dich dadurch von Leipzig abzuhalten.
O hätt' es mir geglückt! — Doch lafs mich weiter walten!
Auch hier erwartet dich ein lorbernwerther Ruhm.
Ist hier nicht eben auch der Markt dein Eigenthum?
Kein Häscher, kein Pedell, soll deine Freude stören;
Der Stutzer soll erstaunt das wilde Wetzen hören,
Und wenn dein tapfrer Arm nichts mehr zu schlagen weifs,
So geb' ich dir zum Sturm die Häscherhöhle preis.
Was du in Jena wagst, das kannst du hier auch wagen.
Wie bald kann dich Kalmuck aus diesen Mauern tragen,

Da in der Nachbarschaft das schöne Halle liegt,
Wo noch die Freyheit herrscht, wo noch der Bursche siegt.
Doch wärst du wohl zu klein, die Jen'sche Tracht zu ändern,
Die Haare zu bestreun, den Degen zu bebändern?
Und zögest du den Strumpf dem tapfern Stiefel vor?
Kannst du so niedrig seyn, so geh' und werd' ein Thor!
Stink' nach Pomad' und Oel, wie hier die Narren pflegen,
Und laufe Chapeaubas im Sturmwind und im Regen.
Geh, schlage weibisch dich zum weiblichen Geschlecht,
Und leb' und stirb allhier, als wie ein Jungfernknecht!
Allein ich sehe dich mit Recht unwillig werden,
Den edelmüth'gen Zorn verrathen die Geberden. —
Wohlan, so mache dich Pandurens Schutzes werth!
Im Stalle trauert schon Kalmuck, das edle Pferd,
Dafs es so müfsig steht; flieh wieder nach der Saale,

Da wo sie Halle netzt. Hier hofft zum zweytenmale
Auf deine Tapferkeit ein neues Ehrenfeld,
Der Brüder lust'ge Schaar und eine freye Welt.
Du wirst den Offizier von breiten Steinen schmeifsen,
Und wirst der Renomist von Renomisten heissen."

So sagt Pandur, und schweigt. Und Raufbolds Herz blieb treu,
Und widerstand voll Stolz der Mode Schmeicheley.

Dritter Gesang.

Die Luft belebte schon der Sonne reger Schimmer.
Sie warf den güldnen Strahl in Raufbolds Ruhezimmer;
Der Vorhang, der ihn brach und rauschend vor ihn trat,
Zog an der weifsen Wand ein länglichtes Quadrat;
Das grofse Stichblatt schien in falben Schattenbildern
Der Schreckkometen Lauf elliptisch abzuschildern.
Ganz Leipzig hub sich nun halbtaumelnd in die Höh.
Zur Arbeit ging der Mann, die Dame trank Kaffe;
Die Schöne malte sich mit Rosen ihre Wangen,

Und Liljen blühten auf, die in der Nacht vergangen.
Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädchen alt,
So sehr verbesserte die Schminke die Gestalt,
Kein Blätterchen fuhr auf, die Musche mufst' es decken,
Und wo auch gar keins war, lag doch ein schwarzer Flecken.
Nur Raufbold ruhte noch, und lag von Sorgen frey,
Bis in den hellen Tag auf einer harten Streu.
Von Schätzen nie beschwert auf seinen weiten Reisen,
Schlief er so arm und sanft, als wie die alten Weisen.
Sein ganzer Reichthum war sein grofses Rauferschwert,
Und seine ganze Lust Kalmuck, das edle Pferd.
So manchen süfsen Traum liefs ihn Pandur ergötzen;
Vom wüthenden Tumult, von Schreyen und von Wetzen
War seine Seele voll. Erstiegne Schnurrbartheyn,
Und Ständchen, fielen ihm im süfsen Schlummer ein.
Ein paarmal lächelt er mit einer wilden Freude,

Und spricht verwirrt etwas von einem mod'schen Kleide.
Pandur hört's, und erschrickt. Er traut der Mode nicht,
Und untersucht genau des Helden Angesicht.
Mifstrauisch meint er schon, zu seinem gröfsten Schrecken,
Geheime Neigungen zur Mode zu entdecken.
„O Raufbold!" seufzet er — „du schläfst? ach wüfstest du,
Wie ich unruhig bin bey deiner süfsen Ruh!
Wie deine Wort', im Traum entflogen, mich erschrecken;
Dein Antlitz würde sich mit edlem Unmuth decken!
Wer weifs, ob dich nicht schon der Mode Wort verführt!
Wer weifs es, ob nicht schon dein Herz die Neigung spürt,
Die leichte Jen'sche Tracht rebellisch zu verändern,
Und, wie ein Narr, den Hals und Degen zu bebändern!
Nimmt denn auch dich der Glanz von der Veränd'rung ein?
O, wärst du doch zu stolz ein Leipziger zu seyn!

O, möchtest du doch nie den Fufs mit weifsen Strümpfen,
Und deinen Degen nie mit Narrentand beschimpfen!»

So sprach er, und stützt sich auf Raufbolds Degenknopf.
Viel Anschläg' irren ihm durch seinen schlauen Kopf;
Zuletzt entschliefst er sich, vom Helden sich zu wagen,
Und um sein künft'ges Glück Orakel zu befragen.

In Leipzig war damals die nun verlorne Kunst,
Aus dickem Kaffesatz, durch schwarzer Geister Gunst,
Die Zukunft auszuspähn, und die geheimsten Thaten,
Geschehn, und künftig noch, prophetisch zu errathen.
Pandur, der dieses weifs, verstellt sich alsobald;
Gibt sich aus dicker Luft die Jenische Gestalt;
Zieht grofse Handschuh an, und eilet nach der Grotte,
Zum Delphos neu'rer Welt, zum Pythschen Kaffegotte.

Vergib es mir, o Nacht, und du, prophetscher Geist,
Wenn man dein Heiligthum profanen Augen weist.

Da, wo Schellhafers Haus die festen Mauern endet,
Ragt, wenn man seinen Blick schief gegen über wendet,
Ein glänzend Haus empor, das durch die neue Pracht
Fast einem Tempel gleicht, Paläste finster macht.
So wie im dicken Wald ein Kranz bejahrter Eichen
Durch seine Wipfel droht den Himmel zu erreichen;
Ein schlanker Tannenbaum sie sämmtlich übereilt
Und durch sein grünes Haupt die leichten Wolken theilt:
So streckt dies stolze Haus den Giebel in die Lüfte,
Und hüllt das hohe Dach in ew'gen Rauch und Düfte.
Der Eingang zeigt sogleich in einer Schilderey,
Dafs dies des Kaffegotts geweihter Tempel sey.

Es liegt ein Araber an einem Kaffebaume;
Ihm bringt in hellem Gold von dem durchsüfs-
ten Schaume,
Den man aus Bohnen kocht, die die Levante
schickt,
Ein nackter Liebesgott, der lächelnd auf ihn
blickt.
Pandur trat kühn herein, und stieg zur Grotte
nieder.
Ein heil'ges Schrecken fuhr durch seine starren
Glieder,
Da er dem Gott sich naht, umringt von stiller
Nacht,
Und fürchterlich geschmückt mit unterird'scher
Pracht.
Er safs im schwarzen Pomp. Das Zepter, das
er führte,
War wie ein Löffelchen; die Krone, die ihn
zierte,
Dem Zuckerhute gleich. Es steigt die blaue
Gluth
Vom rauchenden Altar, auf dem ein Kessel ruht,
Der unaufhörlich braust, von schwarzem Rufs
bezogen,
So wie des Phlegetons unaufhaltsame Wogen.
So manche Mifsgeburt, gezeugt vom finstern
Spleen
Und dickem schweren Blut, umflattert rau-
schend ihn.

Das Hypochonder safs und krümmte sich vor Schmerzen,
Und die Melancholie sprach Selbstmord in dem Herzen.
Pandur fafst einen Muth und ging hindurch zum Thron,
Bückt vor dem Gotte sich, und sprach mit rauhem Ton:
«Du, der du mit Kaffe die Leipziger belebest,
Und zur vornehmen Frau ein Gärtnerweib erhebest;
Der du mit deinem Trank Holzhacker so beglückst:
Als du im Staatsgemach den grofsen Herrn entzückst:
Ich nahe mich zu dir von fernem Ruf belehret,
Dafs dir des Schicksals Macht die seltne Gunst verehret,
Die Zukunft zu durchschau'n, und im Kaffe zu sehn,
Was Astrologen kaum durch das Gestirn verstehn.
O sage mir, Prophet, wird Raufbold unterliegen?
Wird endlich über ihn der Pleifse Mode siegen?

Und wird der Niedrige, nach aller meiner Müh,
Zuletzt doch noch ein Sclav von der Galanterie?»

Er schwieg. Der Gott versetzt: «Der Ruf ist wahr gewesen,
Dafs ich die Zukunft kann aus dickem Kaffe lesen;
Doch bist du nicht Pandur, der uns zuwider ist?
Und ist dein Raufbold nicht ein wilder Renomist?
Soll ich, dem Feind von uns die Zukunft zu verrathen,
Verrückt im Kopfe seyn, und auf dem Dreyfufs braten?
Denn wisse, Schlägergeist, es kostet Müh und Schweifs,
Eh' ich, vom Geiste voll, zu prophezeyen weifs.»
Pandur versetzte drauf: «Du kennst schlecht deine Freunde;
Die Leipziger allein sind deine wahren Feinde.
Wie bin ich nicht erstaunt! wie ist dein Reich verheert!
Es raucht kein Tempel mehr, wo Knaster dich verehrt;
Dein sonst so mächtig Reich naht sich dem Untergange;

Das freye Kaffehaus seufzt jetzt im sclav'schen Zwange;
Die Stutzer dieser Stadt sind meist von dir getrennt,
Indem ihr Wankelmuth den Thee als Gott erkennt.
Und hat die Mode nicht die Neuerung ersonnen,
Und die Galanterie den Thee selbst liebgewonnen?
Nein! Jena, glaube mir, in Allem grofs und frey,
Verschmäht den weib'schen Thee, und ist nur dir getreu.
Willst du die Zukunft noch zu meiner Ruh durchschauen,
So will ich dir voll Dank drey Kaffehäuser bauen;
Von nun an soll Kaffe, um Weihrauch dir zu streun,
Wenn hoch geschmauset wird, des Schmauses Anfang seyn."

Er sagt es, und der Gott erhob vom Thron die Glieder,
Und setzt wahrsag'risch sich auf einen Dreyfufs nieder;
Und alsobald erschien des Tempels Priesterin,

Die wilde Phantasie, und reicht ihm Kaffe hin.
Er trank; es herrscht um ihn geweihte grause Stille;
Doch plötzlich tönt die Gruft von schrecklichem Gebrülle,
Und blaue Flammen gehn von seinem Dreyfufs aus;
Panduren überfiel ein ungewohnter Graus,
Als ihm die Phantasie den dicken Kaffe brachte,
Und der prophet'sche Gott also den Anfang machte:
„Was seh' ich? — In die Gruft des Schreckens geht der Held —
Der Panzer rauscht daher im schwarzen eisern Feld —
Ich sehe Schlacht und Krieg, und rühmliche Gefahren —
Kann dieser Held sein Herz vor Liebe nicht bewahren?
Er putzt, er pudert sich? Er ficht, es strömet Blut —
Wie? hat ein Leipziger solch einen tapfern Muth?
O lafs nicht ab, Pandur, und steh' ihm bey im Falle!
Dies ist das Rosenthal, ich seh', ich sehe Halle!"

Also der Gott. Sein Mund schäumt von pro-
phet'scher Wuth;
Doch nach und nach senkt sich sein aufge-
brachtes Blut.
Pandur bückt sich voll Dank; vom künftigen
Geschicke
Des tapfern Helden voll, eilt er zu ihm zu-
zurücke.

Indefs versammelt sich der Mode Vorgemach.
Sie schimmert auf dem Thron, und rief dem
Putz, und sprach:
«Geh' hin, geliebter Putz, zum ersten meiner
Söhne,
Der Stutzer Obersten, Sylvanen, dem die
Schöne
Sogleich ihr Herz ergibt, wenn seine Feder
strahlt,
Und hohen Stand und Geld die goldne Weste
prahlt.
Erweck' ihn, hilf sein Haar durch heifses Ei-
sen krümmen;
In Puder und Jasmin lafs seine Locken schwim-
men;
Und wenn sich sein Verdienst im Gallakleid
erhebt,
Und endlich seinen Witz des Schneiders Gunst
belebt,

So lafs ihn in den Hecht zum Renomisten tragen,
Der wird vielleicht, wie er, der kurzen Tracht entsagen.
Er war sein alter Freund; sein schön gepudert Haar
Erreicht vielleicht den Zweck, der mir unmöglich war.»

Sie sagt's, der Putz eilt fort. Sein Haar im West zerflogen,
Formirt den Sterblichen den schönsten Regenbogen.
Sein halb mit Gold gestickt, halb silbernes Gewand,
Das er mit viel Geschmack nachlässig um sich wand,
Wallt in der obern Luft im allerreinsten Schimmer,
Und bald erreicht sein Flug Sylvans geschmücktes Zimmer.
Sogleich verweilt den Blick die aufgeputzte Wand,
An der er manch Gemäld' auf bunten Tüchern fand.
Zween Spiegel, deren Last zwo grofse Schleifen hielten,
Und neidisch auf sich selbst in güldnen Rahmen spielten,

Entdeckten ihm sein Bild; und mit Zufriedenheit
Tritt er ins Schlafgemach. — In stiller Einsamkeit
Schlief ruhig noch Sylvan, und liefs den Morgen sterben,
Den Nachttisch traurig seyn und den Kaffe verderben.
Ihm nahte sich der Putz und sprach: «Auf, junger Held!
Der Ruhm erwartet dich in der beglänzten Welt;
Und eine Gottheit selbst befiehlt dir zu erwachen:
Die Mode schickt mich her, dich heute schön zu machen.
Dein Bruder Raufbold ist in Leipzig angelangt;
Sollt' er nicht sehn, wie stolz der Stutzer aus dir prangt?
Eil' in den blauen Hecht, versuch' ihn zu bekehren.
Wer kann ihn, so wie du, die Mode lieben lehren?»

Indem erwacht Sylvan. Er trug vor kurzer Zeit,
Als ein Jenenser noch, ein ungesteiftes Kleid;

Doch Stutzer lehrten bald ihn den Kaput verachten.
Er ward ihr Oberhaupt, der Erst' in neuen Trachten.
So wie ein Renegat, mehr als ein Muselmann
Von frommer Wuth erhitzt, den Christen hassen kann;
So schien der Stutzer auch Jenenser mehr zu hassen,
Weil er vor kurzer Zeit erst ihre Tracht verlassen.
Er warf den Schlafrock um, noch halb vom Schlaf entstellt;
Und da der rasche Stoff von seinen Achseln fällt,
Macht er ein sanft Getön, indem die seidnen Falten
Mit säuselndem Geräusch zu dem Pantoffel wallten.
Sein Diener bringt Kaffe. «Pardieu!» — spricht er — «Johann,
Mir träumt sehr albern Zeug — doch zieh mich hurtig an,
Und dann frag' in dem Hecht, ob Raufbold angekommen.»
Er sagt's, und hurtig ward der Anputz vorgenommen.
Ein weifser seidner Strumpf umwickelte das Knie.

Der Schuh, ein Meisterstück von seines Schusters Müh,
Erhob in schwarzem Glanz mit Band besetzte Kanten,
Und Schnallen schimmerten von Böhm'schen Diamanten.
Le Grand trat ins Gemach: ein lumpichter Franzos,
Doch in der seltnen Kunst, das Haar zu kräuseln, grofs.
Ein weifses Puderhemd flofs zu des Stutzers Füfsen.
Le Grand baut das Toppee, und läfst die Locken schliefsen.
Ein dicker Staub von Mehl, der still im Püster lag,
Schiefst ungestüm heraus und trübt den heitern Tag.
Der Putz half sein Toppee mit klugen Fingern thürmen,
Und setzte sich darauf, es tapfer zu beschirmen.
Den weifsen Hals umgab ein schwarzes seidnes Band,
Das sich bey seinem Kinn in eine Schleife wand;
Ein neuer Modesammt, aus aschenfarb'ger Seide,
Voll Laubwerk schön gewebt, dient ihm zum Oberkleide.

Ein breitgewirktes Gold umgab der Weste Rand,
Und Atlafs hiefs der Stoff, aus welchem sie entstand.
Sie war noch prächtig neu; die Farbe glich den Lüften,
Wenn sie der Frühling leert von rauhen Winterdüften.
Ein schwarzer Atlafs war der Hüften enges Kleid;
Das Uhrband schimmerte mit goldner Herrlichkeit.
Um seinen Degen war ein weifses Band geschlagen,
Zum Zeichen, nie damit ein Blutduell zu wagen.
Sein Rohr aus Indien ziert ein besondrer Knopf,
Aus Meifsner Porzellan ein Frauenzimmerkopf:
Der unbeseelte Ton sprach in das Aug' Entzücken;
Der Reiz war auf der Stirn, der Muthwill in den Blicken.

So stellte sich das Haupt von Leipzigs Stutzern dar.
Es rauschte West und Rock, es duftete sein Haar,

Und um ihn her gofs sich, in süfser Atmosphäre,
Lavendel und Jasmin, der schönen Welt zur Ehre.
Ein kühnes Entrechat trug ihn zum Spiegelglas,
Wo er Toppee und Haar noch einmal klügelnd mafs;
Doch hätt' ihn, da der Schmuck ihm allzuschön geglücket,
Beynah sein eignes Bild, wie den Narzifs, entzücket.
Indefs trat sein Lakay ins duftende Gemach
Und sagte: «Gnäd'ger Herr, ich fragt' im Hechte nach;
Ihr Traum hat wahr gered't; Herr Raufbold ist gekommen,
Die Sänfte wartet schon, die ich mit hergenommen.»

Sogleich fliegt er herab; allein indem er geht,
So schickt er noch zuvor zur Mode dies Gebet:
«O Göttin, welcher ich drey Stunden Zeit verschwendet,
Eh' ich den langen Putz auf dein Geheifs vollendet;

Die Sänfte bringt mich jetzt zu einem Schläger hin,
Dem ich vielleicht ein Spott in meinem Anzug bin:
Doch deine Wunderkraft begleiten meine Lehren!
Vielleicht kann ich zu dir sein wildes Herz bekehren.»

So sprach er, und sein Wort drang zu der Göttin Höhn;
Die Mode liebet ihn, und sie erhört sein Flehn.
Ein Complimentenheer mufs sich herab begeben,
Zu seinem Schutze seyn und seinen Mund beleben.
Der Putz versammelt sie, theilt ihre Schaaren ein,
Und er fängt vom Toppee gebiet'risch an zu schreyn:
«Du, zierlicher Brador, setz' dich auf seine Schleife,
Dafs um den weifsen Hals dein schwarz Gefieder streife;
Und wenn der Geist Scharmant die Knie ihm zierlich beugt,
So mache, dafs sein Haupt sich gleichfalls artig neigt.

Du aber, Seladon, liebäugle mit den Blicken,
Die Schönen, die ihn sehn, betrüg'risch zu bestricken.
Beredter Florimand, den Mund eröffne du,
Wenn sein Verstand nicht denkt; und denkt er, schliefs' ihn zu.
Ihr andern Geister könnt auf seinem Hute sitzen.
Die Tresse soll ein Theil, ein Theil die Feder schützen.
Da, wo sein schroff Toppee die höchste Spitze macht,
Nehm' ich selbst meinen Sitz. Nehmt ihr mein Wort in Acht,
Und wird Sylvan beschützt, so will ich euch beglücken;
Wo nicht, so sollen euch die schwersten Strafen drücken.
Der Eine soll zwölf Jahr mit steifem Rücken stehn;
Der Andre soll niemals nach jungen Schönen sehn;
Der Dritte, wenn er scherzt, soll stets vernünftig scherzen,
Und Tobacksdampf soll euch die bunten Flügel schwärzen."

So sagt er; und die Schaar wird durch die Ehr' entflammt;
Mit stolzem Angesicht eilt Jeder an sein Amt.

Indessen läfst Sylvan die Thür der Sänfte schliessen;
Die Träger schreiten fort mit weitgedehnten Füfsen.

Geräusch und Lärm nahm nun im blauen Hechte zu.
Der wilde Renomist verläfst die lange Ruh,
Und hebt sein schweres Haupt, dem hohen Tag' entgegen,
Vom harten Stroh empor, auf dem er sanft gelegen.
Von seinen Lippen schallt ein Jenischer Gesang,
Und nach Kalmucken war sein allererster Gang.
Er stand im öden Stall und hing die schlaffen Ohren.
„Was machst du, armes Thier? hast du den Muth verloren?"
Sprach Raufbold ganz bewegt und gab ihm befsres Heu:
Und dankbar wiehert er mit einem Lustgeschrey.
Da er zurücke ging nach seinem finstern Zimmer,
Umleuchtet plötzlich ihn des Stutzers heller Schimmer.

Der Renomist kann sich nicht so geschwind entziehn.
Sylvan fliegt auf ihn zu, umarmt und küsset ihn.
«Was Teufel! Bruderherz!» — sprach Raufbold voller Freuden —
«Wer hätte das gedacht bey unserm letzten Scheiden,
Dafs wir in Leipzig einst uns würden wiedersehn! —
Doch, Kerl, du bist dir ja, der Teufel hole! schön.
Gehst du beständig so, wie aus dem Ey geschälet,
Und sind die Haare stets in dem Toppee gezählet?» —
«Mon Cher,» — versetzt Sylvan — «wir leben hier galant:
In Leipzig gilt doch noch Verdienst und Adelstand,
Und ventre bleu! wer wird in Kleidern schlechter gehen,
Da wir hier jeden Tag die schönsten Damen sehen?
Doch, Bruder, wie konfus sieht nicht dein Anzug aus!
Wie kömmst du in den Hecht, in dies vilaine Haus?

Hat niemand dir im Thor den Engel angewiesen,
Und Artopö gelobt, und Waplern dir gepriesen?"

Indefs erreichten sie das finstere Gemach.
Der Schläger schreyt: „Kaffe!" indem der Stutzer sprach:
„Herr Bruder, mich erfreuts, dafs du hier angelanget.
Nach einem Jen'schen Freund hat oft mein Herz verlanget.
Du bist ein hübscher Kerl; bleib hier, verändre dich;
Vergifs die Jen'sche Tracht, und werde so, wie ich:
So sollst du hier mit mir ein Engelsleben führen,
Und ich will selber dich bey Damen produciren."
Der Renomist macht ihm ein höhnisches Gesicht,
Und sagte: „Nein, Sylvan, zum Narren werd' ich nicht!"
„Zum Narren?" — fing Sylvan schon hitzig an zu fragen —
Doch indem ward Kaffee und Knaster aufgetragen.

«Da, Bruder, lange zu» — sprach Raufbold —
«stopf' dir ein!»
Allein es bat Sylvan, ihm gütigst zu ver-
zeihn;
Er rauche jetzt nicht mehr. Kaum will es
Raufbold glauben.
«Allein du wirst es mir doch hochgeneigt er-
lauben?»
Sprach er mit bitterm Spott. Die Pfeife ward
gefüllt,
Die sein gesträubtes Haupt in dicken Dampf-
kreis hüllt.
Der Stutzer zitterte, in fremder Atmosphäre,
Wie im Kometenschweif des bangen Erdballs
Schwere.

Der krieg'rische Pandur kam aus dem Stall
zurück.
Die Neugier lenkt sogleich auf den Sylvan den
Blick;
Doch wie verdrofs es ihn, da er den Puder
wittert!
Sein Fluch macht, dafs das Heer der Compli-
mente zittert,
Der Putz, ihr Führer, bebt, und Jeder wird
erschreckt,
Da dieser wilde Geist mit Lachen sie ent-
deckt.

Wie wenn die Frösch' im Lenz aus lauen Sümpfen fliehen,
Und aus vertrautem Schilf an die Gestade ziehen;
Die Schaar, wenn etwas rauscht, vom Rand ins Wasser hüpft,
Mit flüsterndem Geräusch in schlanke Binsen schlüpft,
Bis auf den Boden sinkt, und sich kaum sicher schätzet,
Wenn in dem Wassergras das Heer vertraulich schwätzet;
Jedoch, sobald die Fluth nicht mehr von Wellen bebt,
Der kühnste Frosch zuerst sein dickes Haupt erhebt,
Und wenn der grüne Leib kein zitternd Wasser fühlet,
Mit seinen Füfsen steigt, und auf der Fläche spielet;
So bebt vor seinem Blick der Geister feige Schaar.
Der, von der Furcht gejagt, flieht in des Stuzzers Haar;
Der in den grofsen Hut; und Jener in die Schatten,
Wo unter seinem Hals sich Bind' und Schleife gatten.
„O!" — ruft der Schlägergeist, indem er spöttisch lacht —

«Wie tapfer gebt ihr nicht auf euren Helden Acht!
Warum flieht ihr vor mir? Ich werd' euch nicht verderben;
Ihr seyd zu schön geputzt, und allzuklein zum Sterben.»

Er sprach, und lachte laut. Zu tück'scher That geschwind,
Verwandelt sich sein Leib in einen Wirbelwind,
Der durch das Zimmer braust, des Stutzers Haar verheerte,
Und eine halbe Wand von dem Toppee zerstörte.
Jedoch der treue Putz baut schnell es wieder auf,
Und liefs in seiner Wuth der Schmähsucht freyen Lauf.
Pandur verhöhnet ihn; doch nicht zum Krieg geschaffen,
Straft ihn des Putzes Witz mit stacheligten Waffen.
Die Helden standen auf. «Komm, Raufbold,» — sprach Sylvan —
«Und sieh' einmal mit mir die hies'gen Gärten an.»
Und alsobald gehn sie, dem Zufall überlassen.

Es donnert Raufbolds Fufs, der Sporn klirrt
durch die Gassen,
Der blanke Kieselstein ächzt unter seinem
Schritt,
Und Fensterglas erbebt, indem er niedertritt.

Nicht fern vom Petersthor, auf dessen vor-
dern Theilen
Der Helden Rüstung ruht, und die verzierten
Säulen
Die Last der Kugeln drückt, die wie Kolossen
stehn
Und in gevierte Reihn erhabner Linden sehn;
Auf dem berühmten Platz, der Muhmenplatz
genennet,
Den, auf der Ammen Arm, die kleine Schöne
kennet,
Und, wenn sie gröfser wird, an angenehmer
Hand,
Die süfsen Triebe fühlt, die sie noch nicht ge-
kannt:
Ging jetzt der Renomist an eines Stutzers
Seite,
Kunst und Natur lockt ihn, mit angenehmem
Streite;
Doch Apels Garten prangt in königlicher Pracht
Umsonst für seinen Blick, zum Schönen nicht
erwacht.

Sein Fufs tritt grimmig auf, dafs die Allee erzittert,
Dafs jede Bank erbebt und eine Linde splittert.
Die Pleifse selber hebt, bekränzt mit jungem Rohr,
Ihr neubegierig's Haupt aus träger Fluth empor.
Sie sieht so manches Volk aus weit entlegnen Ländern:
Den Gallier, der floh, den Glauben nicht zu ändern;
Der Pol'sche Jude kömmt zu ihren Schätzen her,
Der Kaufmann Griechenlands, und der Armenier;
Es gehn an ihrem Strand die seltsamsten Gesichter,
Staatsleute voller Wind und abgedankte Dichter:
Doch niemals sah sie noch in ihrem weiten Reich
Solch einen jungen Herrn, dem Renomisten gleich.
Die Ungezogenheit sprach aus den wilden Blicken,
Die grofse Peitsche hing schief über seinem Rücken,
Der kurze Rock verrieth ein schmutzigs Oberhemd,

Und seine ganze Tracht war widerlich und fremd.
Es wieherten indefs von fern geschmückte Rosse,
Der Stutzer ward bestürzt beym Anblick der Karosse.
Selinde safs darin. Der Schönheit Wunderschein
Verklärt Sylvans Gesicht, und Raufbold ward zum Stein.
„Nun, Bruder," — sprach Sylvan — „mich dünkt, du bist getroffen!"
„Kann man diefs Mädchen denn nicht nah zu sehen hoffen?"
Sprach Raufbold ganz verwirrt. Es lächelte Sylvan,
Und fing also zu ihm mit süfsen Mienen an:
„Du sollst den höchsten Grad von meiner Freundschaft sehen,
Und sollst den Nachmittag mit zu Selinden gehen;
Doch, Raufbold, anders nicht, als wenn du dich bekehrst,
Und dieses schöne Kind durch deine Tracht verehrst.
Gern wollt' ich dir ein Kleid von meinen Kleidern leihen;
Allein du möchtest mir den Antrag nicht verzeihen.

Wohlan, so putze dich in allem andern nur.
Es lege sich dein Haar in zierliche Frisur;
Ich will dir den Le Grand zu deinen Diensten senden,
Und der frisire dich mit schöpferischen Händen.
Doch zieh' die Stiefeln aus. Ist Kopf und Fufs galant,
So siegt die Miene leicht im mäfsigen Gewand.
Um vier Uhr will ich dich mit zu der Schönen nehmen;
Allein kein wildes Wort mufs mich und sie beschämen.
Geh, mache dich bereit, ich meld' uns selber an."
Und Raufbold, voller Dank, umarmet den Sylvan.

Vierter Gesang.

Wie, wenn ein rauher Bär aus Lapplands kalten Wäldern,
Vom steten Nord entlaubt, zu den beschneiten Feldern
Mit trägen Klauen kömmt, sie halb erstarrt bewegt,
Sich mit bereifter Haut durch öde Furchen trägt,
Die Menschen zwar nicht flieht, doch sie auch nicht verletzet!
Bis, wenn die Lappen ihn durch ein Geschrey gehetzet,
Er sein befrornes Haupt unwillig aufwärts hebt,
Den lichten Schnee zerscharrt, mit breiten Tatzen gräbt;
Doch, wenn sein feiger Feind auf ihn zu gehn verweilet,
Er wiederum zurück in finstre Wälder eilet,

Mit brummendem Getös zu seinen Höhlen irrt:
So murrt der Renomist, da er verwundet wird.
Sylvan läfst ihn allein, und eilet aus den Linden;
Und Raufbold denket nichts, als Anputz und Selinden.
Voll Unmuth warf er sich auf eine nahe Bank.
Er, den kein schöner Blick in Jena noch bezwang,
Fühlt tief in seiner Brust die angenehme Wunde;
Und diese Klage brach aus seinem Heldenmunde:
„Unwürdiger, du liebst? und schimpfst den hohen Stand?
Und machst zu Leipzigs Spott dein Jenisches Gewand?
O Jena! mufstest du zum Unglück mich verjagen?
Ich Unbezwungner soll der Liebe Ketten tragen?
Zu Seufzern ungewöhnt, fremd in galanter Kunst,
Bewerb' ich kriechend mich um eines Mädchens Gunst?
Und man verlangt von mir, abtrünnig schon deswegen,
Den Jenischen Kaput und Stiefeln abzulegen?"

So sprach er, und er sah starr auf den Boden hin. —
O Liebe, sieget stets dein stolzer Eigensinn?
Mufs man bey so viel Muth von diesem Jen'schen Helden,
Mit seiner Liebespein, auch seine Schwachheit melden?
Hast du die Schönheit nicht zum Unglück oft gebraucht?
Hat nicht um Helenen ein Ilium geraucht?
Sah nicht die ganze Welt, Philippens Sohn zur Schande,
Auf einer Nymphe Wort, Persepolis im Brande?
Wie oftmals suchen wir von eines Reiches Fall
Und mächt'ger Thronen Sturz, die Ursach überall?
Und oftmals, dürften wir in Menschenherzen lesen,
Ist uur ein schöner Blick der Grund davon gewesen;
Und eine Sultanin, erhitzt von Lieb' und Wuth,
Setzt oft allein um sich ihr weites Reich in Blut.
Mufs auch ein blofser Blick den Schläger überwinden?
Doch, Held, du fällst mit Ruhm! — Ein Blick war's von Selinden.

Du schmückest den Triumph der gröfsten Siegerin.
Die Staatsperücke fällt zu ihren Füfsen hin,
Der lange Zopf wünscht sich an ihrer Sclaven Stelle,
Und alles huldigt ihr, der Degen und die Elle.

Indessen schäumt vor Wuth der Geist der Schlägerey.
«Wie?» — ruft er brüllend aus — «mein Raufbold ungetreu?»

Sein Held eilt nach der Stadt, und kömmt, voll von Gedanken,
Vom stolzen Petersthor bis an die vordern Schranken.
Auf seinem Posten stand ein alter Stadtsoldat,
Ein sechzigjähr'ger Schutz der nie verlafsnen Stadt.
Nie hatt' er auf den Feind die Flinte losgeschossen,
Sein Kriegesleben war in gröfster Ruh verflossen.
Den läfst zum erstenmal Mars auf die Kriegesbahn;
Der Renomist stöfst ihn mit starken Armen an.
Wie wenn man mit der Hand an die bejahrten Rinden

Halbhohler Weiden stöfst, die in den sichern Gründen
Noch stehn, weil sie ein Bach, der sie benetzt, belebt;
Und wie vom kleinen Stofs die ganze Weide bebt:
So fühlt auch der Soldat die dürre Brust erschüttert,
Er wankt vom starken Stoff, und tritt zurück und zittert;
Der wilde Renomist höhnt ihn mit bitterm Scherz —
Und hier gab ihm Pandur die grofse That ins Herz,
Den nie erlangten Ruhm allein davon zu tragen
Und in die finstre Gruft der Häscher sich zu wagen.
Voll Freude jauchzet schon der schreckliche Pandur:
Doch Leipzigs Schutzgeist folgt unsichtbar Raufbolds Spur,
Und, von dem scharfen Blick Pandurens unentdecket,
Späht er den Vorsatz aus, der ihn mit Recht erschrecket.
Er eilet alsobald, vom kriegerischen Ort,
Zu der Galanterie, auf schnellen Schwingen fort.

Da, wo Versailles sich mit stolzem Haupt erhebet,
Und wo die Kunst die Flur trotz der Natur belebet;
Wo der Galanterie so mancher Sieg gelingt,
Wo mancher Staatsmann lügt und mancher Marquis singt,
Liegt ein verschonter Wald von Zeit und Sturm und Winden,
Den Seladons nur sehn und Clelien nur finden.
Hier hat bey einem Volk, das nie beständig ist,
Das Schwür' im Friedensschlufs, wie in der Eh', vergifst,
Und voller Mitleid nur auf Deutsche Treue schauet,
Sich die Galanterie ein prächtig Schlofs erbauet.
Ein Mädchen, schön und wild, steht an dem stolzen Thor;
Die volle Brust ist blofs, den Leib umhüllt nur Flor,
Der mehr verräth, als deckt; Verführung heifst die Dame,
Doch bey Franzosen ist nur Artigkeit ihr Name.
Verstellung trägt allhier der edlen Treue Kleid,

Und um sie her steht List und falsche Zärtlichkeit.
Auf einem stolzen Thron, von Sammt und Gold beschweret,
Sitzt die Galanterie, die man hier bückend ehret.
Zu ihren Füfsen schwingt der kleine Gott Roman
Den sieggewohnten Pfeil. Ihn hat der Alten Wahn
Den Liebesgott genannt; mit seinen schwachen Händen
Verwirret dieses Kind das Glück von allen Ständen.
Die Wollust schildert er unschuldig, sanft und hold,
Und manchen Crebillon hat er in seinem Sold;
Er hat manch Herz verderbt, und manchen Kopf verwirret,
Dafs er im Labyrinth der Liebe sich verirret.

Der Schutzgeist Leipzigs war dem Thron der Göttin nah.
Als sie ihn noch von fern mit trübem Antlitz sah,
So rufte sie ihm zu: „Was quälen dich für Sorgen,
Getreuester Lindan? Hast du an diesem Morgen

Dein schönes Haar verbrannt? Ist es nunmehr zu kurz?
Wächst dein Toppee nicht mehr? Verschiefst dein blauer Schurz?»

Er aber bückte sich, und sprach mit ernsten Mienen:
«O Göttin, welcher wir auch an der Pleifse dienen,
Seit dem Germanien begierig nachgemacht
Was hier der Schneider träumt und jeder Narr erdacht:
Du hast es selbst gesehn, wie Raufbold uns erschrecket.
Allein ich habe schon sein stolzes Herz entdecket;
Er liebt — Selinde hat die grofse That gethan.
Doch, Göttin, send' ihm noch den mächt'gen Gott Roman,
Damit er sein Gehirn mit süfsem Dunst umhülle,
Und manches Abentheu'r die Einbildung erfülle:
So wird der Renomist, der uns so lang getrutzt,
Ein Stutzer, wie Sylvan, der sich am Nachttisch putzt.»

Er schwieg. Es tönt der Saal, die bunten Pfeiler beben.
Von jedem schönen Mund wird Beyfall ihm gegeben,
Und die Galanterie sprach so mit süfsem Ton:
„Geh, waffne dich, Roman, du mein geliebter Sohn,
Und folge diesem Geist bis in die stolzen Linden,
Die Lorbern warten dein, du gehst zum Ueberwinden.
Besiege Raufbolds Herz, und einen Schlägergeist,
Den schrecklichen Pandur, der von der Mod' ihn reifst."

Sie sagt's; der Gott Roman hebt seine Purpurflügel,
Und schwingt sich, wie Lindan, hoch über Thal und Hügel;
Indem sein schneller Flug durch blaue Lüfte stiefs,
Entdeckt er unter sich das prangende Paris.
Sein Einflufs macht, dafs sich die wilden Köpf' erhitzen,
Und von verliebtem Tand die Druckerpressen schwitzen.

Es wurden unter ihm, durch seinen hohen Schwung,
Viel Avantüren reif, und Hexenmährchen jung.

Vor Leipzig senken schon die Pilger ihr Gefieder,
Roman schiefst in den Hecht, zu seinem Siege, nieder.
Er trat in das Gemach, wo Raufbold mit dem Arm
Sein schweres Haupt gestützt; voll Gram und innern Harm
Schaut er um sich herum; Pandur sah es und fluchte,
Ob er sein Schicksal gleich sich zu verbergen suchte;
Obgleich sein wilder Hauch in Raufbolds Seele stürmt
Und ob Gedanke gleich sich auf Gedanken thürmt.
Indessen spannt Roman den siegesvollen Bogen.
Kaum ist der starke Pfeil in Raufbolds Herz geflogen,
So ändert er sogleich die grimmige Natur:
Er spricht aus süfsem Ton, und es erblafst Pandur.
So wie ein sichrer Hirsch aus seinem Stande setzet,

Wenn ihn im dicken Forst ein wilder Pfeil verletzet;
Er färbt mit seinem Blut den unglücksel'gen Ort,
Und träget Pfeil und Tod auf rothem Rücken fort:
So springt auch Raufbold auf, sein Herz ist überwunden,
Und fühlet, trotz Pandur, der Liebe süfse Wunden.
Die Mode kam jetzo, und siegt mit besserm Glück.
Pandur verbirget sich, beschämt vor ihrem Blick;
Der Renomist verschmäht im Herzen Jen'sche Trachten:
Es jauchzete Roman, die Complimente lachten.
Le Grand trat in's Gemach, voll art'ger Höflichkeit,
Mit einem alten Rock, von Puder überstreut.
Er sprach aus süfsem Duft wohlriechender Pomaden:
„Der Herr Baron Sylvan schickt mich zu Ihro Gnaden,
Ihr schönes braunes Haar kömmt in die rechte Hand.
Zwo Stunden nur, mein Herr, so sind Sie ganz galant."

Er sagt's, und läfst sogleich den Schläger niedersitzen.
Die Schere wüthete mit zwo geschärften Spizzen,
Sein Haar wird abgemäht, so wie ein reifes Feld,
Das vor dem wilden Hieb der scharfen Sichel fällt.
Nun mufsten Locken sich in Papiljotten pressen;
Sie wurden vom Le Grand sorgfältig abgemessen;
Sie rauchten dampfend auf, gequetscht vom heifsen Stahl,
Und dreymal ruht Le Grand vor ungewohnter Qual.
Er hatte nie ein Haar, wie dieses Haar, gesehen;
Es schien, den Borsten gleich, dem Kamm zu widerstehen;
Doch dem Herkul'schen Fleifs bleibt nichts mehr hinderlich:
Stolz hebt sich sein Toppee, und Locken ründen sich.
Die Puderwolke flofs auf seine Locken nieder;
Der neue Stutzer nies't, und das Gemach schallt wieder.
Nun macht sich das Gefolg der Mode zu ihm her.

Ein kleiner Geist besieht sein schreckliches Gewehr:
Den Degen, der so oft das Jen'sche Pflaster fühlte,
Und der sich oft mit Blut im wilden Zweykampf kühlte.
Ein andrer Geist, der Tanz, nahm seine Handschuh wahr,
Und zog sie lächelnd an, und bot ihm weifse dar.
Von einem dritten Geist ward ihm der Hut entführet,
Den die geschickte Hand Französisch aufstaffiret.

Indem erschien Sylvan, und holt den Schläger ab,
Der, einer Musche gleich, ihm gröfsre Schönheit gab.
Der Stutzer lächelte, dafs ihm der Sieg gelungen,
Und seiner Schönen Blick auch Raufbolds Herz bezwungen.
Die frohe Mode sieht den beyden Helden nach,
Und beyden öffnet sich Selindens Staatsgemach.
Die Assemblee erstaunt vor diesem seltnen Paare.

Ein Schläger nach dem Kleid, ein Stutzer nach dem Haare,
Macht Raufbold ganz verwirrt ein krummes Compliment,
Und starrt Personen an, wovon er keine kennt.
Ein Bauer, welcher nie ein Schauspiel angesehen,
Pflegt in der Oper so gedankenlos zu stehen;
Er starrt mit offnem Maul, und glaubet dumm manchmal,
Er sey auf einmal nun im ew'gen Freudensaal.
Der Stutzer präsentirt den Schläger an Selinden;
Der wilde Renomist kann keine Worte finden;
Ihr Blick bezaubert ihn; er bückt sich starr und stumm;
Holdselig lächelnd kehrt Selinde sich herum:
„Was ist das für ein Thier, das Sie mir präsentiren?
So manches schöne Kind wird dieser Held verführen.
Welch ein scharmanter Rock! O, sehn Sie ihn doch an!
Wie heifst der Paris denn, mein Herr Baron Sylvan?"
So spottet hinter ihm die angenehme Dame.
Der Stutzer winkt, und sprach: „Von Raufbold ist sein Name." —

«Von Raufbold? wie? im Ernst?» — fiel ihm die Schön' ins Wort.
Es schwur Sylvan: «Ma Foi!» und fuhr mit Lachen fort:
«Er ist in Sie verliebt. Er stürmt zehn Häscherwachen,
Wenn es Ihr Mund befiehlt.» Die Schöne fiel vor Lachen
In einen Lehnstuhl hin; und Raufbold trübet schon
Mit Runzeln seine Stirn, die Tod und Schrekken drohn.
Vergebens suchen ihn zween Herrn zu unterhalten;
Er legt die krause Stirn in unzufriedne Falten.
Roman, der ihm gefolgt, sieht seines Sieges Frucht;
Er überströmt sein Herz mit wilder Eifersucht.
Der Zwietracht Fackel flammt; er sieht als ein Verbrechen
Selindens Lachen an, und denket sich zu rächen.
«Wie? Raufbold!» — lispelt ihm jetzo Pandur ins Herz? —
«Man macht aus deiner Tracht und deinen Sitten Scherz?
Ist denn aus deiner Brust die Ehrsucht ausgerottet?

Ein sprödes Mädchen lacht, ein dummer Stutzer spottet;
Und du stehst feig und stumm, und siehst den Spott mit an?
Verführte darum dich der sklavische Sylvan
Zu Puder auf dem Kopf, zu Strümpfen an den Füfsen,
An seinen Wagen dich, als Sieger anzuschliessen?
Vergebens ist dein Kopf von Weizenmehle weifs;
Er gibt verräth'risch dich dem Spott der Nymphe preis,
Die er bezwungen hat. Doch was sag' ich, bezwungen?
Die er dir wider Recht meineidig abgedrungen.
Denn ist sie denn nicht dein? Hat nicht dein tapfrer Mund
Sie zur Scharmant' erklärt? Hat nicht dein tapfrer Schlund,
Der zwanzig Ganze liefs zu deinem Magen rinnen,
Die Ehre hoch erkauft, ein Mädchen zu gewinnen?
O Raufbold, mache dich von solchen Fesseln frey,
Und zeige, dafs dein Herz noch nicht erniedrigt sey.

Selinde bleibet dein! — Will sie Sylvan erwerben,
So lafs nach dem Gesetz ihn saufen, oder sterben!
Wer tritt ein Mädchen ab, auch bey dem schlechtsten Muth?
Entweder ströme Bier, wo nicht, so fliefse Blut.
Willst du das Grundgesetz der Jen'schen Welt verwandeln,
Wie ein Philister stehn und wie ein Pinsel handeln?

So sprach der wilde Geist, und liefs das was er sprach
In Raufbolds harter Brust mit Feuerschriften nach.
Der Renomist dreht um, und ohn' ein Wort zu sprechen
Eilt er aus dem Gemach, am Stutzer sich zu rächen.
Er hört, dafs hinter ihm ein laut Gelächter tönt,
Das auf der edlen Flucht weitschallend ihn verhöhnt.
«Mokirt euch nur,» — sprach er, «ihr, abgeschmackte Nymphe,
Und du, geputzter Narr! — Blut wäscht von jedem Schimpfe.»

Er eilet in den Hecht mit weitem Schritt zurück,
Und wie ein Meteor flammt sein erzürnter Blick.

Bey den Jenensern ist ein alt Gesetz in Ehren,
Das alte Bursche stets die junge Nachwelt lehren;
Das man mit Ehrfurcht sagt und unverbrüchlich hält,
So lang' in Jena noch die Freyheit sich erhält.
Dies ist's: So oft man sich vor volle Gläser setzet,
Wählt sich der nasse Bursch' ein Mädchen, das er schätzet.
Zu der Scharmante wird sie festlich deklarirt,
Und dem Amanten nie mit andrer Art entführt,
Als sich auf offnem Markt den Hals mit ihm zu brechen;
Und, wenn es Freunde sind, in Bier sie abzuzechen.
Man säuft sich von Verstand blofs auf ihr Wohlergehn.
Man kennt die Schöne nicht als dafs man sie gesehn;

Doch dies ist genug, deshalb die Schnurrbartey zu stürmen
Und sie mit Bier und Blut herkulisch zu beschirmen:
Die Renomisten sinds, die dies Gesetz erhöht,
Durch deren Heldenstahl es immer noch besteht.
Sie lassen eh' Toback und Karten untergehen,
Als dieses Grundgesetz der Jen'schen Welt verschmähen.
Ein alter Renomist, als er im Zweykampf starb,
Und in dem Paradies *) die Hölle sich erwarb,
Sprach noch mit blassem Mund zu seinen Sekundanten:
«Beschützet dies Gesetz, beschützet die Scharmanten.
Die Seel' entflieht mir jetzt, die Freyheit nicht zugleich.
Sie und mein Degen kömmt nach meinem Tod auf euch —
Braucht ihn, dafs dies Gesetz kein feiger Kerl verhöhne,
Sauft, fechtet, und sterbt so, wie ich, für meine Schöne!»

---

*) Eine Gegend um Jena.

Dies alles wiederholt der wilde Renomist
In öder Einsamkeit, die schrecklich um ihn ist.
Er flucht durch das Gemach; Roman flieht nun erschrocken;
Er stürzet wüthend sich in seine schönen Lokken,
Und was Le Grand mit Müh in Stunden aufgethürmt,
Das wird im Augenblick verwüstend durchgestürmt.
Der Puder steigt empor, die Locke wird zerstöret,
Und wie ein dicker Wald sein stolz Toppee verheeret.
Wie auf dem rauhen Harz, wenn durch den hohen Wald
Die wilde Kuppel bellt, das laute Hüfthorn schallt,
Mit wildgestäubtem Haar ein aufgebrachter Hauer
Den dickverwachs'nen Hain, wo er im schwarzen Schauer
Bemooster Eichen lag, mit festem Zahn zerstückt,
Und den beharzten Leib aus spröden Büschen rückt:
So wüthet Raufbold auch, erzürnt und unerschrocken,
In ein Toppee voll Mehl und parfümirte Lokken.

Sein Schutzgeist aber jauchzt, dafs ihm der Sieg gelingt,
Und Lieb' und Mode nicht des Helden Herz bezwingt.
« Wie? » — sprach der Renomist — « er nimmt mich zu der Schöne,
Damit man meine Tracht mit blut'gem Spott verhöhne?
Und überdies gehört Selinde mir allein!
Sie kann von Zweenen nicht zugleich Schar-mante seyn!
Sie zu erkaufen, liefs ich Bier mit Strömen fliefsen;
Mit gleicher Tapferkeit will ich auch Blut ver-giefsen.
Wir wollen sehn, Sylvan, wie scharf dein De-gen ist;
Ob du so stark damit, als mit der Zunge bist?
Treuloser, konntest du die alte Freundschaft brechen?
Allein ich bin beglückt; ich will und kann mich rächen. »

Er sprach noch, als die Schaar von seinen Brüdern kömmt
Und mit Umarmungen des Zornes Fluthen hemmt.
Von Torf, fein von Geruch, schrie: « Was der Hagel! Bruder,

Der Teufel hole mich, hier stinkt Pommad' und
Puder!
Wie, Raufbold! Nimmermehr! Ein Renomist
frisirt?
O Pinsel, welch ein Narr hat dich dazu ver-
führt?"

So sagt er, und das Blut steigt wild in Rauf-
bolds Wangen.
Nie war auf ihnen noch die Schamröth' aufge-
gangen;
Er ward zum erstenmal in seinem Leben roth,
Doch wahrsagt diese Scham Sylvanen Blut und
Tod.

«Setzt euch und höret mich" — sprach er —
«geliebte Brüder!"
Sie setzen alle sich, gleich strengen Richtern,
nieder;
Nur Raufbold stand allein. Voll Wuth und
Eigensinn
Schaut er mit tiefem Ernst in die Versamm-
lung hin
Und sprach: «Ihr seht mich hier von meiner
Höh' gestürzet,
Ihr seht mein Haar verstutzt und mein Toppee
verkürzet.
Ich schmiegte klein genug mich in der Mode
Joch,

Und Torf hat völlig recht, der Puder stinket noch.
Doch seht zu gleicher Zeit, wie ich dies Haar zerzauset;
Die allergröfste Wuth hat das Toppee durchbrauset:
Es sträubt gleich Borsten sich; ich bin euch wieder gleich;
Mit edlem Stolz flieh' ich der Mod' und Liebe Reich.
Ich baute Locken auf, ein Mädchen zu besiegen;
Die Rache reifst sie ein, und Rache heifst mich kriegen.
Sylvan hat mich beschimpft, Selinde mich verlacht;
Man spottete voll Hohn auf meine Jen'sche Tracht.
Sagt, Brüder, mufs ich mich nicht billig vor euch schämen?
Allein noch kann ich mir die Rache selber nehmen;
Vielleicht mach' ich bey euch den Fehler wieder gut,
Und wasche meinen Schimpf in dieses Schurken Blut.
Sagt, Brüder, darf ich wohl die edle Zeit verlieren?
Mufs ich nicht heute noch den Feigen provociren?»

«Ja, freylich!» ruften sie voll Eifer alle-
sammt,
Und Raufbolds Herz und Kiel ward alsobald
entflammt;
Von Lieb' und Raserey und Eifersucht ge-
trieben,
Ward scharfer Spott erdacht, und das Kartell
geschrieben.
Wie jauchzte nicht Pandur! Er zeigt sich also-
bald,
Und nimmt vom Hausknecht Hans das Kleid
und die Gestalt.
Er eilt mit dem Kartell, den Stutzer aufzu-
finden;
Sein Weg war nicht umsonst, er fand ihn bey
Selinden.
Der Stutzer liest beym Spiel das krieg'rische
Kartell.
Voll Tapferkeit und Muth, und im Entschlies-
sen schnell,
Schrieb er mit Bleystift nur darunter diese
Worte:
«Ich komme ganz gewifs zu dem bestimmten
Orte.»

Fünfter Gesang.

Das wicht'ge Lombrespiel war jetzt nicht wichtig g'nug.
Sylvan verstellte sich; Selinde merkt Betrug;
Die Schlachtordnung hört auf; es fielen ungerochen
Die Lombrekönige, von Freundesschwert durchstochen.
Spadilje safs verzagt in schandewerther Ruh,
Und als ein Dummkopf gab Sylvan die Basta zu.
Selinde sieht erstaunt den Stutzer Fehler machen;
Der Argwohn und die Furcht vor seiner Ruh erwachen;
Das Spiel hört plötzlich auf, dafs durch des Schicksals Schlag
Der König und der Sclav vermischt zusammenlag.
So liegt im weiten Thal des Todes bey einander
Der Räuber und der Held: Cartouch' und Alexander.
Selindens trüber Blick spricht Unzufriedenheit,

Und alles eilet fort vor der bestimmten Zeit.
Sylvan nimmt seinen Hut, und will sich ihr empfehlen:
«Grausamer» — sagte sie — «du willst es mir verhehlen,
Was deinen freyen Blick in Unordnung gebracht?
Sprich, ist es nicht der Brief, der dich verwirrt gemacht?»
Der Stutzer wird bestürzt. «Ja,» — sagt er — «deinetwegen
Zieh' ich mit tapfrer Faust den sieggewohnten Degen.
Der Brief war ein Kartell; der wilde Renomist
Glaubt, dafs ein Leipziger ein Bärenhäuter ist;
Doch, Schöne, da ich jetzt für deine Schönheit streite,
So ist auch schon der Sieg mit Lorbern mir zur Seite.»
Selinde, die erblafst in ihren Lehnstuhl sinkt,
Und in dem bittern Schmerz gesalzne Thränen trinkt,
Schien in Verzweifelung und Wehmuth zu zerfliefsen
Und liefs den ganzen Strom der wilden Klagen schiefsen.
«Grausamer,» — sagte sie — «Du bist nicht meiner werth!

Versichre ja mich nicht, dafs mich dein Herz verehrt!
Wie? mein Geliebter will ein wilder Schläger werden?
Ja, ja, du bist es schon in Sitten und Geberden.
Geh, Wilder, schlage dich; — doch rühme dich nur nicht,
Dafs ich den je geliebt der gleich die Hälse bricht.
Und mit dem wilden Thier willst du den Zweykampf wagen?
Wie bald wirst du den Tod auf blassen Lippen tragen!
Grausamer, nein, du bist in Leipzig nicht erzeugt,
Und eine Furie hat dich mit Gift gesäugt!
O hättest du zu mir die kleinste Gunst getragen,
Und wärst ein Leipziger, du würdest ihn verklagen.»

Sie schwieg; so wie ein Baum den stolzen Wipfel neigt,
Wenn ihn jetzt bald der Süd, und bald der Nordwind beugt;
So wird Sylvan bestürmt. Er wankt auf beyde Seiten:
Die Liebe heifst ihn fliehn, die Ehre heifst ihn streiten;

Allein die Ehre siegt. „O Schöne!“ — fing er an —
„Was foderst du von mir! Verdiente wohl Sylvan
Selindens Zärtlichkeit, wenn er sich fürchten wollte,
Und wenn sie ungestraft ein Raufbold schimpfen sollte?
Ich habe manchen Kampf mit allem Glück gewagt;
Und Raufbold spricht zwar grofs, allein er ist verzagt.
Erheitre du mein Glück mit deinen hellen Strahlen,
So soll gewifs sein Blut die Ausfodrung bezahlen.“

Er sagt's, und eilt sogleich beherzt aus dem Gemach.
Selinde sieht ihn gehn, und sieht ihm weinend nach,
Und schickt voll Todesangst viel Wünsche zu den Sternen,
Von ihres Lieblings Haupt das Unglück zu entfernen.

Der zärtliche Lindan, der Schutzgott Leipzigs, sieht,
Dafs über seinen Sohn ein Ungewitter zieht;

Voll banger Sorgsamkeit eilt er mit schnellen Flügeln
Zu der Galanterie, ihr Streitheer aufzuwiegeln.
«O Göttin» — fing er an — «ich mufs um Beystand flehn.
Wie oft zwingt mich die Noth, zu deinem Thron zu gehn!
Doch, Göttin, kann ich wohl der Stutzer Haupt verlassen,
Und Stutzer untergehn, und Schläger siegen lassen?
Kaum wird am Horizont die künft'ge Sonne stehn,
So wird das Rosenthal den schärfsten Zweykampf sehn.
Suchst du nicht Raufbolds Arm, o Göttin, aufzuhalten,
So kann ein einz'ger Hieb Sylvanens Haupt zerspalten.
Der Zweykampf ist gewifs; die Streiter sind voll Wuth;
Ich, Göttin, zittre schon vor Scenen voller Blut.»

Er sagt's, und heftete mit trauriger Geberde
Den Supplikantenblick voll Thränen auf die Erde.
Die Göttin fühlt den Schmerz; voll Mitleid sagte sie:
«Wie schwach ist nicht der Blitz von der Galanterie

Im Streit und im Duell! Sollt' ich ein Herz bekriegen,
Und über Sprödigkeit verstellter Tugend siegen;
Sollt' ich etwa voll List den Ehmann hintergehn;
So wäre meine Macht bereit dir beyzustehn.
Doch die Galanterie, was kann die da dir nützen,
Wo wilde Kämpfer stehn und blanke Degen blitzen?
Weit besser steht gewifs die Göttin Schlägerey,
Die an der Saale herrscht, dem Leipz'ger Helden bey.
Sylvan hat unter ihr in Jena noch gefochten,
Und manchen Lorbeerkranz ihr um die Stirn geflochten;
Sey klug und sey beredt, und fodre von ihr dreist,
Zu deines Helden Schutz, auch einen Schlägergeist.
Ich kann dir weiter nichts zu deinem Troste sagen,
Als dafs wir das Duell mit anzusehen wagen."

So die Galanterie. — Lindan stürzt in die Luft,
Und eilt zur Schlägerey in die berühmte Kluft.

Als Hausknecht war indefs Pandur zurückgekommen.
Die Stürmer hatten schon Sylvans Entschlufs vernommen,

Und alle lobten ihn und seinen Heldenmuth,
Und ruften: das ist noch ein edles Jen'sches
Blut!"

Ein Renomist wird stets des Andern Muth erheben,
Und das verdiente Lob zuerst dem Gegner geben.
Den tapfern Feind rühmt oft ein grofsmuths-voller Held,
Damit man seinen Sieg für desto wicht'ger hält.

Nun stürzten sich aufs neu des Bieres braune Wellen
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen schwellen,
Wenn auf dem schweren Nil der nasse Südwind schwebt,
Und über Strand und Damm die wilden Wasser hebt;
Und wie im lauen Lenz, wenn sich die Nacht verkürzet,
Der aufgelöste Schnee von hellen Felsen stürzet,
Mit rauschendem Getös in öde Thäler dringt,
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verschlingt:
So stürzt das braune Bier, mit rauschendem Gezische,
Dem schnellen Waldstrom gleich vom überschwemmten Tische.

Des glimmenden Tobacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach und füllt die Luft mit Rauch;
Es steigt Dampf und Gesang aus ihren rauhen Hälsen,
Und es glühn hier und da gluthschwangre Aschenfelsen.
Der jauchzende Pandur ermuntert ihren Sinn.
Entzückungsvoll schaut er auf die Verwüstung hin;
Er breitet über sie die fürchterlichen Schwingen,
Und läfst mit rauhem Mund sie Heldenthaten singen.
Der Barden Lied hob oft die Deutsche Tapferkeit;
Und Jeder ward ein Held, ein Hermann in dem Streit.
Auch jetzo feu'rt ein Lied des Renomisten Wangen
Zum allerschrecklichsten und kühnsten Unterfangen.
«Wer» — fing er muthig an — «kennt, Brüder, unter euch
Das mir an jedem Ort verhafste Schnurrenreich?
Wo wohnt die Häscherschaar, das Schrecken aller Feigen?

Darf man nie ungestraft zu dieser Hölle steigen,
Und sehn, ob man den Kerls die Hälse brechen kann?
Wer führt mich unter euch zu dieser Ehrenbahn?
Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrbarteyen
Jedweden Musensitz grofsmüthig zu befreyen.
So wie ein Reiter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
Dafs er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt:
So bebt auch jetzt die Schaar von Raufbolds nassen Brüdern;
Das Jauchzen und die Lust hört auf in ihren Liedern.
Der Tapferste, von Torf, stand endlich auf und sprach:
Warum fragst du so sehr nach unsern Häschern nach?
Und welch ein toller Geist schuf in dir den Gedanken,
Die Hölle zu besehn, mit Teufeln dich zu zanken?
Die Häscherstube gleicht dem finstern Höllenreich;
Sie selber, glaube mir, sind wilden Teufeln gleich.
Ein Harnisch, den noch nie ein Riesenschwert durchhauen,

Und Stangen waffnen sie, und senden Furcht und Grauen
Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der Sieg.»
Der edle Jüngling sagt's, und setzte sich und schwieg.
Der tapfre Renomist erwiederte verwegen:
«Wer kann mir widerstehn? Beschützt von diesem Degen,
Wollt' ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn,
Und kühn den Acheron und den Kocytus sehn.
Ja, Bruder, glaube mir, das Luder mit drey Rachen
Wollt' ich, mein Seel! so zahm wie einen Schoofshund machen.
Warum sollt' ich denn nun nicht so verwegen seyn
Und diesem Häscherpack in eigner Wohnung dräun,
Mein Muth soll hier so gut, als wie in Jena, jagen;
So wahr ich Raufbold bin, so wahr will ich es wagen!»

So sagt er, und steht auf; und alle folgten ihm
Mit Riesenschritten nach. Pandur braust ungestüm

Vor seinem Liebling her bis zu der Häscher-
höhle,
Und giefst Verwegenheit in seines Helden Seele.

Die träge Finsternifs warf schon mit brauner
Hand
Auf Leipzig Schlaf und Traum, und Still' auf
Feld und Land;
Schon sah man den Boot den festen Pol um-
gehen,
Und manche Sonne sich im kalten Norden
drehen;
Der Mann, die gnäd'ge Frau und ihre Hunde
ruhn;
Der Wangen Lilien und Rosen lagen nun
In Tüchern abgewischt; und manches Gipsge-
sichte,
Am Tage lang gehafst, eroberte bey Lichte:
Da kam der Renomist und seine treue Schaar
Auf den einsamen Markt, der jetzt ihr eigen
war.
Gestiefelt ist ihr Fufs, umgürtet ihre Lenden,
Und Schlägerhandschuh sind an den Cyklopen-
händen.
So oft ihr Riesenfufs mit Schrecken niedertritt,
So oft erbebt der Markt, und jeder Wächter
mit.
Sie ziehn die Degen aus, die Strahlen um sich
streuen.

Wie wenn die Löwin sich aus öden Wüste-
neyen
Des dürren Lybiens mit ihren Jungen trägt,
Mit langsam trägem Schritt sich durch den Sand
bewegt,
Das dürre scharfe Laub mit schweren Klauen
drücket,
So manchen spröden Busch mit breiter Brust
zerstücket,
Und ein Geräusch erregt, das durch die Fel-
der eilt
Und in der sanften Nacht die stillen Lüfte theilt:
So hört man ihren Schritt und den gezognen
Degen,
So leise sie auch gehn, ein sanft Geräusch er-
regen.

Da, wo der grüne Thurm am Rathhaus sich
erhebt,
Sind die Behausungen, die ew'ge Nacht begräbt:
Der Knechte Schaar wohnt hier. Das fürchter-
liche Schrecken
Steht an dem dunkeln Thor; und an den beyden
Ecken
Lauscht in der Dämmerung schreckvoller Ein-
samkeit
Die schlaue Hinterlist, und die Verwegenheit.
Der Renomist steht still, und eh' er weiter eilet
Ward also sein Befehl dem kleinen Heer er-
theilet:

«Mein Fufs tritt jetzt den Weg zu ew'gem Nachruhm an;
Doch Keiner folge mir zu dieser Ehrenbahn!
Die That ist schwer und grofs, und kühn mein Unterfangen,
Den Lorbeerkranz davon will ich allein erlangen.
Von meiner Tapferkeit allein, doch g'nug, beschützt,
Geh' ich in dieses Loch, durch edle Rach' erhitzt.
Verfolget mich der Schwarm, so steht mir bey, ihr Brüder!
Allein ich schmeichle mir, ich seh' euch siegend wieder.»

Er sagt's; und stürzet sich, des hohen Siegs gewifs,
Mit löwenmäfs'gem Muth in dicke Finsternifs;
Und sein Pandur erhebt zur tollen That die Seele:
So ging es denn beherzt zur dunkeln Häscherhöhle.
Das Schrecken hält ihn an und haucht ihm ins Gesicht
Und treibt sein Haar empor: allein er fliehet nicht.
Aeneas, und mit ihm die kumische Matrone,
Begaben einst sich so zu Plutons schwarzem Throne.

Vergebens schreckte sie manch scheufsliches Phantom,
Der wilde Höllenhund und des Kocytus Strom.
Sie liefsen sich beherzt in Charons Nachen laden,
Und traten glücklich aus an stygischen Gestaden.
Es öffnet sich von selbst das fürchterliche Thor.
Pandur geht unsichtbar dem jungen Helden vor;
Allein kaum sieht er sich in dieser tiefen Grotte,
Und schaut in wilder Pracht der Knechte ganze Rotte:
Als ihn der Muth verläfst, und das Entsetzen kömmt
Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn schwemmt.
Die Häscher sahn ihn nicht; Pandur hielt ihn verborgen.
Sie safsen unter sich und spielten ohne Sorgen;
Der müfs'ge Panzer hing an der berufsten Wand,
Bey dem ihr Mordgewehr, die lange Stange, stand.
Der abgenomm'ne Helm lag dräuend neben ihnen,
Und Muth und freyer Scherz sprach aus den wilden Mienen.
Auch übten ein'ge sich in stolzer Sicherheit,
Spartan'scher Jugend gleich, zu einem künft'gen Streit:

Sie warfen nach dem Ziel mit ihren schweren Stangen
Und Jeder sucht erhitzt den Lorbeer zu erlangen.
Vergebens lockte sie das angenehme Bier,
Sie folgen jetzt allein der hohen Ruhmbegier.
So kämmten Griechen einst in schützenden Gebirgen
Ihr langes gelbes Haar, die Perser zu erwürgen,
Und übten sich zur Schlacht; von eisernem Getön
Der Waffen und des Schwerts erklangen Thal und Höhn.
Der tapfre Renomist schaut hoch in ihre Reihen
Und sieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
Doch endlich zeigt er sich, trat unter sie und sprach:
«Ihr gebt an Stärke nicht den alten Helden nach.
O tapfre Krieger, sagt, was habt ihr zu beschützen,
Dafs hier die Lanze strahlt und Helm und Panzer blitzen?»
Ein junger Häscher sprach: «Herr, ein Hochedler Rath
Vertrauet unserm Arm die Sicherheit der Stadt.
Wenn die Studenten schreyn und durch die Strafsen stürmen,

Ziehn wir gewaffnet aus, die Ruhe zu beschirmen.» —
«Hundsfötter, Kerls, seyd ihr,» sprach Raufbold, und alsbald
Reifst er aus seiner Hand die Stange mit Gewalt.
Mit drey entsetzlichen und riesenmäfs'gen Sprüngen
Eilt er, um die Trophäe der Brüderschaar zu bringen.
Der Häscher steht erstaunt und schreyt zuletzt: «Gewalt!»
Dafs von dem lauten Ruf die Höhle wiederschallt.
Sie eilen allesammt von süfsem Bier und Karten
Und greifen im Alarm nach ihren Hellebarten.
Der Renomist indefs schwingt in der Siegeshand
Den langen Weberbaum, den er dem Feind' entwandt.
Hochtönend sprach sein Mund von diesem Siegeszeichen:
«Die feige Schnurrenschaar soll jetzt wohl vor uns weichen.
Der stärksten Stange hat ein Raufbold sie beraubt;
Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.
Auf! Brüder, wetzt und schreyt, und lafst sie pereiren,
So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.»

Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Pereat!
Der fehdeschwangre Ton brüllt durch die stille Stadt;
Drauf wetzt die ganze Schaar; die Gluth fährt aus den Steinen,
Dafs sie in Strahl und Glanz, wie Meteore, scheinen.
Zuletzt gehn sie zur Thür, und Raufbold schreyt hinein:
«Verzagte Hunde, wie? ihr schliefst euch ängstlich ein?
Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und lafst euch schauen,
Wie grofs ist nicht mein Trieb, euch auf das Maul zu hauen.»
So spottet er voll Hohn. — Still waffnet sich das Heer.
Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauscht daher,
Und endlich speyt das Thor die fürchterlichen Haufen
Aus seinem schwarzen Schlund, und die Jenenser laufen.
Doch Raufbold sammelt sie von der unedlen Flucht,
Giefst Feuer in ihr Herz, und bittet, droht und flucht.
Indessen nahet sich, mit vorgehaltnen Spiefsen,

Die schwarze Legion, die Schläger einzuschliessen.
Doch sie erwarten's nicht, und fliehn zum zweytenmal.
Und sie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterstrahl,
Der Springstock, und ein Heer von krummgehakten Stangen,
Die hinter ihnen her auf glattem Pflaster sprangen.
«Halt Brüder!» — ruft der Held — «der Sturm ist nun vorbey,
Und unser Fufs ist nun von ihren Stangen frey!
Ein Jeder waffne sich, wie ich, mit einer Stange,
Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.»
Er sagt's, und es geschieht. Bellona brüllt auf's neu:
Der Angriff wird erneut mit Lärm und mit Geschrey.
O Muse, melde mir die Helden, und die Namen,
Die in der eisern Schlacht zum Ruhm des Kampfes kamen!
Zuerst fühlt einen Schlag von Raufbolds tapfrer Hand
Der Häscher Oberster, der dicke Hildebrand;
Ein halbes Fafs voll Bier schlief in dem weiten Magen;
Er taumelt von dem Schlag, und kann nicht wieder schlagen.

Doch ihn rächt Ilseboll, in dem Gebirg erzeugt;
Er trifft den Renomist, dafs schon sein Knie sich beugt;
Doch schnell stärkt ihn Pandur: er trifft mit schweren Händen
Den schlanken Martin Dampf an seine dürren Lenden.
Er fiel vom Schmerz betäubt; man schleppt ihn aus dem Kampf.
O unglücksvolle Nacht! O armer Martin Dampf!
Wie wird die junge Frau, die du genommen, klagen!
Er war ein Ehmann erst von vierzehn süfsen Tagen.
Ein anderer Achill, der wilde Ballerstatt,
Traf jetzt den edlen Torf auf's rechte Schulterblatt,
Und Krach fiel ganz betäubt, gleich einer hohen Eiche,
Vor Wildehammers Wuth und seinem schweren Streiche.
Doch Raufbold traf jetzo den naseweisen Knall.
Die ganze Schlachtordnung erschrack vor seinem Fall.
Er war der Tapferste. Im Lande schöner Kuchen,
In Golitz fing er an die Flügel zu versuchen,
Und schlug, als Knabe noch, einst einen Musquetier,

Dafs er zur Erde fiel, vor seines Vaters Thür.
Jetzt lag er selbst besiegt und brüllte durch die Gassen.
Die Häscher fingen an das Schlachtfeld zu verlassen,
Und zogen langsam sich und ordentlich zurück.
Der tapfre Renomist, zufrieden mit dem Glück,
Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nachzusetzen.
Sie gingen langsam fort mit Schreyen und mit Wetzen.
Doch ihren Feind verdrofs die angethane Schmach;
Sie sandten ihnen noch die letzten Stangen nach.
Der letzte Donner traf die Schläger an den Füfsen;
Dem Renomisten ward der Stiefel aufgerissen;
Und hätte nicht Pandur den Helden noch beschützt,
So hätte dieser Stock sein edles Blut versprützt.
Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,
Und unters Rathhaus ging die Schaar der starken Knechte.
Mit hoher Prahlerey ward alles nun erzählt,
Und Keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.

Lindan, o hättest du die wilde Schlacht gesehen;
Wie hättest du geeilt den Häschern beyzustehen!
Doch fern weg war er jetzt! Da wo die Saale fliefst,
Und an das Paradies die wilden Fluthen giefst,
Liegt eine dunkle Gruft, das Teufelsloch benennet,
In der der Schlägerey ein ew'ger Weihrauch brennet.
Am schwarzen Throne steht die wilde Trunkenheit;
Sie wankt bey jedem Schritt, singt Lieder, wetzt und schreyt.
Die Zanksucht und das Spiel steht an des Thrones Seiten,
Die Argwohn, Eifersucht, und Neid und Hohn begleiten.
Auf schwarzem Throne sitzt, in fürchterlicher Pracht,
Die Göttin Schlägerey, und herrscht in Graus und Nacht.
Ein weifslicher Kaput, mit einem feur'gen Kragen,
Ist ihre liebste Tracht, die sie bisher getragen.
An ihrer Seite hängt ein grofses Rauferschwert,
Gleich dem Japanschen Stahl von einem hohen Werth.

Im Stichblatt sind geätzt die ersten Renomisten,
Wie sie den Himmel drohn mit Felsen zu ver-
wüsten.
Nicht weit von ihnen sieht man klein're Stür-
mer stehn,
Die auf dem Jen'schen Markt mit stolzen Häup-
tern gehn,
Auf glattem Kieselstein die blanken Degen
schärfen
Und mit der wilden Hand in helle Scheiben
werfen.
Lindan naht sich dem Thron und sprach: „O
Schlägerey,
Wie oft stehst du dem Fuchs und dem Ver-
zagten bey!
Wenn die Studenten nur mit wilden Schlach-
ten kriegen,
So ist dir's einerley, wo Renomisten siegen.
In Leipzig hat bisher noch Niemand dich ver-
ehrt.
Allein Sylvan, der dir in Jena zugehört,
Und jetzt in Leipzig ficht, wird unsern Stutzern
zeigen,
Dafs auch die Leipziger zu keinem Schimpfe
schweigen.
Doch, Göttin, wird wohl dem dein mächt'ger
Schutz versagt,
Der sich zu deinem Ruhm in einen Zweykampf
wagt?

Der deinen Dienst behält auf allen seinen Reisen,
Und den die Dame liebt, doch auch die Helden preisen?
Send' ihm auch einen Geist aus deinem mächt'gen Reich,
Und mache seinen Arm dem Arme Raufbolds gleich.
Sein Beyspiel wird gewifs dir neue Helden ziehen,
Und deine Herrschaft wird auch an der Pleifse blühen."
Also Lindan. — Sein Wort flofs zu der Göttin Ohr,
Und alsobald ruft sie den Thanathos hervor.
Ein ungeheurer Geist! sein Blick weissagt Verderben;
Von seiner Sichel wird manch edler Jüngling sterben;
Die Mutter klagt um ihn in mancher schwarzen Nacht,
Dafs in der Musen Schoofs das Schwert ihn umgebracht.
Sie schwingen Beyde sich nach Leipzigs stillen Linden,
Wo sie in süfser Ruh den müden Stutzer finden.
Doch schlief er unverzagt, wie Alexand schlief,
Als die Trompete schon zum blut'gen Angriff rief.

Nur Raufbold wachte noch, und sang mit seinen Schaaren
Ein wildes Siegeslied, dafs sie entkommen waren.
Es stürzt manch volles Glas in ihren weiten Schlund.
Der Nilstrom sitzet so am siebenfachen Mund,
Und giefst die dicke Fluth aus sieben Wasserkrügen,
Dafs Krokodille gehn, wo bald die Ochsen pflügen.
Der helle Sternenrock entfiel der schwarzen Nacht;
Die Stürmer fesselte des Schlafes süfse Macht;
Sie lassen sich aus Stroh ein Lager zubereiten,
Bis sie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
Doch Raufbold selbst legt sich, mit siegesvollem Muth,
Gestiefelt und gespornt auf den zerfetzten Hut.

Sechster Gesang.

Noch lag die halbe Welt im frühen Schlaf verborgen.
Anstatt des Morgenroths sah man die blassen Sorgen,
Die in der stillen Nacht die todten Menschen fliehn,
Den grauen Orient mit wildem Schritt beziehn.
Der müde Stutzer wird vom Tanathos erwecket,
Der rauschend über ihn die schwarzen Schwingen strecket;
Und er stand muthig auf. Er waffnet ruhig sich;
Er zog den Degen aus; er strahlte fürchterlich
Und war scharf wie der Wind; auf seinem Tische lagen
Die andern Waffen noch, erforderlich zum Schlagen.
Wenn er den Fufs erhebt, klirrt er im silbern Sporn;
Und seiner Peitsche Knall verkündigt seinen Zorn.

Sein Sekundant kam auch auf einem stolzen Pferde,
In schimmerreicher Pracht und muthiger Geberde;
Und Beyde reiten nun beym ersten Sonnenstrahl,
Mit Flammen in der Brust, zum Kampf in's Rosenthal.

Die Sonne stieg indefs blutroth zum Horizonte.
Kaum, dafs ihr trüber Strahl auf Leipzig blikken konnte;
Sie hüllt in Dunst und Nacht den feuerrothen Schein;
So sehr verhafst schien ihr der blut'ge Tag zu zu seyn.

Den Renomisten weckt ihr trauervoller Schimmer,
Er springt gestiefelt auf, vom Tritte bebt das Zimmer.
Er waffnet gleichfalls sich, besieht der Handschuh Paar,
Zu dem von einem Hirsch das dickste Leder war;
Er spiegelt sich darauf in seines Degens Fläche,
Und späht mit stillem Ernst die Stärk' und auch die Schwäche;
Betrachtet seinen Hut, durch manchen Hieb zerfetzt,
Den er mit edlem Grimm tief in die Augen setzt;

Er nimmt die Peitsche dann, die an der Wand gehangen,
Damit zuerst den Feind lautknallend zu empfangen.
Und dann ging er zuletzt zum wiehernden Kalmuck,
Legt das Gebifs ihm an und der Schabracke Schmuck,
Und sprach: «Geliebter Gaul, den Raufbold nur geritten,
So lange seine Faust für Jena noch gestritten;
O Gaul, der mich beglückt und treu davon gebracht,
Als hinter mir der Bann auf meinen Kopf gekracht:
Mein Heil sey heute dir auch in der Flucht befohlen!
Aus Zärtlichkeit zu dir hat Raufbold dich gestohlen;
Denn nimmermehr sollst du den Fuchsthurm wiedersehn
Und, jedem Pinsel feil, bey dem Philister stehn.
Du sollst ein Zeuge seyn von meinen tapfern Thaten,
Sollst mein Gefährte seyn durch alle weiten Saaten,
Die ich durchirren mufs. Dafür sey Bier und Brot,

So gut, als wie mir selbst, das Labsal in der Noth.
Erst soll mein Schwert den Stolz des Jungfernknechtes schlagen;
Dann sollst du schleunig mich zum freyen Halle tragen."

So Raufbold. — Und Kalmuck braust aus der Nase Dampf,
Erhebt den langen Hals, und wiehert Lust zum Kampf.
Auch stampften draufsen schon noch drey Studentenpferde,
Mit rasselndem Gebifs, voll Ungeduld die Erde.
Sie alle sitzen auf, und jagen durch die Stadt:
Krach, Banner, und von Torf an Sekundantens Statt.
Indessen kamen auch, gleich lauten Meereswogen,
Von der Galanterie die Schaaren angezogen;
Geharnischt allesammt, mit Waffen angethan,
Zur Schutzwehr allesammt für ihren Held Sylvan.
Ein Jeder hatte sich mit Schwert und Helm beschweret
Und der Galanterie Zeughäuser ausgeleeret.
Ein seltsam Kriegesheer, auch ihren Waffen nach,
Das zu Sylvanens Schutz sehr wenig Trost versprach.

Mit einer Schnürbrust war des Putzes Brust bedecket;
Romanens Köcher war mit manchem Pfeil bestecket.
Doch was half hier der Pfeil, der durch sein süfses Gift
Nicht Kriegern Schaden thut und nur Verliebte trifft!
Die Einen waffneten geschärfte Bilderscheren;
Die Andern wollten sich mit grofsen Nadeln wehren;
Es schwingt des Dritten Faust des Kräuseleisens Brand;
Ein voller Pudersack braust in des Vierten Hand;
Noch Andre wollten sich mit Sonnenfächern schlagen,
Und wenigstens mit Wind den wilden Feind verjagen.
Der schwarze Thanathos sah voller Hohn herab
Auf dieses schwache Heer, das ihm die Mode gab;
Die Stärk' ist nicht im Arm, kein Muth schlägt in der Ader;
Doch weist er das Gesicht dem flatternden Geschwader
Zu seinem Posten an. «Nehmt dieses nur in Acht,» —
Ruft er — «so thut ihr schon, was euch zu Helden macht!»

Da, wo vor Ranstädts Thor der krummen Pleiſse Wellen
Mit ſtillem ſanften Lauf an grüne Küſten ſchwellen,
Liegt ein berühmter Hain, den ſchon die graue Zeit,
In angenehmer Nacht, den Liebenden geweiht.
Man hat den heil'gen Wald das Roſenthal genennet;
Und welches Mädchen iſt, das dieſen Ort nicht kennet?
Hier ſieht auf ihrer Fluth die Pleiſse Gondeln gehn,
Die unter Spiel und Scherz und blaſendem Getön
Von dem beſchilften Rand auf Golitz freudig eilen,
Wo den Geſchmack Muſik und Tanz und Kuchen theilen.
Hier thürmet ſich das Grün der Eichen in die Höh';
Dort wird der Buchen Laub zur ſchattigen Allee;
Und dort ſucht hellgrün Gras durch ſeine lichten Flächen
Des dunklen Lindengangs Schattirungen zu brechen.
Ein lachender Proſpekt ſteigt nach dem andern auf;

Dort hemmt ein volkreich Dorf des Auges schnellen Lauf,
Und hier die Pleifsenburg. Die angenehmen Gänge
Seh'n all' ein lachend Ziel von ihrer tiefen Länge.
Hier war der Tummelplatz, wo Jena seinen Held,
Und Leipzig den Sylvan zum Zweykampf aufgestellt.
Hieher sprengt Raufbolds Rofs nebst seinen Sekundanten.
Ihr rauschender Galopp, die Augen, die schon brannten,
Ein ausgestofsner Fluch, ein siegendes Geschrey,
Zeigt der Galanterie, dafs dieses Raufbold sey.
Drum sprach sie dieses noch zu ihrem nahen Heere:
«Ihr Geister, wo euch nicht der Trieb nach Ruhm und Ehre,
Wofern euch mein Befehl zum Streit nicht spornen kann;
So seht auf diese Stadt und schützet den Sylvan!
Wie? wollt ihr, dafs dem Fürst der Stutzer meiner Reiche
Der wilde Renomist mit einem einz'gen Streiche
Die Schönheit rauben soll, die sein Gesicht geziert?

Beschützt nur dies Gesicht, dem euer Schutz
gebührt!
Auf dich, o Thanathos, setz' ich mein ganz
Vertrauen,
Lafs meinem Liebling nur nicht das Gesicht
zerhauen!
Dafür soll Jena mich in meiner Hoheit sehn;
Man soll dort Chapeaubas, wie hier in Leip-
zig, gehn;
Man soll so gut, wie hier, die Petitmaitres
kennen,
Und bey Toback und Bier nicht mehr für Schö-
nen brennen.
Zu Ehren wird man mir Mehl in die Haare
streun;
Der Name Renomist wird dann ein Schimpf-
wort seyn.
Alsdann soll meine Macht dich selber auch
verwandeln:
Dann sollst du jung und schön an meinem Hofe
wandeln;
Dann sey dir Putz und Scherz ein angenehmer
Amt,
Und jede Nymphe sey von deinem Blick ent-
flammt!"
So sprach sie, und der Geist verspricht ihr Wun-
derwerke
Und trotzt mit edlem Stolz auf seine Löwen-
stärke.

Indessen nahen sich die grimmigen Partey'n,
Die sich einander schon den Tod in Mienen dräu'n.
So wie Dragoner schnell von schwarzen Pferden springen,
Und, tapferm Fufsvolk gleich, in feste Glieder dringen:
So sprang der Renomist und auch Sylvan herab,
Indem der Letztere sein Pferd dem Reitknecht gab.
Sie ziehn sich hurtig aus, und in dem Augenblicke
Tritt Raufbold, wie Sylvan, in seinen Stand zurücke.
Zuerst wagt Raufbolds Faust den ausgedachten Streich
Auf seines Feinds Gesicht; doch er mifslingt sogleich.
Der treue Thanathos hielt dem barbar'schen Degen,
Mit unsichtbarer Hand, den Götterschild entgegen.
Wie schäumte nicht Pandur! doch wie erstaunt er nicht,
Dafs Thanathos voll Muth für einen Stutzer ficht.
„Abtrünniger Rebell! hat Jena dich beleidigt,
Dafs jetzt dein feiler Arm den Jungfernknecht vertheidigt?

Erkennest du nicht mehr die Macht der Schlägerey?
Sprich, feiger Renegat, was macht dich ungetreu?"
Antworten konnten nie den Thanathos verweilen,
Er eilt, ihm mit dem Schwert die Antwort zu ertheilen.
Jetzt fielen sich erzürnt die Schlägergeister an
Und stürmten in den Wald. Indessen sieht Sylvan,
Dafs Raufbold Blöfse gibt; folgt dem geheimen Triebe,
Und haut den Handschuh auf mit einem starken Hiebe.
Der Renomist erschrickt, doch sieht er noch kein Blut;
Und setzt die Stöfse fort mit neuem Heldenmuth.
Sylvan seufzt jetzt bey sich zu der bedrängten Schöne;
Ihr Meifsner Porzellan macht ein betrübt Getöne;
Den Kaffe, den man sonst nur dunkelbraun gesehn,
Sah man jetzt dick und schwarz im bunten Schälchen stehn.
Auf dem Klaviere sprang ein ganzes Heer von Saiten,
Und eine Glocke fing von selber an zu läuten.

«Ach!» — seufzt Selinde laut — «armseliger Sylvan,
Vielleicht nur zu gewifs ist es um dich gethan!
Doch lebst du, und erhört der Himmel noch ein Flehen,
So müsse dich mein Blick als Sieger wieder sehen!»

Ihr Flehn war nicht umsonst. Zum zweytenmale blofs,
Bekömmt der Renomist vom Stutzer einen Stofs,
Der durch den Handschuh durch bis in die Ader dringet,
Dafs das erzürnte Blut hoch in die Lüfte springet.
Der Renomist wird blafs; mit Muth und Ungestüm
Wagt er den alten Streich; der Streich gelinget ihm.
Doch er gelingt nur halb. Nur obenhin geritzet,
Wird mit dem tapfern Blut Sylvans Gesicht besprützet.
Die Geister flohn davon, die sein Gesicht bewahrt,
Im Fliehn auch noch voll Angst, nach aller Feigen Art.
Sylvan war im Begriff, den letzten Streich zu wagen,

Als sich dazwischen schon die Sekundanten schlagen;
Und Raufbold hatte g'nug. An seiner Hand gelähmt,
Warf er den Degen hin ohnmächtig und beschämt.
«Ist's möglich» — ruft er aus — «hast du mich überwunden?
O warum lehrt' ich dich, die Kunst mich zu verwunden!
Da du in Jena warst, gab ich dir Unterricht,
Wie man nach Kreufslers Art mit wahrem Vortheil ficht.
Du hast ihn wohl gebraucht; ich kann das Denkmal zeigen;
Das gröfste Glück bleibt dein: Selinde bleibt dein eigen!
Du bist ein braver Kerl, und meiner Freundschaft werth;
Umarme mich, Sylvan! und nun gebt mir mein Pferd.»

Es ward herbeygeführt; es hing die schlaffen Ohren,
Als hätt' es allen Muth bey Raufbolds Fall verloren!
Er setzt sich auf, und sang: «Mein Leipzig, gute Nacht!»
Das Echo wiederholt: «Mein Leipzig, gute Nacht!

Kalmuck jagt mit ihm fort; die grofsen Peitschen knallen,
Dafs in dem weiten Wald die Eichen wiederschallen.
Eh' Phöbus Wagen noch ins Meer gesunken war,
Sah Halle diesen Held und seine Brüderschaar.
Der siegende Sylvan eilt in die Stadt zurücke,
Und schenkt sich alsobald Selindens Thränenblicke.
O, welch ein Strom von Lust flofs in der Schönen Herz,
Vor kurzer Zeit zernagt vom allerschärfsten Schmerz!
Sie trocknete sein Blut mit ihren seidnen Haaren.
Und mancher süfse Kufs belohnt Sylvans Gefahren.

Mit Herrlichkeit umringt und Lorbeern stolz umlaubt,
Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt;
Und die Galanterie ging nach der Jen'schen Saale.
Da wurden Stutzer reif an ihrem holden Strahle.
So artig, so geputzt, als Leipzigs Stutzer ist;
In ew'ge Schande fiel der Name Renomist.

Der Phaeton.

Ein scherzhaftes Heldengedicht in fünf Gesängen.

Erster Gesang.

Singe, Muse, den Unfall von einer verwegenen Gräfin,
Die es gewagt, neptunische Rosse mit männlichem Muthe
Zu regieren; vom Phaeton aber, obgleich nicht beschädigt,
In den See gestürzt, den jetzt noch ihr Name verewigt.

Die du den Dichter beseelst, der bald die Schlachten der Mäuse
Ueber die Erde trompetet; und bald die Locke Belindens

Unter die Sterne versetzt: begeistre mich komische Muse!
Oder du, noch mächt'ger wie sie, du, meine Seline!

Und der Oberste Tromm safs hoch im elastischen Lehnstuhl,
Fühlt die Stahlfedern nicht und sybaritische Polster;
Hörte nicht des melodischen Cimbels harmonische Klänge,
Noch den süfsen Gesang von seiner Tochter Diana.
Eine gefürchtete Furie peitschte mit Geifseln von Schlangen
Lange den Alten schon; Podagra heifst ihr schrecklicher Name.
Seine Füfse lagen in Betten und dicken Verbänden,
Und ein knotiger Stock ward sinkenden Armen zur Stütze.
Ach, nun dacht' er zurück an seine gewonnenen Schlachten
Ueber den Rofsschweif der Türken, und über des Galliers Fahnen!
Noch mehr dacht' er zurück an seine gewonnenen Schlachten
Ueber die Mädchen der Freude, die holden Braunen und Blonden:

Denn sie hatten, das wufst' er, so wie die feurigen Weine,
Seinen Körper verderbt und Gift in die Füfse gejaget.

Zweymal schon hatte der Mittag die gelbe Dirne gebraten
Und den durstigen Landmann zum frischen Becher gelocket;
Zweymal schon drehten umsonst sich fettgemästete Hühner,
Enten und langgeschnäbelte Schneppen und Puter ums Feuer.
Denn der Oberste schrie vor Schmerz, wie Mars und zehntausend,
Und man durfte für ihn die traurende Tafel nicht decken.
Aber als jetzt zum drittenmale der Mittag sich nahte,
Sprach des Alten Tochter, Diana, zu Hannchen der Zofe:
„Nimm die frischesten Schwämme, die heute mir Peter, der Kuhhirt,
Aus dem Walde gebracht; das Einzige, welches mein Vater
Etwan im Schmerze noch ifst, und hol' mir aus meiner Kommode,
Wo Kornetten und Hemden und Schürzen bey Dutzenden liegen,

Eine häusliche Schürze, und folge mir nach in die Küche;
Denn dem Vater will ich dies Essen selber bereiten.
Da schlug Hannchen voll Schmerz die niedlichen Marmorhände
Ueber dem Kopfe zusammen und sprach mit weinender Stimme:
„Meine schöne Gebiet'rin, nur eine feindliche Gottheit
Schafft in deiner verwegenen Brust so stolze Gedanken!
Welche Grätin waget sich wohl zum untersten Stockwerk
In die Küche, so tief hinab zum flammenden Feuer,
Welches die Schönheit verderbt und alle Farbe verwüstet?
Wird der ekle Geruch vom Eingeweide der Enten
Deine hochadliche Nase trotz alles Rappee nicht erfüllen?
Lafs uns, o Schöne, doch nicht zu schmntzigen Köchinnen sinken,
Und vor dem schwarzen Gesicht der Küchenjungen erschrecken!
Ist nicht Brandifs, der Koch, aus einer fürstlichen Küche?
Wird er nicht eben so gut, als wir die Schwämme bereiten?"

Also sprach sie vergebens. Denn unter den zärtlichen Klagen
Hatte die Gräfin sich schon mit einer Schürze gewaffnet;
Und sie lachte voll Hoheit und sprach: «Komm, folge mir, Feige!»
Alsbald stiegen sie Beyde hinab in der Küche Gewölber,
Gleich dem beherzten Ulyfs, und gleich dem frommen Aeneas,
In die brüllende Hölle, voll Gluth und prasselnder Flammen.
Wahrlich, schreckliche Bilder! an einen Bratspiefs geschmiedet,
Drehte der schwitzende Kunz, ein andrer Ixion, den Braten.
Karpfen lagen allhier mit aufgerissenen Bäuchen,
Schwammen in eigenem Blut, und schnappten nach eignen Gedärmen.
Kochender Essig wird bald wild über die Flofsfedern strömen;
Und die glänzende Schuppe mit Himmelsfarbe sich färben.
Eine glühende Magd streift, mit blutgierigen Fäusten,
Einem Hasen das Fell voll Grausamkeit über die Ohren.
Ach, er wird sie nicht mehr am blumigten Abhang spitzen,

Wird nicht mehr als die Zierde der Rammler im Sprunge sich zeigen.
Brandifs, der Wüthrich und Koch, war dieser Hölle Bcherrscher,
Und ward reich und gemästet durch Marter und Qualen der Thiere.
Unrechtmäfsig war er mit weifsen Kleidern geschmücket,
Denn der Nacht Liverey gebührte dem Pluto zu tragen.
Eine zackige Gabel regiert er in grimmigen Händen,
Und am Gürtel trug er ein scharfes mörd'risches Messer.

Alles bückte sich tief, als jetzt die himmlische Schönheit
Sich dem Feuerheerd naht; sie ruft dem Koch; voll Erstaunen
Sieht er die Gräfin vor sich stehn, und sinkt ihr zu Füfsen,
Hört ihr Verlangen hierauf, und küfst ihr zitternd die Schürze.
Alsbald fafst er selber mit harten Händen in's Feuer,
Legt die glühenden Brände zurecht und spielt mit den Bränden.
Also reitet im Feuer ein Waghals auf flammenden Balken,

Wärmt sich am krachenden Haus, und senget die gelbe Perücke;
Oder ein kühner Physikus fafst die elektrische Stange,
Fodert den Donner heraus und leitet in Funken den Blitz ab.

Wellen von Butter verschlangen nunmehr die sprudelnden Schwämme,
Und es strahlte voll Gluth der Gräfin purpurne Wange,
Obgleich Hannchens zitternde Hand mit dem Schnupftuch sie schirmte.
Und nun war es vollbracht. Auf einem silbernen Teller
Raucht das hohe Gericht, und wartet verzehret zu werden.
Etwas hatte der nagende Schmerz den Alten verlassen,
Und sein Magen fing an, nach einem Ragout sich zu sehnen;
Als sich Diana zu ihm, mit ihrem Pilzengerichte,
Voller Zärtlichkeit naht, und so holdselig ihn anred't:
«Theuerster Vater, wie sehr hat meine Seele gezittert,
Und des Podagra Wuth für dich gewifs mitgefühlet!

Aber dieses ist nun der dritte Mittag, da Brandifs
Seine besten Künste vergeblich verschwendet, und trauert,
Dafs die Schneppe nicht schmeckt und die Pastete verschmäht wird.
Doch ich hoffe mit Recht, du werdest dein Leibgericht essen,
Das ich mit eigenen Händen für dich, mein Vater, bereitet."

Dieses sagte sie. Lächelnde Freude verschönert den Alten,
Und sein silbernes lockiges Haar umzittert das Haupt ihm.
Zärtlich sprach er zu ihr: «Du hast es glücklich errathen,
Meine geliebte Diana, was ich zu essen gewünschet;
Und mein Traum wird erfüllt, mir hat von Schwämmen geträumet.
Keine Pariser Pastete, noch Schneppen, und bunte Forellen,
Könnten mich in Versuchung führen, mit Wollust zu essen:
Aber Champignons, Champignons! theuerste Tochter, die ess' ich,
Oder ich hiefse nicht Hans! Wo sind sie? Man decke die Tafel.»

Schleunig setzten zween Diener, in ihren Röcken voll Borden,
Eine Tafel gedeckt, vor ihren ermunterten Alten;
Und es traten herein, der Informator der Gräfin
Und die hagre Französin, und setzten mit ihm sich zur Tafel.
Ein gehörnter Kapaun ward in der silbernen Schale
Aufgetragen, und badete sich in der kräftigen Suppe,
Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm selbst nicht genieſsbar;
Einem Geizhals gleich in ungebrauchtem Vermögen.
Eine Pastete kam auch von Haselhühnern, und dampfte
Wollust und süſsen Geruch; und ein halbwüchsigter Hase,
Bunter mit Specke gespickt, als ein Pedante mit Griechisch.
Auch Forellen hielten den Schwanz in zähnvollen Rachen;
Doch bald wird sie getrost der Informator verzehren,
Der sie mit Fluthen von Wein in seinen Magen hinabschwemmt.
Jetzo schmecket mit Lust der Alte die herrlichen Pilze,
Und ein gnädiger Beyfall bekrönte die Kochkunst Dianens.

In dem süfsen Affekt befahl er, zur Freude der Gäste,
Eine Flasche Tokayer aus seinem Keller zu holen.
Als sie kam, da füllt er selbst die krystallenen Gläser,
Trank auf Dianens Gesundheit und sprach dem Podagra Hohn zu.
Auch der Informator gofs jetzt, auf der gnädigen Gräfin
Hohes Wohlseyn, den theuren Tokayer gewaltig hinunter;
Wie ein Strom im Gebirge, Kunstwerke zu treiben, hinabfliefst.
Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die Tochter,
Sagte: «Du hast mich gelabt; mein Podagra hat mich verlassen.
Bitte nun, was du willst, von deinem gütigen Vater;
Feyerlich schwör' ich dir zu, ich halt' es, so wahr ich Hans Tromm bin!»
Dieses war sein gröfsester Schwur, so wie bey den Göttern
Ehmals der Styx. Die Gräfin verfärbte bescheiden die Wangen,
Und stand auf, und verneigte sich tief und sprach zu dem Vater:
«Wenn du mich liebst, und deine Diana nicht unwerth der Liebe

Eines Helden seyn soll, der wider die Türken gestritten;
Wenn es wahr ist, was du mir oft mit Beyfall versichert,
Dafs kein Junge noch je so gut zu Pferde gesessen;
So erlaube mir, Vater, dafs, wenn die morgende Sonne
Meinen Geburtstag bestrahlt, ich, ohne männliche Hülfe,
Mit dem Phaeton fahre, mit welchem noch Niemand gefahren,
Und in dem Stalle dazu die Pferde mir selber erwähle.»

Dieses sagte sie. Traurig zerrifs der Alte den Schlafrock,
Und die Französin schlug sich vor ihren bretternen Busen.
«Kind des Unglücks, was bittest du mich!» — versetzte der Alte —
«Konntest du anders denn nichts, als schwarze Gefahren verlangen?
«Mädchen zu seyn, ist dein Schicksal; du bittest nicht als ein Mädchen.
Was du bittest, ist grofs, und für die kindischen Jahre
Und die schwache weibliche Hand nur allzugefährlich!

Selber zu fahren, ist schwer. Nur ich allein und Andreas
Können die Pferde regieren, die du zu lenken vermeinest.
Warum wurdest du nicht zum wilden Jungen geboren!
Aber du bist ganz das Bild von deiner heroischen Mutter,
Eine tapfre Serini, die mich ins Schlachtfeld begleitet,
Und durch die wilde rasende Lust, mit Hengsten zu fahren,
Früher ihr Leben verlor — soll ich nun dich auch verlieren?"

Also sprach er; und Thränen flossen in finstern Runzeln,
Wie der zerschmelzende Schnee in braunen Furchen versieget.
„Aber mein Vater," — erhub die junge Gräfin die Stimme —
„Warum fürchtest du dich, da ich mich selber nicht fürchte?
Hab' ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten,
Auf dem Spanischen Gaul, und auf dem Ungrischen Klepper?
Oder ist es so schwer, mit einem Wagen zu fahren?

Bin ich nicht oft auf der Jagd dein kühner Kutscher gewesen?
Vater, du willst nur nicht den neuen Phaeton wagen!
O vertraue mir ihn, ich bring' ihn schadlos zurücke."

Also sprach sie, und schwieg; und ihre blühende Jugend
Und der Schönheit Gewalt besiegen den furchtsamen Vater.
„Nun, es sey dir erlaubt, ich habe geschworen und halt' es.
Nimm den Phaeton hin, und wähle dir selber die Pferde,
Die am willigsten sind. Doch weiter sollst Du nicht fahren,
Als aufs Gut Amalienburg zu deiner Verwandtin.
Alsbald küfst ihm entzückt die junge Heldin die Hände,
Neigt sich vor ihm, und fliegt davon, um Anstalt zu machen.
Und vergebens ruft sie der Informator zur Schule,
Und die Französin zur Arbeit: sie eilt, und suchet ihr Hannchen.

Zweyter Gesang.

„Hannchen! Hannchen!" erscholl der Gräfin liebliche Stimme;
Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte das Echo.
Endlich erschien sie. Sie hielt in ihren fleifsigen Händen
Einen embrionischen Strumpf, zur Hälfte geboren,
Dessen völliges Seyn noch in der Zukunft verhüllt lag.
«Freue dich!» — sagte die Gräfin zu ihr — mein gütiger Vater
Hat mir erlaubt, mich selbst im neuen Wagen zu fahren.
Morgen will ich im hohen Triumph, mit wiehernden Rossen,
Meine Cousine besuchen, und in dem fliegenden Trabe
Wie ein Sturmwind daherziehn, dafs von dem donnernden Rade

In den schütternden Fenstern die Scheiben erbeben sollen.
Mache mir alles zurecht am Amazonenhabite,
Und bereite dich selber mit mir zur lust'gen Spazierfahrt.»
Und die Zofe ward blafs, so, dafs ihr der Strumpf aus der Hand fällt,
Und sie vor Schrecken verstummt. «Hilf Himmel!» — versetzte sie endlich —
«Hör' ich's, oder täuscht mich ein Traum. Gleichbärtigen Kutschern,
Willst du, Gräfin, dich selbst in einem Phaeton fahren?
Was für Unglück drohet dir nicht! In was für Gefahren
Rennest du hin! doch renne hinein; ich liebe mein Leben,
Und verlange noch nicht, so jung mich rädern zu lassen.» —
«Feiges weibliches Herz!» — versetzte die muthige Gräfin —
«Bist du denn besser, als ich? Wer will denn, Thörin, dich rädern?
Lafs den Sorgen nicht Raum, und nimm zum schlechten Geschenke
Dieses mohrne Kleid, das ich nur dreymal getragen.»

Muth und Freude gofs sich in Hannchens bestochene Seele.

Von dem Geschenke der Gräfin bekehrt, erhebet sie schmeichelnd
Ihren heroischen Muth, und spricht mit prahlenden Worten:
„Könnt' ich dich, o Gräfin, verlassen? Mit freudigem Herzen
Geh' ich mit dir in jede Gefahr. Schon seh' ich die Zügel
In der sicheren Hand, du wirst den Phaeton führen
Besser als wie Andreas ihn führt, der mürrische Schnurrbart."

Also sagte sie. Diana schiefst die Treppe hinunter,
Und ihr Achates, ihr Hannchen, mit ihr zum wiehernden Stalle.
An der Pforte des Stalles empfing sie der Kutscher Andreas,
That sein Pferdemaul auf und grüfste die gnäd'ge Comtesse.
Huldreich dankt ihm die Gräfin mit einem bezaubernden Lächeln,
Und sie trat in den prächtigen Stall von Hannchen begleitet.
Pferde standen allhier in langgeordneten Reihen,
Die den güldenen Hafer aus muschelförmigen Krippen

Frafsen; jegliches Rofs war von dem andern gesondert,
Und ein Pfeiler von Stein sprach seinen bedeutenden Namen.
Nenne die Namen, o Muse! Der wilde Centaurus, ein Springer,
Leicht auf zierlichen Schenkeln, er wiehert der Gräfin entgegen:
Ein hochmüthiger Schimmel, der gern ein Spanier seyn will,
Zum Bastarde sich wünscht und seine Herkunft verachtet.
Perle, mit Aepfeln gefleckt, und eine Dänische Stute,
Spitzte muthig das Ohr, und gofs vom schekkigten Rücken
Einen prächtigen Schweif herab auf marmornes Pflaster.
Muck, ein Ungrischer Fuchs, prahlt mit verstümmelten Ohren,
Die ihm die Türken verschlitzt, und mit dem Brandmaal der Feinde.
Neben ihm stampfte Farouch, ein jagdgewöhnter Polacke.
Dampf braust aus der hohen gekrümmten Nase. Die Adern
Beifst er oft selber sich auf, und wiehert Begierde zum Jagen.
Diese hatten als Sclaven noch nie vor Wagen gezogen,

Und verachteten stolz die andern vollen Gespanne.
Sechse, von gleicher Gestalt, mit schwarzen Köpfen und Mähnen,
Waren des Obersten bester Zug, und hiefsen die Mohren.
Doch zween weifse Hengste, so weifs, wie der blendende Schnee ist,
Waren die Krone des Stalles: von Spanischer Art, und so muthig
Wie die Pferde der Sonne; den Hafer der siebenten Ernte
Frafsen sie erst; man hatte beständig zugleich sie erzogen;
Kastor hiefs einer, und Pollux der andre: bedeutende Namen,
Die dem edlen Paar der erste Bereiter gegeben.
Diesen naht sich Diana. Sie kannten die Stimme der Gräfin,
Und die schmeichelnde Hand, die ihrem Rükken so sanft that.
«Ihr, grofsmüthige Rosse,» — so sprach sie; «meine Bekannten,
Meine Lieblinge! lange schon hat Diana gewünschet,
Euer Kutscher zu seyn und eure Nasen zu lenken.
Dieser mein Wunsch ist gewährt: mein Vater hat mir erlaubet,
In dem Phaeton morgen die erste Spazierfahrt zu machen.

Ich erwähl' euch dazu, obgleich die Mohren drob murren
Und das Purpurgeschirr, so euch wird schmükken, beneiden.
Viel zu edel und stolz, als dafs euch Kutscher regieren,
Will ich selber euch lenken und durch die Ebene jagen.
Wenn ihr gehorsam seyd und nicht rebellisch mir durchgeht,
So versprech' ich euch auch, dafs ihr zwölf Tage den Hafer
Ohne Heckerling fressen und meine Lieblinge seyn sollt.»

Also Diana. Ihr küfst die Hände der schmeichelnde Pollux,
Und erfreut sieht Kastor sich um und wiehert ihr Beyfall.
Sie verliefs sie, und sprach zum alten Kutscher Andreas:
«Schmiere des Phaetons Räder, denn mit dem morgenden Sonne
Will ich selber mich fahren. Nimm auch die rothen Geschirre
Und polire die Schnallen und blindgewordenen Buckeln.»
Voller Verwunderung sperrt Andreas den zähnlosen Mund auf.

Aber Diana geht fort, und läfst ihn in der Erstaunung
Dumm und gedankenlos stehn, und eilt zum Zimmer zurücke.

Jetzo warf sich die Gräfin in einen sammetnen Sessel,
Und gab für den morgenden Putz der Zofe Befehle.
«Lafs uns» — sprach sie zu ihr — «zu diesem wichtigen Werke
Unsre Gedanken versammeln, und lege mir alles zurechte.»
Und die Zofe ging hin, und nahm aus einer Kommode
Ihr Amazonengewand mit hellem Grüne gefärbet.
Schimmernde Schleifen voll Lahn, und dicke goldene Troddeln
Zitterten vorn an der Brust und streuten Strahlen ins Auge.
Einen gebiet'rischen Hut mit einer schwimmenden Feder,
Wie ihn Jünglinge tragen, die an dem Ufer der Saale,
Oder der leimigten Leine, die Freyheit der Musen beschützen,
Legte die Zofe dazu, der Gräfin Miene zu heben.
Auch ein männliches Hemd, mit ausgebognen Manschetten,

Neue Dänische Handschuh, für Knabenhände geschaffen,
Legt sie ferner ihr hin, nebst einer neuen Soubise.
Alles billigt die Gräfin, und wählt das Band zu den Haaren.
Perlenfarbenes Band wird von der Gräfin gewürdigt,
Zu dem morgenden Tag pechschwarze Locken zu binden.

Also lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
Herzen der Männer gefährlich, und manchem Jünglinge tödtlich.
Eben so lagen vor dir die Waffen, stolzer Achilles,
Die dir im heifsen Vesuv der hinkende Schmiedegott stählte,
Dem Trojaner ein Donner, und tödtlich dem Sohne des Priams.
Noch in Gedanken vertieft von ihrer morgenden Ausfahrt,
Naht sich Kahlmann zu ihr, der Informator, und sagte:
„Muthige Schöne, verzeih dem gröfsten deiner Verehrer,
Oder, darf ich es wagen, mich mit dem Namen zu nennen,
Deinem Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit stirbet,

Noch ein Wort der Warnung an dich ergehen zu lassen.
Die Geschichte sagt uns von einem verwegenen Jüngling,
Einem Sohne der Sonne, dem Phaeton, welcher dem Wagen,
Den du morgen zu führen gedenkst, den Namen gegeben.
Er vertraute zu viel auf seine Klugheit und Stärke,
Wollte so gut, wie Phöbus, die Himmelspferde regieren,
Aber stürzte herab vom Wagen, und brannte die Welt an,
Wie das alles mit mehrerm zu lesen» — «Mein theuerster Kahlmann,»
Fiel ihm die Gräfin ins Wort und lacht' ihm satyrisch ins Antlitz —
«Welche Weisheit redet aus dir! doch hoff' ich, die Warnung
Kann Dianen nicht treffen; nimm deine Warnung zurücke.
Ich bin keine Tochter des Phöbus; zu himmlischen Pferden
Will ich mich nicht versteigen, ich fahre mit irdischen Hengsten,
Und vergeblich ist es, mir meinen Entschluss zu bestreiten.

Kahlmann machte hierauf den ehrerbietigsten Bückling,
Dafs die Nase beynah bis auf die Erde gestofsen.
Doch ein bedeutender Blick flog, da er wegging, auf Hannchen,
Die er lange schon liebte, zwar etwas pedantisch, doch zärtlich.
Hannchen folget' ihm nach, führt' ihn ans Fenster und sagte:
„Welch ein verwegner Entschlufs! Die Gräfin ist nicht zu bewegen,
Sie beharret voll Eigensinn drauf, sich selber zu fahren,
Und ich soll sie begleiten! Ach, bitte, theurer Geliebter,
Dafs kein Unglück uns trifft; mein Herz weissaget mir Böses.
Da ergossen sich Ströme von Thränen, und Seufzer erschollen
In den hallenden Saal, und Küsse rauschten zum Abschied.
Wie einander umarmend, bey einem schleunigen Marsche,
An den Ecken der Strafsen die Krieger und Mägde sich letzen,
Ewige Treue sich schwören und harte Fäuste sich drücken:
Also suchten sich auch die beyden Verliebten zu trösten.

Doch die silberne Schelle der Gräfin erklinget: die Zofe
Trocknet die Augen sich ab und legt die Lippen in Falten.
Schon hat ihr plumper Amant sie aus dem Gesichte verloren,
Und geht hin und vergifst sie darauf bey der dampfenden Pfeife.

Dritter Gesang.

Fama posaunet indefs mit ihrer Wundertrom-
pete,
Die Partheygänger oft, und Held, und Dichter
in Sold nimmt,
Ueber die Gegenden aus: Diana werde sich
selber
Mit heroischem Muth auf ihrem Phaeton fahren.
Dieses hörte der Neid, und zischte mit allen
den Schlangen,
Welche sein trauriges Haupt statt einer Perücke
verhüllen.
«Ist denn» — sprach er — «die Welt zu mei-
ner Plage verschworen,
Und will Alles nunmehr merkwürdige Thaten
verrichten?
Von den stolzen Königen an, die selber re-
gieren,
Selber Schlachten gewinnen, bis auf des Parnas-
sus Insekten
Schnaubt jetzt Alles nach Ruhm. Wie fruchtbar ist
Deutschland an Helden,

Und wie fruchtbar an Dichtern, die Iliaden uns drohn!
Selbst das schöne Geschlecht ist halb zu Männern geworden.
Hüte schmücken den Kopf, und Amazonenhabite
Oft zu zerrissenen Hemden gehn auf den Dörfern in Schaaren.
Dafs die Schöne zu Wien auf leichten Pferden dahinfliegt,
Von dem lauten Geschrey des frohen Volkes begleitet,
Hab' ich leider gesehn! doch soll ich sogar noch erleben,
Dafs, wie die Helden der Alten, die Dame selber sich fähret,
Und durch edlen Muth die blendende Schönheit erhebet?
Nein, ich wäre nicht Neid, wofern ich dies ruhig erlaubte!
Wenigstens soll doch die Fahrt zu einem Trauerspiel werden!»

Schleunig schwinget er sich mit ausgespreiteten Flügeln
Ueber die schreckliche Höhle hinaus, die den Wüthrich beherbergt.

Und die Nacht hing düster herab vom wolkigen Himmel

Ueber die niedern Hütten des eingeschlafenen Landmanns.
Jetzo gingen, erlöst von ihren ehernen Ketten,
Lange Gespenster umher und machten die Hofhunde bellen.
Mancher schreyende Kauz und mancher wahrsagende Kibitz
Foderten Leichen vom Dorf: ein süfser Gesang für den Kantor
Welcher, voll Aberglauben, auf häufige Leichen sich freute.
Auf dem Schlofs des Barons, des treusten Verehrers der Gräfin,
Sinkt der rufsigte Fittig des wüthenden Neides hernieder.
Hier verwandelt er sich in einen lachenden Sylphen,
Und erschien dem Baron mit diesen güldenen Worten:
„Wie schläfst du so sanft, du Schönster der Sterblichen! Anmuth
Schmücket die Wang' auch im Schlaf, und Sieg die offene Stirne.
O, wie schlank ist dein Wuchs, und o! wie hohl ist dein Rücken,
Wenn du zu Pferde dich zeigst, und wenn du zum Tanze hervortrittst.
Du verdienest es auch, dafs eine Diana dich liebet,

Diese Zierde der Gegend, die erste Blume der Schönheit.
Aber weifst du auch wohl, wozu sich die Gräfin entschlossen?
Mit den wildesten Hengsten will sie im Phaeton fahren,
Selber will sie sich fahren, ohn' alle männliche Hülfe.
Aber dies heifst dich, Baron, und deine Liebe verachten.
Raubt sie dadurch nicht dir und allen Männern das Vorrecht,
Das geheiligte Recht, allein mit Pferden zu fahren?
Ueberlässest du ihr die Zügel des Kastor und Pollux,
O so bist du nicht werth, die weifse Feder zu tragen,
Oder den rühmlichen Namen von einem Ritter zu führen!
Kannst du gelassen es sehn, dafs sie im Phaeton glänzet,
Selbst wie Aurora sich fährt und Männerrechte verhöhnet;
O, so kannst du dich nur, gleich einem Alcides, erniedern,
Und mit Demuth am Rocken von deiner Omphale spinnen."

Also der Neid; er liefs in schweren ängstlichen Träumen
Den Verliebten zurück und flog zu des Obersten Stalle.
Eben schnarchte geruhig der wachehaltende Stallknecht,
Und jetzt käuten die muthigen Rosse das nächtliche Futter.
Hier verwandelt er sich in den bärtigen Kutscher Andreas,
Und sprach also zum Kastor und zum schönmähnigen Pollux:
„Rosse, von Span'schem Geschlecht, ihr wifst, dafs immer Andreas
Euch geliebt, und euren Stammbaum getreulich bekräftigt.
Will sich der Springer wohl rühmen, als ob er mit euch zu vergleichen
Auch ein Spanier sey und eben den Vorzug verdiene,
Den euch der Oberste gibt und euch Andreas gegeben?
Niemals hat euch der Knall der rothen Peitsche gezüchtigt;
Niemals hat euch ein brausender Fluch die Ohren beleidigt.
Ja, ich darf es wohl sagen, wir haben als Freunde gelebet,
Und ich habe mit euch so manche Stunde verplaudert.

Aber, wertheste Hengste, wie seyd ihr auf einmal gefallen!
Einem Kinde seyd ihr, als Steckenpferde, geschenket!
Ja, ein Mädchen soll nun die muthigen Rosse regieren,
Die der Oberste selbst nicht zu regieren gewaget!
Wahrlich, zu schimpflich für euch, zu schimpflich für euren Andreas!
Wenn ihr noch Wallachen wärt, wärt ihr nur schläfrige Stuten,
Wärt ihr etwa niemals auf einer Reitbahn gewesen,
Oder wenn euer Kutscher nicht Kutscher zu heifsen verdiente!
Aber wie macht nicht mein waldigter Bart vom Bocke Parade,
Wenn ich mit stummen Zeichen und mit den Augen euch lenke,
Und ansehnlicher bin, als mancher fürstliche Kutscher.
Warum soll mich denn nun die stolze Gräfin verachten?
Will sie mehr seyn, als ich, der alt bey Pferden geworden,
Und so Manchen, verguldet auf allen Nähten, gefahren?
Aber leidet es nicht, ihr meine getreuesten Freunde,

Dafs ein Kind euch regiert; denn kann man anders Sie nennen?
Werdet flüchtig mit ihr! Sie wird vor Schrecken erblassen,
Und nicht wieder es wagen, mit euch spazieren zu fahren!»

Also sagt er, und spritzt von seinem verderbenden Gifte
Ein Paar Tropfen ins Futter der sonst gehorsamen Hengste,
Und verschwand. Der giftige Hafer erhitzet die Rosse,
Dafs sie wilder, als sonst, sich bäumen, und stampfen und wiehern.

Aber von schwarzen Träumen gequält, verliefs schon der Freyherr
Sein damastenes Lager noch vor dem Anbruch des Morgens.
Dreymal pfiff er nach Petern mit einer durchdringenden Pfeife,
Dafs das einsame Schlofs in allen Winkeln es hörte;
Dafs die Fenster erklangen und alle Jagdhunde bellten,
Und ein räubrischer Marder, geschreckt vom schmetternden Schalle,
Ohne die Hühner zu schmecken, auf halbem Wege sich umwandt'.

Peter erschien. «Gleich sattle mein Rofs!» — befahl ihm der Jüngling —
«Mit dem Anbruch des Tags will ich zum Obersten jagen.»
Da er beschäftiget war, in gröfster Eil' sich zu putzen,
Und am gestiefelten Fufs bereits der silberne Sporn klirrt;
Trat die Tante herein. Schon eine betagte Matrone,
Liebte sie zärtlich den jungen Baron, wie Mütter nur lieben.
Von der schrecklichen Pfeife geweckt, verliefs sie das Lager,
Sah den Freyherrn gestiefelt und sprach: «Mein Fritz, mein Geliebter,
Sage, wohin so früh?» — «Zur Gräfin Diana,» versetzt er.
«Wie?» — ruft ängstlich die Tante, «noch eh' am östlichen Himmel
Sich das Morgenroth zeigt, willst du zu Pferde dich setzen?
Wenigstens hoff' ich, mein Sohn, du wirst mit dem Trank der Levante
Dich verwahren! Dies that dein seliger Vater. Er ritt nicht
Ohne Kaffe getrunken zu haben. Die Nebel sind jetzt noch
Giftig. Hast du auch Lust, mein Sohn, zu glühendem Weine?

Willst du Chok'lade? Befiehl! Sie soll den Augenblick dastehn.»
Aber der Jüngling verbat voll Ungeduld alles, und eilet
Von der Tante die Stufen hinab. Er schwingt sich zu Pferde,
Jagt von dannen, und Wolken von Staub verhüllen den Jüngling.
Heifse Zähren vergiefst die klagenreiche Matrone,
Und ihr thränender Blick folgt ihm noch lange von fern nach.

Vierter Gesang.

Und schon zog mit rosigter Hand Aurora den Vorhang
Dämmernder Wolken hinweg von wieder erwachenden Fluren.
Duftend und glänzend trat sie daher, und tröpfelte Perlen
Auf die Erde. Die Sterne verschwanden; die schimmernden Schaaren
Treibet Lucifer fort, und geht aus dem Himmel der Letzte.
Tief im erwachenden Dorf stand jetzt hochtönend der Kuhhirt,
Und erweckte die Dirne mit einer erschrecklichen Peitsche.
Schwarz und scheckigt, und roth, ging jetzt die blöckende Heerde
Nach dem Stoppelfeld zu, und von harmonischen Schellen
Schallte das Thal, der winkende Hain, der glänzende Hügel;

Als der Kutscher Andreas sich in das Wagenhaus machte,
Und die Hülle vom Phaeton nahm; mit herkulischen Kräften
An die Deichsel sich stellt und ihn allein auf den Hof fährt.

Und er stand in der Mitte des Hofs. Mit güldenem Schnitzwerk
War er geziert; ein Wunder der Welt. Aurora ward neidisch,
Dafs ihr veralteter Wagen nicht diesem Phaeton gleichkam.
Ganz in barock'schem Geschmack war er vom Künstler geschaffen.
Eine vergüldete Muschel formirte den Kasten; und hinten
Ragt aus der Muschel ein Mohr, mit einem silbernen Turban,
Welcher einen Sonnenschirm hielt, mit Trodeln und Franzen:
Ein neumodischer Himmel, der prächtig die Fahrenden deckte.
Purpurne Räder mit Laubwerk durchwebt, und leicht wie die Räder
An dem Wagen Neptuns, von Wasserpferden gezogen,
Werden im glänzenden Sande die flüchtigen Spuren nicht zeigen,

Oder auf thauigtem Gras, wie Zephyr, die Spizzen nur biegen.
Ein balsamisches Theer tränkt jetzt die durstigen Räder;
Und es feget den zarten Staub ein sträubender Borstwisch
Aus den Fugen der Muschel und aus den zierlichen Speichen.
Axen werden probirt und Linzen werden befestigt;
Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am Wagen.

Plötzlich sprengt in den Hof der edelmüthige Freyherr,
Sieht den Phaeton stehn, und fürchtet des Traumes Erfüllung.
„Kutscher, wer fährt in dem Wagen?" — „Die Gräfin," versetzte der Kutscher.
„Kann dies ihr Vater erlauben?" sprach voll Verwundrung der Freyherr;
Und der Kutscher zuckte die Achsel, und sagte nichts weiter.

Traurig trat der Baron ins Zimmer des Alten. Er schrie ihm
Fröhlich entgegen: „Woher so früh?" und füllte die Pfeife.
„Gnädiger Herr," versetzt der Baron, „die Gräfin zu retten,

Komm ich hierher, da kaum die erste Dämmerung anbricht!
Wie? ihr zärtlicher Vater erlaubt ihr, sich selber zu fahren?
Dies ist viel! O wenn ihr nur nicht ein Unglück begegnet!
Und was treibt sie denn zu diesem verwegnen Entschlusse?
Hat sie nicht Zeitvertreib g'nug? Steht nicht ein prächtiger Flügel
Auf dem Saale für sie, durch den sie uns oftmals dahinreifst,
Wenn sie mit englischer Stimme, gleich einer Astroa, zaubert?
Und stehn nicht im Closet in schönvergüldeten Bänden
Witzige Deutsche, Franzosen und Britten, nur sie zu vergnügen?
Lockt nicht die bunte Tapete, die Stickerey zu vollenden,
Die sie mit gröfstem Geschmack zu ihrer Freude gezeichnet?
Uns gehöret allein die Herrschaft über die Pferde;
Und in solche Gefahren mufs keine Dame sich stürzen,
Liebreiz schmück' ihr holdes Gesicht, und Sanftmuth die Seele." —

«Junge, du sprichst wie ein Buch;» — gab ihm der Alte zur Antwort —
«Aber mufs ich nicht halten, was ich ausdrücklich versprochen?
Gestern bringt mir das Mädchen, in meinen äussersten Schmerzen,
Einen Teller mit Schwämmen, die sie mir selber bereitet;
Voller Freude darob verläfst mich das Podagra. Mädchen,
Sprach ich, bitte von deinem Vater das, was du verlangest;
Ich erfüll' es, — und schwur dabey — so wahr ich Hans Tromm bin.
Siehe, da bittet das Mädchen, was kaum ein Junge gebeten.
Kannst du es hindern, mein Sohn; du wirst mich ewig verpflichten.»
«Wenigstens» — sagte der Freyherr — «theil' ich mit ihr die Gefahren,
Und verlasse sie nicht im Phaeton, oder im Tode.
Fahren soll sie zwar selbst, doch sollten die muthigen Hengste
Sich in Freyheit zu setzen und flüchtig zu werden versuchen;
So vermag ich doch noch, mit starken geübteren Händen
In die Zügel zu fallen, und sie vor Unglück zu retten.»

Alo sagt er, der freudige Vater umarmt ihn zärtlich.
Aber dem Freyherrn klopfte das Herz nach seiner Diana,
Die am Nachttisch noch war in Hannchens putzenden Händen.
Endlich erschien sie, geschmückt, so wie die Göttin des Krieges,
Aber auch gleich der Cythere von Paphos voll Liebreiz und Anmuth.
Ihr schwarzlockiges Haar schwimmt über die Schultern; ein breites
Perlenfarbiges Band nimmt sie nachlässig zusammen.
Ihren weifsen blendenden Hals erhebt die Soubise,
Und der schimmernde Federbusch strahlt vom drohenden Mannshut.
Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher Handschuh,
Und sie schwingt die gebiet'rische Peitsche. So trat sie heroisch
Vor den lächelnden Vater und ihren Freyherrn. Versteinert
Nahm der letzte das Wort. «Was hör' ich, theuerste Gräfin?
Wie? du wagst es, allein mit muthigen Hengsten zu fahren!
Welch ein Einfall! Ein schrecklicher Traum weissaget mir Unglück.

Gräfin, wenn du mich liebst, und diese feurigen Rosse
Selbst durchaus zu regieren gedenkst, so gönne mir gütig
Dir zur Seite den Platz, und lafs im äussersten Nothfall
Mich die Zügel ergreifen und vor Gefahren dich schirmen."
Als er so sprach, ward Hannchen das Herz auf einmal erleichtert;
Mit gezwungenem Ton und affektirtem Gesichte
Sagte sie: «Soll denn das Flehn des schönen Freyherrn umsonst seyn?
Er wird besser, als ich, in diesem Phaeton schimmern.
Dir bleibt, Gräfin, noch immer der Ruhm, nach welchem du strebst,
Sollt' er im Nothfall die Zügel auch fassen; die Regeln des Wohlstands
Leiden nicht, dafs du allein so flüchtig im Lande herum ziehst."
Alles wagt es, der Gräfin Entschlufs noch mehr zu bestürmen,
Von dem Obersten an, bis auf die hagre Französin.
Endlich mufste sie sich so vielen Bitten ergeben.
Und sie sprach: «Es sey denn, Baron! doch mufst du allein nur
In der gröfsten Gefahr die Zügel ergreifen." Der Freyherr

Gab ihr sein Wort, und küfst' ihr drauf mit frohem Entzücken
Ihre marmorne Hand, schon von dem Handschuh geharnischt.

Und die Hengste tanzten in Sprüngen und muth'gen Courbetten
Ueber das schallende Pflaster vom bärtigen Kutscher geleitet.
Kastor wiehert zuerst, und der schönmähnige Pollux
Wiehert noch heller, als er, und hebt sich auf zierlichen Beinen.
Purpurrothes Geschirr bedeckte die glänzenden Rücken,
Und sie schüttelten schrecklich den dicken seidenen Hauptschmuck.
Etwas verläfst schon der Muth das Herz der stolzen Diana,
Und sie preist sich beglückt, dafs sie der Freyherr begleitet.
Diesem strahlte der Muth aus seinen feurigen Augen,
Und er hätte die wilden Pferde der Sonne beherzter
Durch den staunenden Thierkreis gejagt, als Phaeton ehmals,
Welcher die Erde verbrannt und Menschen zu Mohren gesenget.

Und sie setzten sich beyde nunmehr in den goldenen Wagen.
Welch ein vortreffliches Paar! Fritz war der prächtigste Jüngling.
Roth mit silbernen Schleifen und eine Weste von gelbem
Blendenden Atlas erhub ihn. Schwarz war die Feder des Hutes,
Welchen die silberne Tresse, gleich einem Nordschein, umgränzte.

„Gib mir die Zügel, Andreas!" rief jetzt die muthige Gräfin.
Und stolz trat er hinzu, und überreicht' ihr die Zügel.
Alles wünschet nunmehr, sie glücklich wieder zu sehen;
Und der Vater gab ihr zum Abschied noch diese Vermahnung:
„Mädchen, möchtest du doch des Vaters Lehren behalten!
Brauche selten die Peitsche, doch öfters die Zügel. Von selber
Laufen die feurigen Rosse; nur sie zu halten, ist Arbeit.
Bleib' im ebenen Wege; den See vermeide zur Rechten,
Und die Hügel zur Linken, und schau' nach Linzen und Rädern.

Alles befehl' ich dem günstigen Glück, es wolle dich leiten!
Und im Nothfall dir, Fritz! Fahr' hin, der Himmel sey mit euch!»

Auf das gegebene Zeichen entfliehn mit Wiehern die Hengste
Durch das steinerne Thor. Noch einmal schaut sie zurücke;
Grüfst noch einmal den Alten, der ihr voll Sorgsamkeit nachruft:
«Sittsam, sittsam, Diana!» Sie haut die Hengste zusammen,
Wendet in vollem Trab um, und fliegt nun über die Ebne.

Fünfter Gesang.

Wie ein wilder Orkan auf brausenden Wogen daherfährt,
Sich in dicke Dunkelheit hüllt und Flammen umherstreut:
Eben so flogen durch's Feld die feuerschnaubenden Hengste,
Und bestreuten mit Staub den Freyherrn und seine Diana.
Doch sie hielt noch die Zügel mit unerschrockenen Händen,
War Regentin allein, und machte den Freyherrn zum Faulen:
Wie den König im Schach die stolze Gemahlin beherrschet,
Listig auf Unternehmungen sinnt und ins Treffen sich waget;
Gleich dem tödtenden Blitz durchstreift sie die Länder des Bretspiels;
Da indefs der Monarch, tief unter den schwarzen Verschnitt'nen,

Für sich arbeiten läfst und in Banketten sich grofs macht.
Aber der Freyherr ertrug, obgleich unwillig, die Schande,
Solchen muthigen Rossen nicht selber Gesetze zu geben.
Dreymal wurden sie schüchtern, und dreymal sucht' er die Zügel
Aus den Händen Dianas in seine Hände zu bringen.
Doch sie behauptet ihr Recht, und fährt im fliegenden Trab fort;
Zischend sah es der Neid, und sann auf blutige Ränke.

Ein krystallener See lag an dem Wege, gekränzet
Mit sanftflüsternden Pappeln und hohen schattigen Ulmen.
Karpfen wohnten darin und grofse korsarische Hechte.
An dem Ufer des Sees safs eine blonde Sirene,
Wassernixe genannt, und kämmte die güldenen Haare.
Manchen blühenden Jüngling, indem er am Ufer geangelt,
Oder im flüsternden Schilf nach wilden Enten gewadet,
Hatte die treulose Nymphe mit süfsen Liedern gelocket,

Und ihn unter die Fluth zu ihrem Palaste gezogen.
Hier, wofern wir der Sage der Amm' und der Wärterin trauen,
Werden in Ställen von Kuchen mit süfsen Rosinen und Mandeln
Arme Knaben gemästet, und von der Nixe gefressen.
Freundlich sagte der Neid zu ihr, mit gleifsenden Worten:
„Schönste der Nixen, wie kämmst du so müfsig dein güldenes Haupthaar?
Wollen die Knaben nicht mehr zu deinem Teiche sich nahen,
Und verschmähen sie scheu die zuckersüfsen Rosinen?
Siehst du von fern nicht den Staub von hurtig eilenden Rossen,
Und den Glanz des strahlenden Wagens, der jetzo sich nähert?
Eine muthige Schöne führt einen bezaubernden Jüngling;
Schöner hast du noch nie ein Jünglingsantlitz gesehen!
Willst du den holden Adonis; so lock' ihn mit süfsen Gesängen,
Dafs die Schöne sich naht, so schreck' ich die flüchtigen Rosse,
Dafs sie mit Brausen ihr durchgehn und in die Fluthen ihn werfen.

Alsdann bin ich von Rach' und blutigen Scenen gesättigt,
Wenn sie den Wagen zerbricht und ihren Liebling beweinet.»

Also der Neid. Die Nixe lächelt gefällig ihm Beyfall,
Und sie schickt sich sogleich, die schwarze That zu vollbringen.
Von sirenischen Liedern erschallt das ganze Gestade,
Dafs die räub'rischen Hechte, die Karpfen erstaunten, wie ehmals,
Als sie, dem heil'gen Antoni zu Ehren, die Häupter erhuben,
Und aufmerksam die Predigt des frommen Mannes verschlangen.
Und schon sah Diana die Nymphe mit güldenen Haaren,
Hört die schmeichelnden Lieder, und wollte näher sie hören;
Beugt aus dem mittelsten Weg und fährt zur Rechten am See her.
Zärtlich warnt sie der Freyherr; doch sie, die Warnung verachtend,
Rennt in ihr Unglück, die holde Sängerin näher zu sehen.
Jetzo wirkte das Gift in aufgeschwollenen Adern,
Und die schüchternen Rosse gehorchten nicht länger den Zügeln.

Schäumend gingen sie durch, vom scheufslichen Neide geschrecket;
Doch beherzt ergriff sie der Freyherr, und pries sich schon glücklich,
Als von der vordersten Axe das Rad verräthrisch ablief,
Und die Gräfin sanft in wallende Fluthen hinabsank.
Aber den Augenblick sprang der tapfre Jüngling vom Wagen,
Fafste die blasse Diana und hob sie aus schäumenden Fluthen.
Viel zu spät entdeckte die Nymphe die blühende Beute,
Denn der schnelle Baron trug schon die Gräfin ans Ufer.
Welch ein rührender Anblick war es dem rettenden Helden,
Seine Diana durchnäfst in seinen Armen zu sehen!
Zärtlich sah sie ihn an, und sprach: «O du, mein Geliebter,
Gern verdank' ich es dir, dafs du mein Leben gerettet!
Billig hat den verwegnen Entschlufs mein Schicksal bestrafet.
Aber du hast mich gerettet, mein Fritz, wie mufs ich dich lieben!»

Dankbar küfst sie der Freyherr für dieses Geständnifs, und lehnet
Ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen Ulmbaum,
Und flog hin nach den Hengsten und nach dem zertrümmerten Wagen.
Diese standen, wie Mauern, nicht weit vom verlassenen Wege,
Gleichsam zu edel, um jetzt die Flucht im Unglück zu nehmen.
Fritz trat schmeichelnd hinzu, und führt sie durch gütige Worte
Mit dem schleifenden Wagen bis an die Füfse der Gräfin.
Nichts war an dem Wagen entzwey; das purpurne Rad schwamm
An dem Ufer, das er sogleich von neuem am Wagen
Wieder befestigt. Umsonst winkt ihm mit freundlichen Mienen
Die betrogene Nixe. Der Freyherr hebet die Gräfin
In den befestigten Wagen, und nimmt nun selber die Zügel.

Jetzo fühlten die Rosse die starken Hände des Jünglings,
Und gehorchten mit Lust dem majestätischen Zuruf.

Und der Freyherr wandt' um, und fuhr zurück nach dem Schlosse,
Triumphirend und stolz auf seine gerettete Schöne.
Also bringet Pluto die schöne Tochter der Ceres
Zu den Stygischen Ufern, und Ciane wüthet vergebens.
Giftig sieht es der Neid, sieht seine Listen vereitelt,
Und geht hin, und stürzt in eine Bentleysche Seele,
Welche neidisch auf Noten von jüngern Gelehrten sich härmet.
Unzufrieden mit sich und mit dem Menschengeschlechte,
Wird der Neid den Körper gewifs zur Verzweiflung bringen,
Dafs er hingeht und trauert, und misantropisch sich aufhängt.

Alles stürzte dem Schlofshof zu beym Rasseln der Räder,
Alles tritt um den Wagen herum und klaget die Gräfin.
Aber Diana eilte beschämt durch wimmelnde Mengen,
Fiel in den Arm des Vaters und brachte den Alten zu Thränen.
Viel zu gütig dazu, als ihr Verweise zu geben,
Da sie noch bebte vor Nässe, war er bemüht sie zu trösten.

Der erzürnte Baron hob nun den rächenden Arm auf,
Und bestrafte voll Zorn die durchgegang'nen Rebellen.
Kastor fühlte die Peitsche, und der schönmähnige Pollux
Lehnt sich umsonst in die Höh; sie zeichnet den Rücken mit Blute;
Und indem sie der bärtige Kutscher zum Stalle zurückführt,
Reifst er unwillig ihr Maul mit scharfer bezwingenden Stange,
Und flucht Donner und Blitz zu ihren erschrokkenen Ohren.

Hannchen nahm jetzt die Gräfin, und zog ihr am glänzenden Nachttisch
Ihren Waffenrock aus, und gab ihr weibliche Kleider.
In unschuldiges Weifs ward sie, gleich Engeln, gekleidet,
Und die amazonische Miene verlor sich in Sanftmuth.
Dreymal schöner war sie in einer bescheidenen Haube,
Als in der krieg'rischen Tracht und in dem drohenden Hute.

Alles endigte sich mit einem fröhlichen Gastmahl,
Und der Bund der Verliebten ward von dem Alten bestätigt.
Bis auf den heutigen Tag heifst, von dem Unfall der Gräfin,
Dieser See der Dianensee. Ein warnender Name
Amazonischen Schönen, die mit verwegenen Händen
Pferd und Ehmann regieren, und Hut und Freyheit uns rauben!

Aus:

„Der Abend.“

Und nun rauscht in den Abendgefilden ein Vorhang von Wolken
Gegen mir auf, und öffnet mir schnell die prächtigste Scene.
Tief am Himmel erscheint mit breitem zitternden Antlitz
Und mit sanfterem Strahl die niedersinkende Sonne.
Ihren Wagen umringt ein Haufen geselliger Wolken,
Die ihr lieblicher Glanz mit tausend Veränderungen färbet.
Kaum lacht so die streifige Flur im blumigen Frühling,
Wenn sie, vom fruchtbaren Regen erfrischt, mit spielenden Farben
Vor des Wanderers Blick am fernen Gehölze vorbeyläuft,

Als die himmlische Flur in wechselnden Farben jetzt schimmert.
Zwar die Sonne tauchet nun schon die Räder des Wagens
In den Ozean ein, doch gönnt sie dem blühenden Erdkreis
Noch ihr holdes Gesicht bey ihrem lieblichen Abschied.
Ungern scheidet sie sich; mit einem Auge voll Sehnsucht
Schaut sie öfters sich um nach ihrem verlafsnen Gebiete,
Welches hinter ihr, wie sie entweicht, der Abend erobert.
Plötzlich gerathen dadurch die Vögel des Himmels in Aufruhr,
Als wenn eine Posaune das Zeichen zum Aufbruch gegeben.
Und das Abendroth steckt das winkende Purpurpanier auf,
Welches von Westen sogleich tief in den Himmel hinabströmt.
Alles erhebt sich, und sucht die alte sichere Zuflucht
Vor der drohenden Nacht, die schon im Hinterhalt lauert.
Schreyende Schaaren von Kibitzen steigen mit silbernen Flügeln

Von dem sumpfigen Moor, und kehren sich gegen die Sonne;
Laute Züge geschwätziger Dohlen begeben sich eilend
Nach der dampfenden Stadt, und lassen sich flatternd hernieder
Auf das einsame Dach und zur bewachsenen Mauer
Eines verfallenen Thurms, von dessen kahlen Ruinen
Traurig das fremde Gebüsch zum fernen Erdreich herabgrünt.
Andres Gefieder wendet sich nun zur schirmenden Wohnung
In dem dichten Gebüsch und in den dornigen Hecken,
Oder im wölbenden Baum und in aufgeborstenen Felsen.
Ringsum schweigt der grauende Wald; die einsame Luft selbst
Hört nicht mehr der Lerche Gesang, und scheint nun entvölkert;
Aufser dafs hier noch und da der melancholische Rabe,
Mit arbeitendem Flug, nach alten moosigen Eichen
Seine Reise beginnt, und auf schnell pfeifendem Fittig

Zum einheimischen Teich die Ente wieder zurückkehrt.
Und zum letztenmal blickt die abschiednehmende Sonne
Ueber die Flur; sie zittert, und sinkt! Nun ist sie verschwunden,
Plötzlich verschwunden! — Zwar sterbende Farben verweilen noch etwas
Ueber der dämmernden Welt; doch nimmt das Abendroth endlich
Seine Standarte hinweg, und steckt die nächtliche Fahne
An die Zinne des Himmels; sie wirft den dichteren Schatten
Ueber die ganze Natur; es sinkt der verhüllende Vorhang,
Und das bunte Theater des Tags verändert sich plötzlich
In viel blässere Scenen, viel tiefer und dunkler schattiret.

— — — — — —

Lafs uns dort das rauhere Thal, o Muse, besuchen,
Und am hangenden Fels, in langen schrecklichen Wäldern,
Kühn einhergehn, und mit zur fröhlichen Knappschaft uns mischen.

Ein zufriedenes Volk, obgleich ein sparsamer Himmel
Ueber den traurenden Thälern hängt; die selten die Sonne
Gütig besucht; in welchen noch nie der ackernde Landmann
Furchen gezogen, die Ceres vergifst und Bacchus nicht kennet.
Von dem Marmorgestein neigt sich die zitternde Tanne
Ueber die schreckliche Tiefe herab, und höret die Bude
Unten im steinigten Thal die schallenden Fluthen ergiefsen.
So wie sie verödete Berge wohlthätig vorbeyfliefst,
Läfst an ihren Gestaden der Genius über die Gruben
Mühlen und Hütten und Puchwerk entstehn. Vom Rasseln der Räder,
Von dem Pfeifen der Bälge, vom wilden Donner des Hammers,
Schallt ein lautes vermischtes Gebrüll in die hohlen Gebirge,
Und die Gegend umher erfüllt ein betäubender Nachhall.
Nie ermüdet Vulkan, den hohen Ofen zu feuern,

Welcher in unaufhörlichen Strömen von glühendem Eisen
Sich ergiefst; indefs dafs bey der versengenden Hitze
Munter der Hüttenmann geht. Ihm fahren die sprühenden Funken
Um das blasse Gesicht, und Flammen folgen dem Fufstritt.
Knieend, stöhnend, gewinnt der Bergmann in tiefen Gebirgen
Flimmerndes Erz; läfst, dunkelgewöhnt, die Freuden des Tages
Und den Wechsel des Jahres vergeblich über sich wandeln.
Ihn besucht nicht der Glanz des lieblichen Morgens. Der Abend
Steigt nicht in die Tiefe hinab. Das Grubenlicht streuet
Seinen sterbenden Schein durch unterirdische Dämpfe
Freudenlos um ihn herum, und mit unsäglicher Arbeit
Sucht er im harten Gestein die oft verschwindenden Gänge.
Glücklich, wenn ihn nur nicht die schädlichen Wetter ersticken,
Oder der Gruben giftiger Dunst zum Schatten ihn dörret!

Oftmals stürzt er herab von halbvermoderten Fahrten;
Eine verräth'rische Wand schiefst ein, begräbt ihn im Erze;
Oder zu früh entzündetes Pulver erschlägt ihn im Felsen.
Alles dies hindert ihn nicht, die finstre Grube zu lieben,
Und zu sparsamem Brod oft nur die Quelle zu trinken u. s. w.

Die Nacht.

Das Ende vieler dunkeln Tage,
Die treue Nacht bricht schon herein.
Verhülle dich, mein Geist, und klage!
Vielleicht ist diese Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrücket,
Vermehret den geheimen Schmerz;
Und jede Thräne, die ersticket,
Gräbt blutig sich in unser Herz.

Jetzt, da die Thoren mich verlassen,
Die diesen trüben Tag umschwärmt,
Will ich dem Schmerz mich überlassen,
Der minder wird, wenn er sich härmt.

Der Schlaf wird mich vorübergehen,
Der oft den Rücken mir gewandt,
Wenn noch von aufgehellten Höhen
Das Morgenroth mich weinend fand.

Ich fleh' ihn an, mir zu erscheinen,
Doch er ist wie ein falscher Freund:
Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,
Und flieht ein Auge, welches weint.

Schon siegt der Tag mit hellem Strahle;
Wo bist du, holder Gott der Ruh?
Er kömmt, und drückt zum erstenmale
Ein Auge voller Thränen zu.

An die Liebe.

Liebe, du Göttin zärtlicher Schmerzen
In unsern jungen fühlenden Herzen,
Lafs mir, holde Liebe,
Meine Traurigkeit!
Wenn ich mich betrübe,
Ehret dich mein Leid.

Einsame Thränen liebender Jugend
Sind oft die Zeichen höherer Tugend,
Als des Weisen Lehren,
Der in Wüsten flieht;
Und das Schwert vor Heeren,
Das zum Siege zieht.

Liebe, du bildest Herzen vom neuen,
Zärtliche Töne will ich dir weihen!
Dafs mein Herz empfunden,
Das verdank' ich dir.
Und auch trübe Stunden,
Liebe, sende mir!

Das Klavier.

Du Echo meiner Klagen,
Mein treues Saitenspiel,
Nun kömmt nach trüben Tagen
Die Nacht, der Sorgen Ziel.
Gehorcht mir, sanfte Saiten,
Und helft mein Leid bestreiten . . .
Doch nein, lafst mir mein Leid
Und meine Zärtlichkeit!

Wenn ich untröstbar scheine,
Lieb' ich doch meinen Schmerz;
Und wenn ich einsam weine,
Weint doch ein liebend Herz.
Die Zeit nur ist verloren,
Die ich mit goldnen Thoren,
Bey Spiel und Wein und Pracht,
So fühllos durchgelacht.

Ihr holden Saiten, klinget
In sanfter Harmonie!
Flieht was die Oper singet,
Und folgt der Phantasie.
Seyd sanft, wie meine Liebe,
Besinget ihre Triebe,
Und zeigt durch eure Macht,
Dafs sie euch siegend macht.

Das schlafende Mädchen.

Die Göttin süfser Freuden,
Die Nacht stieg aus dem Meer,
Und sanfter Liebe Leiden
Sang keine Flöte mehr;
Der Mond mit blassem Scheine
Versilberte die stillen Haine.

Da führte mich die Liebe
Zu meinem Mädchen hin.
Ich fand ihr Aug' oft trübe
Aus Lieb' und Eigensinn;
Und niemals durft' ichs wagen,
Ihr was von Küssen vorzusagen.

Nachlässig hingelehnet,
Schlief sie jetzt am Klavier.
Zur Ehrfurcht stets gewöhnet,
Naht' ich mich nicht zu ihr;
Doch weckten ihre Wangen
Mein ganzes zärtliches Verlangen.

Wenn Weste sich liebkosen,
Lacht so nicht ihr Gesicht;
Und so schön schläft auf Rosen
Die Blumengöttin nicht.
In ihren sanften Mienen
War nie der Himmel mehr erschienen.

Kannst du sie jetzt nicht küssen,
So küssest du sie nie!
So wollt' ich mich entschliefsen . . .
Ach, da erwachte sie!
Nichts konnte mehr mich strafen.
Sie wird so schön nicht wieder schlafen.

An den Sylphen Ariel.

Beschützer meiner Schöne,
Wachsamer Ariel,
Erschein' auf diese Töne,
Und nimm von mir Befehl!
Selinden zu bewachen,
Sey künftig dein Beruf.
Nichts mufs dich gröfser machen,
Seit Gabalis dich schuf.

Dich finde nicht der Morgen
Bey meines Mädchens Putz.
In weit erhabnern Sorgen
Beweise sich dein Schutz.
Belindens braunen Locken
Gab Pope dich zur Wacht,
Jetzt nimm so unerschrocken
Selindens Herz in Acht.

Wenn, überdeckt mit Tressen,
Der Stutzer um sie schwebt,
Und seinen Blick vermessen
Der Narr nach ihr erhebt,
So scheuche dein Gefieder
Den leeren Stutzer fort,
Und donnre Narren nieder
Durch ein gescheites Wort.

Erhalt' in ihren Herzen
Den Spott, der siegreich ist,
Wenn in gezwungnen Scherzen
Der Landwitz sich ergiefst.
Ein niederschlagend Lachen
Bewaffn' ihr Angesicht,
Den Junker klein zu machen,
Der aus Banisen spricht.

Bedeckt nun die Gefilde
Vom Abend Thau und Ruh;
So setze meinem Bilde
Der Liebe Reizung zu.
Gib, dafs ich so sie rühre,
So wie sie mich gerührt,
Als sie an dem Klaviere
Mein zärtlich Herz entführt.

Die Landschaft.

Geliebtes Feld, dein aufgeklärter Himmel,
Der sanft und rein um stille Fluren fliefst,
Empfange mich vom Lärm und vom Getümmel
Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umschliefst!

Wie fröhlich steigt aus silberfarbnen Wellen
Das Morgenroth zum feuchten Horizont!
Der graue Wald, den Lust und Tag erhellen,
Zeigt in der Höh die Wipfel schon umsonnt.

Die Lerche steigt in musikal'schen Schaaren
Mit süfser Stimm' auf sichern Haiden fort,
Und fürchtet nicht des falschen Garns Gefahren,
Und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

Voll Anmuth lockt das blühende Gestade,
Die Oker fliefst mit sanftern Wellen fort;
Am Ufer tanzt die lachende Najade,
Der Tanz und West ihr fliegend Haar verwirrt.

Der wilde Busch, von Blüthen überschneiet,
Besieht sich stolz in spiegelklarer Fluth;
Sie fliefst dahin, von keinem Sturm entweihet,
So rein und still, wie Silber in der Gluth.

Es hängt indefs an Klippen voller Weide
Der bärt'ge Bock, der die Gesträuche nagt;
Da unbesorgt der Hirte Lieb' und Freude
Auf heiserm Rohr den öden Felsen sagt.

O Einsamkeit, dürft' ich mich dir ergeben!
Hier herrschest du im ungestörten Hain.
Warum mufs ich im Lärm der Städte leben?
Hier könnt' ich froh, wie dieser Hirte, seyn!

Allgemeines Gebet.

Allmächtiger, der seinen Thron
In Himmeln hoch erhöhet;
O höre mich, der Erde Sohn,
Der dir im Staube flehet!

Du schufst mich Staub, und liefsest Staub
Zum Engel sich erheben;
Hier unten der Verwesung Raub,
Um ewig dort zu leben.

Ein denkend Thier! Wie arm, wie blofs,
Ist es, der Herr der Erden!
Ein denkend Thier! Wie frey, wie grofs,
Unsterblich soll es werden!

Welch ein Geschenk gabst du mir nicht,
Da du Vernunft mir schenktest,
Und der Erkenntnifs göttlich's Licht
In meine Seele senktest!

Verleih mir doch die Wissenschaft,
Mein ew'ges Glück zu finden;
Und gib mir Willen, Muth und Kraft,
Mich selbst zu überwinden.

Lehr' mich, was mein Gewissen sagt,
Dem Himmel vorzuziehen;
Und lafs mich, was es untersagt,
Mehr als die Hölle fliehen.

Mach' fühlend dieses harte Herz,
Wenn meine Brüder leiden;
Und lafs an meines Hassers Schmerz
Sich nie mein Auge weiden.

Lafs mich nie mit verwegner Hand
Nach deinem Donner trachten;
Noch Jeden, der dich nicht erkannt,
Der Hölle würdig achten.

Im Glücke Furcht, im Unglück Muth
Sey alles, was ich flehe.
Was du, mein Schöpfer, willst, ist gut,
Und was du willst, geschehe!

Lafs mich mein Brod durch deine Gunst
Nicht ohne Müh erwerben,
Und lehre mich die grofse Kunst
Zu leben, und zu sterben.

O du, vor dem der Seraph kniet,
Den Cherubim umringen,
Mit allen Sternen schallt das Lied,
So deine Heil'gen singen.

Ich beuge, Herr, vor dir mein Knie;
Du hast den Staub erhoben!
Heil mir! ich bin ein Geist, wie sie,
Der Mensch darf, Herr, dich loben!

Staatlich
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm,

Zachariäs Gedichte

Heilbronn 1825
Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1194(3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413930-1